

# 100 JAHRE SOZIALER FREIRAUM

EINE REISE DURCH DIE FREIRÄUME DES SOZIALEN WOHNBAUS  
IN WIEN VON 1919 BIS 2019



Auftraggeber :  
Amt der Wiener Landesregierung  
MA 50, Wohnbauforschung und  
internationale Beziehungen  
Muthgasse 62, 1190 Wien  
100 Jahre sozialer Freiraum

**KARIN STANDLER**  
**LANDSCHAFTSARCHITEKTUR**





# 100 JAHRE SOZIALER FREIRAUM

EINE REISE DURCH DIE FREIRÄUME  
DES SOZIALEN WOHNBAUS IN WIEN  
VON 1919 BIS 2019

## FORSCHUNGSSTUDIE – ENDBERICHT

Verfasserin:

DI Dr. Karin Standler Landschaftsarchitektur  
Seidengasse 13/3, 1070 Wien, [www.standler.at](http://www.standler.at)  
[office@standler.at](mailto:office@standler.at), 01/59545496

Mitarbeit:

DI Jana Kilbertus, Mag. Suzanne Krizenecky,  
DI Doris Seebacher, DI Liz Zimmermann  
Fotos: Marion Müller, LArchiv, Wiener Stadt- und Landesarchiv,  
Wiener Stadtgärten – Österreichisches Gartenbaumuseum

Auftraggeber:

Amt der Wiener Landesregierung  
MA 50, Wohnbauforschung und internationale Beziehungen  
Muthgasse 62, 1190 Wien

Wien, am 31.01.2020

# INHALT

ZUSAMMENFASSUNG .....	7
<b>1. INHALT DER STUDIE .....</b>	<b>11</b>
1.1 100 Jahre sozialer Freiraum im Geförderten Wohnbau in Wien .....	11
1.2 Aufbau der Studie und Vorgangsweise .....	12
1.3 Thesen zu 100 Jahre sozialer Freiraum in Wien .....	14
<b>2. SOZIALER FREIRAUM.....</b>	<b>16</b>
2.1 Sozialer Freiraum – Ein Mehrwert für die Stadt.....	16
2.2 Definition sozialer Freiraum.....	16
2.3 Themenfelder im sozialen Freiraum .....	17
2.4 Kriterien zur Bewertung von Freiraumqualität im Wohnbau .....	20
<b>3. ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM .....</b>	<b>22</b>
3.1 100 Jahre sozialer Freiraum in der Übersicht .....	22
3.2 Errungenschaften im sozialen Freiraum der 1920er–1930er-Jahre .....	24
3.2.1 Freiraumtypologien der 1920er–1930er-Jahre .....	26
3.2.2 Verfügbarkeit der Freiflächen der 1920er–1930er-Jahre .....	26
3.2.3 Beispiele sozialer Freiräume der 1920er–1930er-Jahre .....	28
3.2.4 Soziale Freiräume der 1920er–1930er-Jahre: Herausforderungen heute .....	40
3.3 Errungenschaften im Freiraum der 1950–1980er-Jahre .....	42
3.3.1 Freiraumtypologien der 1950–1980er-Jahre: .....	50
3.3.2 Verfügbarkeit der Freiflächen der 1950–1980er-Jahre .....	52
3.3.3 Beispiele sozialer Freiräume der 1950–1980er-Jahre .....	55
3.3.4 Soziale Freiräume der 1950er–1980er-Jahre: Herausforderungen heute.....	65
3.4 Errungenschaften im Freiraum der 1990er-Jahre bis Heute.....	66
3.4.1 Freiraumtypologien der 1990er-Jahre bis heute .....	69
3.4.2 Verfügbarkeit der Freiflächen der 1990er-Jahre bis heute .....	70
3.4.3 Beispiele sozialer Freiräume der 1990er-Jahre bis heute .....	72
3.4.4 Soziale Freiräume der 1990er bis heute: Herausforderungen Heute .....	80
<b>4. SOZIALE FREIRÄUME AB 2020: HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT – EIN AUSBLICK.....</b>	<b>81</b>
4.1 Der Soziale Freiraum ist ein Mehrwert für die Stadt.....	81
4.1.1 Beispiele für soziale Freiräume der Zukunft.....	82
4.1.2 IBA_Wien – Neues Soziales Wohnen.....	83
4.2 Sozialer Freiraum: Empfehlungen zur Umsetzung .....	84

<b>5. DER ROTE FADEN – EINE REISE DURCH DEN SOZIALEN FREIRAUM ENTLANG DER U1 .....</b>	<b>92</b>
5.1 Stadtpaziergang 1 Wien Süd: Um den Laaer Berg – Die Favoriten von Favoriten.....	94
5.1.1 Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord.....	97
5.1.2 Olof-Palme-Hof.....	98
5.1.3 Per-Albin-Hansson-Siedlung West.....	99
5.1.4 Wohnhausanlage Eisenstadtplatz.....	101
5.1.5 Hueber-Hof.....	102
5.1.6 Wohnhausanlage Quellenstraße 24a.....	103
5.1.7 Emil Fucik-Hof.....	104
5.1.8 Wohnzimmer Sonnwendviertel.....	105
5.2 Stadtpaziergang 2 Wien Mitte: Im Donautal – Vorgartenstraße bis Kaisermühlen .....	106
5.2.1 1920er-Jahre Lassalle-Hof.....	109
5.2.2 Wohnhausanlage Vorgartenstraße.....	110
5.2.3 Wohnprojekt Wien – Verein für nachhaltiges Leben (Nordbahnhof).....	111
5.2.4 Bike City / time2live.....	112
5.2.5 Junges Wohnen, Vorgartenstraße .....	113
5.2.6 Goethehof .....	115
5.2.7 Wohnpark Neue Donau.....	116
5.3 Stadtpaziergang 3 Wien Nord: Von der Siedlerbewegung zu partizipativen Prozessen.....	118
5.3.1 Freihofsiedlung (Am Freihof) .....	121
5.3.2 Rennbahnweg – Trabrenngründe .....	122
5.3.3 Großfeldsiedlung.....	124
5.3.4 Heinz-Nittel-Hof .....	125
5.3.5 Siemensstraße .....	126
5.3.6 Neu Leopoldau .....	127
<b>6. QUELLEN .....</b>	<b>128</b>
6.1 Literatur .....	128
6.1.1 Zeitschriften .....	131
6.2 Internet-Quellen.....	131
6.3 Bildnachweis.....	131
<b>7. BIOGRAFIEN DER BEARBEITERINNEN.....</b>	<b>132</b>
<b>8. ANHANG .....</b>	<b>134</b>



Am Freihof



Quellenstraße 24a



Vorgartenstraße 158–170

# ZUSAMMENFASSUNG

## 100 JAHRE SOZIALER FREIRAUM EINE REISE DURCH DIE FREIRÄUME DES SOZIALEN WOHNBAUS IN WIEN VON 1919 BIS 2019

### ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM DER LETZTEN 100 JAHRE

Die vorliegende Studie zeigt die Errungenschaften im Freiraum der Wiener Wohnbaulandschaft der letzten 100 Jahre auf. Freiraumtypen, Gestaltungsbilder, Nutzungsformen und typische Mängel im Freiraum werden im historischen Kontext betrachtet. Besonderes Augenmerk liegt auf der Wechselwirkung zwischen dem Wohnbauprojekt, dem Freiraum und dem Quartier und deren Auswirkung auf den Alltag von Frauen und Kindern.

In einer ersten Recherche wurden über 150 geförderte Wohnbauten, die sich verstreut in Wien befinden, anhand der Merkmale wie Kennzahlen, Bau- und Freiraumtypologien gesichtet und auf ihre Errungenschaften im Freiraum analysiert und eine Auswahl von 54 Anlagen getroffen. Diese 54 Wohnbauanlagen wurden in der Folge begangen und auf der Grundlage eines in einer vorangehenden Pilotstudie zur Beurteilung der Effizienz von Freiräumen (Standler, K., 2019) entwickelten Fragebogens, dem „Freiraumcheck“, vor Ort ausgewertet. Anschließend wurde die Entwicklung der sozialen Freiräume dieser 54 Wohnbauanlagen in ihrem historischen Kontext auf ihre Errungenschaften im Freiraum untersucht, um verschiedene Themenbereiche zur Freiraumnutzung in ihren sozialen und ökologischen Dimensionen zu analysieren und eine Spaziergangsrouten – ein roter Faden – entlang der U-Bahn Linie 1 zusammengestellt. Ziel der Studie ist es, die

ursprünglichen Intentionen der Freiraumgestaltung mit den sich wandelnden gesellschaftlichen Anforderungen und dem Ist-Zustand zu vergleichen, um auf diese Weise die Herausforderungen der Freiraumgestaltung im Wiener Wohnbau der Zukunft als Maßnahmenpaket darzustellen.

Die Studie nimmt ihren Ausgang im „Roten Wien“ (1919–1933). Was als Utopie angedacht schien, zeigt sich heute als logisch nachvollziehbare Entwicklung von der Siedlerbewegung zum Gemeindebau, als neue Bau- und Freiraumstrukturen (Wohnhöfe, begrünte Innenhöfe, Mieterbeete) das bestehende Problem des Wohnungs- und Freiraummangels in Wien auf vorbildliche Weise lösten und die Gesundheit und soziale Situation der BewohnerInnen verbesserten. Das Motto der Wohnbaugestaltung, inklusive der entsprechenden sozialen Freiräume, beruhte auf dem Motto Luft, Licht und Sonne. In vielen Anlagen korrespondierte die auf Selbstversorgung ausgerichtete Freiraumzonierung stark mit der zu dieser Zeit aufkommenden Kleingartenbewegung. Der soziale Freiraum bedeutete in den 1920er – 1930er-Jahren eine enorme Verbesserung des Lebens der Frauen, die Infrastruktur des sozialen Wohnbaus erleichterte ihnen ganz wesentlich den Alltag.



Heinz-Nittel-Hof



Frauen-Werk-Stadt I



Vorgartenstraße 110–114

Die zweite Phase der Wiener Wohnbaugestaltung der 1950er – 1980er-Jahre konzentrierte sich auf die Stadtreparatur in Form der Lückenverbauung – der rasche Wiederaufbau stand im Vordergrund. Der funktionalistische Stadtplan (vgl. „Planungskonzept Wien“) brachte 1962 den Durchbruch. Er sah die explizite räumliche Trennung von Wohn-, Erholungs- und Industriegebieten vor und beruhte auf der Intensivierung des PKW-Verkehrs; gleichzeitig machte sich ein Qualitätsverlust im Freiraum bemerkbar. Zu dieser Zeit spricht man von der zweiten Welle von BewohnerInnen, die aus den Gründerzeitbauten der Innenstadt an den Stadtrand zogen. An der Peripherie Wiens entstanden „Großwohnanlagen“ wie die Großfeldsiedlung, die Per-Albin-Hansson-Siedlung, die Trabrenngründe, der Wohnpark Alt-Erlaa, Am Schöpfwerk oder Wienerflur sowie Industriegebiete (Auhof, Strebersdorf, Inzersdorf) und Einkaufszentren (Donauzentrum, Shopping City Süd). In der Folge kam es in einigen Anlagen zu sozialen Problemen, wie etwa in der 1980 fertiggestellten Wohnhausanlage „Am Schöpfwerk“: Jugendarbeitslosigkeit, Kriminalität, Leerstände, Vandalismus, homogene Altersstruktur. Um diesen Problemfällen der Wiener Stadtentwicklung entgegenzuwirken, wurde vermehrt auf Sozialarbeit gesetzt und die Gebietsbetreuungen wurden ins Leben gerufen. Die Freiräume dagegen wurden vernachlässigt, ihre Sanierung ist weiter offen und bis heute nicht gelöst. Interessant ist, dass bereits 1974 das Wiener Baumschutzgesetz „zur Erhaltung einer gesunden Umwelt für die Wiener Bevölkerung“ in Kraft getreten ist.

In einer dritten Phase in den 1990er-Jahren begann eine erste Sanierungswelle des Wohnungsaltbestandes der Stadt Wien, um den Wohnstandard anzuheben. Neue Anlagen sollten sich besser in

ihre Umgebung einfügen, vom Straßenverkehr abwenden, öffentlich gut erreichbar und vor allem mit der nötigen Nahversorgung ausgestattet sein. Damit rückte ein Grundgedanke des „Roten Wien“ aus den 1930er-Jahren erneut in den Mittelpunkt: Es wurde wieder Wert auf die Sozialisierung des Wohnens und die Planung des Freiraums verstärkt in die Hände von LandschaftsarchitektInnen gelegt. In dieser Zeit wurden unter anderem Kleinkinderspielplätze (30 m<sup>2</sup>) sowie Kinder- und Jugendspielplätze (500 m<sup>2</sup>) in der Spielplatzverordnung gesetzlich festgeschrieben.

In den letzten zehn Jahren setzte die Stadt Wien auch zum Thema Freiraum auf Forschungsarbeiten. Im Stadtentwicklungsplan Wien 2025 wurden die Kennzahlen zur Sicherung der Freiraumversorgung verbindlich niedergeschrieben. Stadterneuerung und themenspezifische Projekte, Stadterweiterungen, Großprojekte, Bauträgerwettbewerbe, Baugruppen und kooperative Verfahren wurden im System der Stadt Wien verankert. Im Jahr 2009 wurde dem 3-Säulen-Modell zur Bewertung von geförderten Wohnbauvorhaben in Wien eine vierte Säule hinzugefügt. Die Säulen „Architektur“, „Ökonomie“ und „Ökologie“ wurden um die Säule „Soziale Nachhaltigkeit“ ergänzt. Der Freiraum ist in der Säule Ökologie verankert, spielt jedoch in die Architektur und in die Soziale Nachhaltigkeit hinein, ihm kommt dabei eine qualitative Rolle zu. Qualitätskriterien zur Beurteilung der Freiraumqualitäten wurden im 4-Säulen-Modell nun definiert.

Die Analyse der bestehenden Freiräume in Wohnhausanlagen der letzten 100 Jahre bezeugt den Wandel von Nutzungsansprüchen, etwa im Bereich von Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Fehlende Ausstattungen, der



Rabenhof



Heuberg-Siedlung



Karl-Seitz-Hof



Wegfall von benachbarten Nutzungen und bereits spürbare Auswirkungen des Klimawandels lassen auf die Vernachlässigung des Freiraums schließen. Insbesondere der Wegfall der Gartennutzung als Nachbarschaftstreff und von Selbstversorger-Einrichtungen wie Mieterbeeten und -gärten ist zu bemängeln. Die ursprünglichen Funktionen wie Erholung, Spiel und Produktion sind wiederherzustellen, der Durchgrünungsgrad ist zu verbessern, die Nutzung der Freiräume ist zu optimieren und fehlende Ausstattung zu ergänzen.

Trotz 100 Jahre sozialer Freiraum wird der Mangel an Grün- und Freiraum immer auffälliger und der Bedarf an gezielt geplanten Strukturen steigt. So zeigen sich für die Zukunft der sozialen Freiräume neue Herausforderungen, die in dieser Studie näher erläutert werden. Dabei wird in den Fokus gerückt, dass der soziale Freiraum einen Mehrwert für die Stadt darstellt und zur Gesamtaufwertung eines Stadtteils beiträgt. Ebenso bedeutet der soziale Freiraum eine Verteilungsfrage zwischen den Geschlechtern und sozialen Gruppierungen, vor allem bei immer knapper werdenden Freiraumressourcen einer Stadt. Eine gendergerechte Planung berücksichtigt unterschiedliche Nutzungsgruppen und Lebenslagen gleichermaßen. Schließlich kommt dem sozialen Freiraum eine bedeutende Rolle in ökologischen Fragen zu: Er ist ein Schlüssel zum Klimaschutz und trägt zur Vermeidung von urbaner Überhitzung. Grünräume verbessern das Mikroklima und leisten einen heute mehr denn je notwendigen Beitrag zur Vervollständigung und Verbindung des Freiraumnetzes der Stadt.

Die erste U-Bahn-Linie Wiens, die U1, eignet sich ausgezeichnet, um die Zeitreise durch verschiedenste Freiräume des geförderten Wiener Wohn-

baus zu unternehmen. Nicht nur geographisch leistet diese infrastrukturelle Achse einen Schnitt durch die gesamte Stadt, sie bildet den sprichwörtlichen roten Faden, durch die Farbe ihres Leit-systems sowie durch die verschiedenen Themen, die sich in den 21 ausgewählten Wohnprojekten entlang der Stationen erschließen. Zu guter Letzt ist diese U-Bahn-Linie selbst ein Teil der Geschichte des Städtebaus in Wien und war stets ein wichtiges Planungsinstrument zur Erschließung neuer (Wohn-) Gegenden.

Abschließend bietet die Studie drei Routen an, an denen die Entwicklung des sozialen Freiraums in Wien anhand der Themenfelder und des konzeptionierten Maßnahmenpakets anschaulich nachvollzogen werden kann. Alle drei Routen sind als Stadtspaziergänge angelegt, die kombiniert werden oder einzeln entdeckt werden können und in allen diesen Formen jeweils einen Querschnitt durch ein Jahrhundert des sozialen Freiraums in Wien bieten – und somit durch 100 Jahre Stadtentwicklung.

#### ROUTE 1 WIEN SÜD: UM DEN LAAER BERG – DIE FAVORITEN VON FAVORITEN

#### ROUTE 2 WIEN MITTE: IM DONAUTAL – VORGARTENSTRASSE BIS KAISERMÜHLEN

#### ROUTE 3 WIEN NORD: VON DER SIEDLER-BEWEGUNG ZU PARTIZIPATIVEN PROZESSEN

Karin Standler, Jänner 2020



Per-Albin-Hansson Nord



Wohnprojekt – Nachhaltiges Leben Nordbahnhof



In der Wiesen Süd



Olof-Palme-Hof, 1100 Wien © Marion Müller

# 1

## INHALT DER STUDIE

### 1.1 100 JAHRE SOZIALER FREIRAUM IM GEFÖRDERTEN WOHNBAU IN WIEN

Die Studie zeigt die Leistungen des Freiraums im geförderten Wohnbau in Wien auf. Sie stellt diese in den Kontext einer hundertjährigen Tradition und geht auf die Anforderungen der Zukunft ein. Im Freiraum spiegelt sich die gesellschaftspolitische Haltung wider. Im Wandel der Zeit erlebte der Freiraum unterschiedliche Funktionen, die hier anhand von Themenfeldern aufgeschlossen werden, um relevante Aspekte für zukünftige Planungen herauszuarbeiten. Die Auseinandersetzung mit Siedlungsfreiräumen im Rahmen des Projekts „100 Jahre sozialer Freiraum“ zeigte, dass im Freiraum gesellschaftliche Aushandlungsprozesse stattfinden, die sich in Nutzung und Gestaltung der Orte widerspiegeln. Wer hält sich wo und wann auf? Wer nutzt bestimmte Orte, wer nutzt sie nicht? Im städtischen Park, auf der Gemeindewiese treffen Nutzungsansprüche wie Ruhe und Erholung, Treffpunkt und Rückzug, Bewegung und Erlebnis unterschiedlicher sozialer Gruppen aufeinander. Nicht alle NutzerInnengruppen finden ihren Ansprüchen und Bedürfnissen entsprechende Angebote im öffentlichen Raum vor.

Bei allen Veränderungen, die der Freiraum in den letzten 100 Jahren erfahren hat, steht außer Streit, dass diesem eine hohe Bedeutung im geförderten Wohnbau zukommt. Die Stärkung des Bewusstseins über die Qualitäten im Freiraum wird in dieser Studie mit Beispielen dargestellt. Dafür wurden 54 geförderte Wohnbauprojekte begangen und unter die freiraumplanerische Lupe genommen. Die Studie bietet einen Überblick über die vielfältige Landschaft der sozialen Freiräume von den Anfängen des Sozialen Wohnbaus bis hin zu aktuellen Projekten. Freiraumtypen, Zonierungen sowie Themen im Wandel der Zeit werden sichtbar und in der Studie im historischen Kontext analysiert. Anhand von historischen Fotoaufnahmen, Plänen, Darstellungen und Texten sowie der Begehung und Analyse des

Ist-Zustandes werden die Freiräume hinsichtlich ihrer Gestaltungs- und Nutzungsqualität sowie der Alltagsfähigkeit geprüft. Leitbilder und Themen der jeweiligen Epochen werden erörtert, unterschiedliche Zugänge im gesellschaftlichen Kontext untersucht. Weiters folgt ein Abriss über Bedeutung, Funktion und Tradition der Grün- und Freiräume im geförderten Wohnbau. Es wird deutlich, welche Bau- und Freiraumstrukturen sich bewährt haben und wo Handlungsbedarf zur Anpassung der Freiräume an heutige Anforderungen besteht.

- Wodurch zeichnet sich heute ein qualitativoller Freiraum aus?
- Wo müssen nachhaltig Weichen gestellt werden, um die Stadt weiterhin mit qualitativollen Freiräumen zu versorgen?

Alle aufgezählten Qualitäten in dieser Studie wirken im sozialen Freiraum sowohl nach innen als auch nach außen. Das heißt, der soziale Freiraum bereichert seine Umgebung und umliegende Bereiche profitieren in vielerlei Hinsicht von den Qualitäten mit. Beispiele dafür sind der hohe Durchgrünungsgrad, Ergänzung und Erweiterung der Durchwegung, Aufenthalts- und Nutzungsangebote im Freiraum und die Artenvielfalt.

Sozialer Freiraum im Wohnbau bedeutet, dass der Freiraum durch ökologische und leistbare Qualitäten zur Nutzung optimiert ist. Der soziale Freiraum ist nachhaltig über die Ausstattung, die Durchgrünung, das Angebot an unterschiedlichen Freiräumen und deren Abfolge. Voraussetzung ist, dass genügend Freiraum (15 m<sup>2</sup>/ BewohnerIn) zur Verfügung steht und das Verhältnis vom Freiraum zur bebauten Fläche mindestens 1:1 ist. Jegliche Abweichungen müssen daher ausgeglichen werden, wobei dies nicht das Ziel ist, sondern die Erbringung der Qualitäten am Grundstück.

## 1.2 AUFBAU DER STUDIE UND VORGANGSWEISE

Die Studie zeigt die Genese von Freiräumen in der hundertjährigen Geschichte des Sozialen Wohnbaus in Wien. Anhand der Errungenschaften im Freiraum werden Freiraumtypen, Gestaltungsleitbilder, Nutzungsformen und typische Mängel im Freiraum im historischen Kontext betrachtet. Besonderes Augenmerk liegt in dieser Studie auf der Wechselwirkung zwischen dem Wohnbauprojekt, dem Freiraum und dem Quartier. Ziel der Studie ist es, die Errungenschaften im sozialen Freiraum anhand ausgewählter Wohnbauprojekte darzustellen und abzuleiten, was sich bewährt hat, aber auch welche Qualitäten verloren gegangen sind. Die Themenfelder, die im Freiraum verhandelt werden, sind umfangreich und können je nach programmatischen Zielen einzelnen Epochen zugeordnet werden. Sie spiegeln die Wertigkeit des Freiraums wieder und lassen sich in den Freiraumstrukturen ablesen. Die Aufgaben des Freiraums und der Wandel der Wichtigkeit im Laufe der letzten 100 Jahre wird untersucht und auf die Relevanz für die Zukunft geprüft. Die Studie präsentiert Konzepte aus der Geschichte und benennt die Qualitäten, die der Freiraum in diesen Konzepten aufweist. Historische Berichte über die Nutzbarkeit der Freiräume wurden recherchiert und Geschichten zur Urbanisierung erzählt.

Auf der Suche nach der Definition von Urbanität im heutigen Kontext geben die Recherchen Antworten. Vertiefende Exkurse wurden auf die Siedlerbewegung in Wien mit ihren Selbstversorgergärten gelegt, die wiederum in den europäischen Kontext der Gartenstädte gestellt wird. Die Hinwendung zur vertikalen Gartenstadt ab den 1960er-Jahren schlägt ein weiteres Kapitel im Umgang mit Freiräumen auf. Die Studie gibt Empfehlungen für politische Ziele zur Erreichung von Qualitätskriterien auf verschiedenen Maßstabsebenen. Diese Empfehlungen liegen in einem Beurteilungskriterienkatalog vor und können als Hilfestellung beispielsweise in Jurys angewendet werden. Die Dokumentation der einzelnen repräsentativen Beispiele bildet die Grundlage für die Spaziergangsrouten, die im Kapitel „Der rote Faden“ aufgeführt sind. Entlang der U1 werden fußläufige Routen vorgeschlagen, die die Genese des sozialen Freiraums anhand ausgewählter Wohnhausanlagen erlebbar machen.

	ARBEITSPAKETE	VORGEHENSWEISE
GRUNDLAGEN	Bedeutung des Freiraums in geförderten Wohnbauprojekten – Feststellung und Thesen	Sichtung von über 150 Wohnanlagen in Wien
	Aufbereitung der Plangrundlagen	Bewertung der 150 Wohnanlagen nach Freiraum-Qualitätskriterien
	Fotodokumentation und Aufbau einer Datenbank zu Freiräumen im geförderten Wohnbau	Ausheben von historischen Fotos, Plänen, Grafiken und Projektbeschreibungen, Literatur- und Dokumentenanalyse
	Anwendung des Freiraumchecks, Qualitätsprüfung der Freiräume	Anlegen einer Datenbank
ERRUNGENSCHAFTEN – FALLBEISPIELE	Darstellung der Genese 100 Jahre soziale Freiräume in Wien: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft	Begehung von 90 Wohnanlagen zur Systematisierung der Genese von 100 Jahren sozialer Freiraum
	Erstellung einer Freiraumsystematik	Auswahl von 54 Wohnanlagen zur Analyse
	Analyse der Errungenschaften im Freiraum des sozialen Wohnbaus mit historischen und aktuellen Abbildungen	Vergleich und Typologisierung der Fallbeispiele
	Vergleich und Gegenüberstellung der Fallbeispiele: Erstellung einer Typologie zu sozialen Freiräumen	Evaluierung der Freiraumqualität und Aufzeigen von Errungenschaften und Herausforderungen im sozialen Freiraum
	Gespräche mit AkteurInnen	Begehung von Fallbeispielen mit Expertinnen Mag. Suzanne Kríženecký, Felicitas Konecny
	Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Freiräume im Kontext der Stadtentwicklung – Ausblick in die Zukunft	Erhebung und Berechnung von Kennzahlen zur Gegenüberstellung der Beispiele, wie Freiraumanteil, Bebauungsdichten
	Anwendung von Freiraumqualitätskriterien auf verschiedenen Maßstabsebenen, Empfehlungen für politische Ziele, Katalog mit Beurteilungskriterien für Jury	Aufzeigen der Veränderungen der Freiraumverfügbarkeit
DER ROTE FADEN	Handlungsempfehlungen für die Zukunft	Durchführung von ExpertInnengesprächen: ao. Univ. Prof. Eva Berger, Historische Gärten, TU Wien; Dr. Ulrike Krippner, ILA Boku Wien; Dr. Celine Wawruschka, Archäologin und Kulturhistorikerin; Susanne Reppé, Wiener Wohnbauforschung; Prof. Dr. Harald Stühlinger Städtebaugeschichte, FHNW; Petra Unger, MA, gender studies und feministische Forschung, Wiener Frauenspaziergänge, Dr. Bente Knoll, Gender Planning
	Ausgearbeitete Spaziergangsrouten entlang der U1 für Führungen und Exkursionen z.B. im Rahmen der IBA_Wien	Anwenden der Freiraumsystematik zur Konzeption von vielfältigen Spaziergangsrouten, Routen testen, Zeitberechnung für Spaziergänge
	Berichterstellung	Verfassen eines „Reiseführers“ mit Projektbeschreibung, Fotodokumentation und Kartenmaterial
	Präsentation, Vortrag und Publikation im Rahmen der Enquete Frauen.Wohnen.Wien, 24.10.2019	Definition sozialer Freiraum
		Gezieltes Nachfotografieren der Beispiele für die Datenbank (Kooperation mit Fotografin Marion Müller)
		Bericht verfassen, Layout, Lektorat

## 1.3 THESEN ZU 100 JAHRE SOZIALER FREIRAUM IN WIEN

### FREIRAUM, EIN MEHRWERT FÜR DIE STADT

Der soziale Freiraum ist ein Baustein der Stadtentwicklung und Stadterneuerung: Gemeindebauten, Genossenschafts- und geförderte Wohnbauprojekte leisten Pionierarbeit sowohl in inhaltlicher als auch in räumlicher Sicht. Die Schaffung von Leuchtturmprojekten dient als Vorbild für weitere Entwicklungen. Eine strategische räumliche Verteilung von Projekten mit sozialen Freiräumen in der Stadt und insbesondere in Neubauquartieren stärkt Freiraumnetze und schafft Qualitäten im Quartier.

#### **Der soziale Freiraum erzeugt einen Mehrwert für den Stadtteil:**

Der Mehrwert reicht von der Verbesserung der fußläufigen Durchquerbarkeit, dem Angebot an Spielflächen, bis zur Öffnung und Durchgrünung in gründerzeitlichen Quartieren. Der soziale Freiraum leistet einen Beitrag zur Vervollständigung und Verbindung des Freiraumnetzes und erhöht somit die Verteilungsgerechtigkeit von Freiraumangebot.

#### **Der soziale Freiraum ist ein Schlüssel zum Klimaschutz:**

Die Leistungen zum Klimaschutz umfassen die Schaffung von grünen und kühlenden Bereichen, das Vermeiden von Urban-Heat-Islands sowie die Minimierung von Wegen zu Erholungszwecken durch die Erhöhung der Lebensqualität im Quartier.

#### **Der soziale Freiraum erhöht die Lebensqualität und die Verteilungsgerechtigkeit für alle:**

Eine gute Freiraumversorgung erleichtert die Arbeit im familiären Kontext, verkürzt Wege, fördert Kommunikation und erhöht die subjektive Sicherheit. Gendergerechte Planung berücksichtigt unterschiedliche Nutzungsgruppen und Lebenslagen gleichermaßen.

### FORSCHUNGSFRAGEN:

- Was ist der Beitrag des Freiraums im geförderten Wohnbau für die Stadt?
- Kommt der Freiraum nur den BewohnerInnen einer Anlage zugute oder gibt es einen Mehrwert?
- Wie kann die Wirkung auf den Stadtteil erfasst werden?
- Welche Verzahnungsansätze können positiv beurteilt werden?
- Welche Bedeutung hat die Freiraumverteilung für die Frauen?
- Wie alltagsfähig sind die sozialen Freiräume in unterschiedlichen Epochen? Was hat sich bewährt und was nicht?
- Gibt es frauenspezifische Angebote im Freiraum, welche Rolle und welcher Raum wird Frauen im Freiraum zugesprochen?
- Welche Funktionen und Themen sind im sozialen Freiraum integriert?
- Wie sehen alltags- und frauengerechte Freiräume aus, welche Kriterien gibt es, wie werden sie umgesetzt?
- Wie wurde der Freiraum ursprünglich konzipiert, was ist heute davon erkennbar?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen städtebaulichen Leitbildern und der Freiraumgestaltung, ist er durch Zonierung, Gestaltung und Ausstattung ablesbar?



Kunst am Bau: Vier Kinder mit Tier, Eduard Robitschko, Müller-Gutenbrunn-Straße 22–24, 1140 Wien © Karin Standler

# 2

## SOZIALER FREIRAUM

### 2.1 SOZIALER FREIRAUM – EIN MEHRWERT FÜR DIE STADT

Die Auseinandersetzung mit sozialen Freiräumen im Rahmen des Projekts „100 Jahre sozialer Freiraum“ zeigte, dass im Freiraum gesellschaftliche Aushandlungsprozesse stattfinden, die sich in Nutzung und Gestaltung der Orte widerspiegeln.

Wer hält sich wo und wann auf?

Wer nutzt bestimmte Orte, wer nutzt sie nicht?

Im städtischen Park, auf der Gemeindewiese, im Wohnhof treffen Nutzungsansprüche wie Ruhe und Erholung, Treffpunkt und Rückzug, Bewegung und Erlebnis unterschiedlicher sozialer Gruppen aufeinander. Ziel ist es, dass alle NutzerInnengruppen ihren Ansprüchen und Bedürfnissen entsprechende Angebote im öffentlichen Raum vorfinden.

„Öffentlich geförderter Wohnbau ist der Entwicklung einer sozialen und gerechten Gesellschaft verpflichtet und verantwortlich für die Baukultur und Schönheit der Stadt. Er hat den zeitgenössischen Qualitäten in den Bereichen Ökonomie, Sozialer Nachhaltigkeit, Architektur und Ökologie zu entsprechen.“ Diese Aussage ist das Fundament des 4-Säulen-Modells des geförderten Wohnbaus. Der Freiraum ist eine der vier Säulen, ihm kommt dabei eine qualitative Rolle zu:

- räumliche, gestalterische und konzeptuelle Qualitäten des Freiraums
- Qualitäten von Materialien, Bepflanzung und Ausstattung
- Nutzung und soziale Qualitäten

Die Definition von Freiraumqualitäten bildet die Basis für die Realisierung von Freiräumen, die den Anforderungen der Stadt, des Alltags und den Ansprüchen des 4-Säulen-Modells gerecht werden.

### 2.2 DEFINITION SOZIALER FREIRAUM

In dieser Studie wird der Außenraum im Sozialen Wohnbau als sozialer Freiraum bezeichnet und wie folgt definiert:

Der soziale Freiraum steht in funktionalem, räumlichem und organisatorischem Bezug zu Baukörpern und umfasst alle nicht durch Baukörper bebaute Flächen eines Quartiers oder eines Bauprojekts:

- Wohnhöfe, Hauszugänge, Spielbereiche, Gemeinschaftsgärten, nutzbare Dächer, Pufferflächen, Eigengärten
- Quartiersplätze, Parkanlagen im Quartier, Übergänge zu angrenzenden Verkehrsräumen
- Anbindungen an das übergeordnete Wege- und Freiraumnetz

Der soziale Freiraum ist ein vielseitig nutzbarer Ort, der angeeignet werden kann und für unterschiedliche Nutzungen offensteht. Der soziale Freiraum weist hohe Nutzungsqualitäten bei gleichzeitiger Leistbarkeit und Effizienz auf. Der soziale Freiraum weist besonders hohe ökologische Qualitäten auf:

- Hoher Durchgrünungsgrad
- Artenvielfalt in der Bepflanzung, Habitate für Tiere
- Reduzierte Versiegelung, Verdunstung und Versickerung des Regenwassers, Anwendung des Schwammstadtprinzips, kühlende Wirkung auf das Umfeld

Der soziale Freiraum ist nachhaltig:

- Zonierung der Öffentlichkeiten
- Flexible Nutzungsmöglichkeiten auch bei geänderten Verhältnissen (BewohnerInnenwechsel oder Alterung)
- Möglichkeit der Mitbestimmung und Beteiligung
- Robuste und belastbare Materialien: Ausstattungselemente, Bodenbeläge, Bepflanzung



Der soziale Freiraum ist leistbar:

- Kosten und Qualitäten stehen in einem günstigen und ausgewogenen Verhältnis
- Maßnahmen, die den Freiraum finanziell besonders belasten, werden vermieden

Der soziale Freiraum benötigt Fläche:

- Genügend Freiraum (15 m<sup>2</sup>/ BewohnerIn) steht zur Verfügung
- Verhältnis Freiraum zu bebauter Fläche mindestens 1:1

## 2.3 THEMENFELDER IM SOZIALEN FREIRAUM

Vom Bearbeitungsteam dieser Studie wurde im Laufe der letzten Jahre ein Modell für die qualitative Bewertung von Freiräumen entwickelt. Der Freiraumcheck umfasst rund 50 Qualitätskriterien, ist ein Analysetool für bestehende Projekte und dient als Leitlinie für zukünftige Freiräume (vgl. Standler, K., 2019).

Im Folgenden werden wichtige Themenfelder des Freiraumchecks dargestellt und einzelne Kriterien beispielhaft aufgezählt.

### SOZIALE NACHHALTIGKEIT

Geförderter Freiraum soll vielfältigen Nutzungen durch unterschiedliche NutzerInnengruppen Raum geben. Soziale Durchmischung, Mitbestimmungskonzepte, Freiraumorganisation, identitätsstiftende Maßnahmen und Vernetzung mit sozialer Infrastruktur sollen gestärkt werden. Auf Alltagstauglichkeit durch geeignete Planung ist zu achten.

- Alltagstauglichkeit
- Gemeinschaftlich nutzbare Freiräume
- Freiräume für wechselnde Bedürfnisse

### FREIRÄUME UND STÄDTEBAU

Der Städtebau schafft die Voraussetzungen für funktionierende Freiräume. Beziehungen zwischen Gebäuden und Stadtraum, zwischen Wohnung und Wohnumfeld werden definiert. Neue Lebensmodelle können zur städteplanerischen Herausforderung werden und benötigen eine andere Architektur und Organisation der Stadt.

Freiraumrelevante städtebauliche Festlegungen:

- Freiraumzonierung – Übergänge und Ränder
- Verbindung Innen-Außenraum – kurze und gut orientierte Zugangswege
- Eingänge und Erschließung
- Blickachsen – soziale Kontrolle
- Dichte und Nutzbarkeit (ab einer Höhe über Geschoßen werden Freiräume weniger genutzt)
- Verfügbarkeit von unterschiedlichen Freiraumtypen: private Freiräume, gemeinschaftliche, gebäudebezogene und siedlungsbezogene Freiräume

### ÖKOLOGISCHER BEITRAG DER FREIRÄUME

Geförderter Wohnbau ist in ein stadträumlich wirksames Netz von Grün- und Freiräumen eingebettet. Die Gestaltung und Ausstattung von Grün- und Freiräumen haben zeitgemäßen, ästhetischen, technischen und ökologischen Kriterien zu entsprechen sowie auch stadtstrukturelle Bezüge herzustellen.

Der geförderte Wohnbau soll Umwelt und Klima berücksichtigen:

- Verwendung von standortgerechter und ausdauernder Vegetation
- Versickerung, Retention und Verdunstung von Oberflächenwässern
- Kleinklimatische Wirkung der Freiflächen – Kühlwirkung

## FREIRAUM ÜBERALL – EINE VERTEILUNGS- GERECHTIGKEIT

Es wird der Anspruch gestellt, Freiraum möglichst allen BewohnerInnen der Stadt zur Verfügung zu stellen und Verteilungsgerechtigkeit zu erwirken. Die Diskussion um die Bedeutung der Freiräume wird in dieser Studie um die Bewertung der Freiraumverteilungsfunktion erweitert.

Die Studie untersucht den Mehrwert von Freiräumen auf der Bauplatzebene sowie auf der Stadtteilenebene und gibt Empfehlungen, wie Freiraumqualitäten für die Zukunft gehoben und gesichert werden können.

## FRAUEN- UND MÄDCHENGERECHTER FREIRAUM

Erst durch die Genderforschung rückt die Bedeutung des sozialen Freiraums in den Zeitepochen, und zwar unter Bezugnahme auf frauenspezifische Bedürfnisse, ins Blickfeld der Öffentlichkeit und spielt in der Stadt- und Raumplanung eine immer größere Rolle. Denn „Planung bedeutet immer, dass Raum vergeben wird – wer diesen bekommt und wie Entscheidungen für oder gegen eine bestimmte Raumnutzung fallen, muss aus Gendersicht diskutiert werden.“ (Szalai, E.; Knoll, B., 2010). Die stärksten NutzerInnengruppen im Freiraum sind Kinder, Jugendliche und Frauen.

## FREIRÄUME FÜR UNTERSCHIEDLICHE ALTERSGRUPPEN

Eine Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedürfnisse der NutzerInnen ist Aufgabe einer vorausschauenden Freiraumplanung.

Jugendliche zählen nicht zu den wichtigsten Zielgruppen der Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, obwohl sie eine jener Bevölkerungsgruppen darstellen, die auf das Angebot einer Stadt hinsichtlich Bildung, Kultur, Sport und sozialem Leben durch ihre meist geringe Kaufkraft und ihr Mobilitätsverhalten besonders angewiesen sind. Für Jugendliche sind Freiräume ein wichtiger Teil ihrer Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Sie bedeuten ihnen auch mentale Freiräume.

Der Anteil an Menschen in höherem Alter nimmt stetig zu – wird der Freiraum in Zukunft vermehrt nach deren Bedürfnissen gestaltet? So bieten beispielsweise Zonen für Aufenthalt mit hoher Nutzungsflexibilität Angebote für wechselnde Bedürfnisse.

## INNENWIRKUNG VON SIEDLUNGSFREIRÄUMEN – BAUPLATZBEZOGEN

Der geförderte Wohnbau wird dichter und höher, die Wohnungen kleiner, ebenso der Freiraum auf den Bauplätzen und sein Anteil an der Stadt. Platzbedarf im Freiraum lässt sich nicht ad infinitum durch Gestaltung und Ausstattung kompensieren, sondern muss vorausschauend im Städtebau vorgeesehen werden.

Sozialer Frieden wird auch im Freiraum gestiftet und erhalten. Hoher Nutzungsdruck führt zu Verteilungskonflikten, zu sozialem Unfrieden, negativen ökologischen Auswirkungen und zu einem Verlust der Lebensqualität. Die Kennwerte zum Freiraumbedarf aus dem STEP 2025 sind verbindlich einzufordern und zu verfolgen.

Durch die städtebauliche Konfiguration wird die Lage von gemeinsamen Freiräumen wie EPK-Flächen, bauplatzübergreifenden Spielplätzen und gemeinschaftlich nutzbaren Freiräumen vorbestimmt. Die Durchgängigkeit und innere Erschließung schafft die Voraussetzung für eine Nutzung dieser Angebote. Die vielfältige Anbindung an das umliegende Wegenetz ist eine weitere Voraussetzung für eine gleichberechtigte Nutzung der Freiräume.

Spielplätze, Gemeinschaftsräume, Orte der Partizipation sind abzustimmen und bauplatzübergreifend zu bündeln. Ein bereits gut erprobtes Beispiel sind bauplatzübergreifende Kinder- und Jugendspielplätze. Sie erzielen funktional und räumlich hohe Qualität und lassen Raum auf anderen Freiraumflächen für weitere Nutzungen.

## AUSSENWIRKUNG VON SIEDLUNGSFREIRÄUMEN – STADTEILBEZOGEN

Die Anknüpfung und Ergänzung bestehender Wegeverbindungen und grüner Netzwerke im Umfeld ist schon im Städtebau vorzusehen und in der Planung der einzelnen Bauplätze auszuformulieren. Die Durchlässigkeit ist möglichst per Widmung abzusichern. Quartiersbezogene Freiräume wie Quartiersplätze oder Quartiersgassen stehen der Allgemeinheit zur Verfügung, ergänzen das Stadtgefüge und stellen eine Bereicherung der Nutzungsvielfalt dar.

Neue Stadtviertel sind klimaangepasst zu planen: begrünte Erschließungsstraßen und Wege, Schwammstadtprinzip, lokale Verdunstung und Versickerung, Optimierung von Baumpflanzungen, Dachbegrünung mit höherem Substrataufbau.

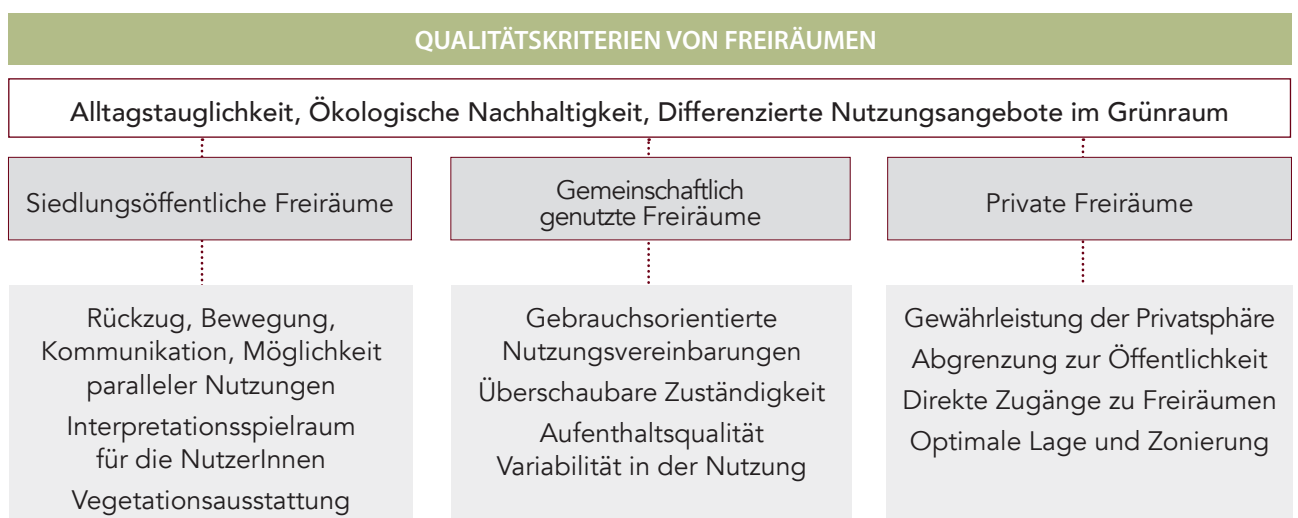
## FREIRAUMZONIERUNG: RAUMÖFFENTLICHKEITEN IM FREIRAUM

Eine Abfolge der Freiräume, gereiht nach ihren Öffentlichkeiten, lässt sich in einer Analogie der Architektur erklären. Das Foyer hat öffentlichen Charakter, die Zugänglichkeit ist öffentlich bis gemeinschaftlich. Die Eingangsbereiche und Erschließungswege, Vorplätze, der Vorgarten bieten Raum für niederschweligen Kontakt. Ein Gemeinschaftsraum kann von einer bestimmten Gruppe genutzt werden. Es gibt klare Nutzungsmöglichkeiten, aber auch Einschränkungen und Vereinbarungen.

Übersetzt auf den Freiraum ist der siedlungsöffentliche Raum, der Innenhof, der Gemeinschaftsgarten der Gemeinschaftsraum für alle BewohnerInnen. Nutzungskonflikte entstehen häufig dort, wo unterschiedliche Raumöffentlichkeiten ohne ausreichenden Puffer aneinander treffen, wie zum Beispiel ein siedlungsöffentlicher Aufenthaltsbereich vor einem Schlafzimmerfenster oder ein Privatgarten entlang eines öffentlichen Durchgangs.

Die Berücksichtigung von Raumöffentlichkeiten ist demnach sowohl in der Freiraumplanung als auch in der Architektur und im Städtebau entscheidend für die Alltagstauglichkeit und die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten. Ein Freiraumkonzept gibt einen Rahmen für die zu erwartenden Nutzungen und berücksichtigt sowohl die Ansprüche des Einzelnen an Privatsphäre als auch die gemeinschaftlichen und öffentlichen Interessen. Eine gute Freiraumzonierung lässt sich meist in der Abstufung von verschiedenen Freiräumen, die aufeinander abgestimmt sind, als Konzept erkennen:

- wohnungszugeordnete Freiräume (Balkone, Loggien)
- baublockzugeordnete Grünräume (Gemeinschaftsterrassen, Gemeinschaftsgärten, Innenhöfe, Hauszugänge, Kleinkinderspielplatz)
- übergeordnete gemeinschaftlich nutzbare Freiräume (Jugendspielraum, Erschließungswege, Ränder zu den öffentlichen Freiräumen)



## 2.4 KRITERIEN ZUR BEWERTUNG VON FREIRAUMQUALITÄT IM WOHNBAU

Die Kriterien zur Beurteilung der Freiraumqualitäten wurden auf der Basis einer detaillierten Erhebung und Analyse der Freiräume in Wien im geförderten Wohnbau zusammengestellt und mit Literaturbeiträgen und der Erfahrung des Landschaftsplanerinnenteams verglichen.

Die Qualitätskriterien dienen der inhaltlichen Verständigung zwischen PlanerInnen, ForscherInnen, EntscheidungsträgerInnen und den BewohnerInnen. Die Kriterien sind eine Prüfgröße, ein Maßstab für Planung, Bau und Pflege von Freiräumen und

Entscheidungshilfe bei der Beurteilung der Freiraumqualitäten durch ExpertInnen der Freiraumplanung. Ein Erhebungsbogen mit einer Skala zur Bewertung von Freiräumen wurde eigens dafür entwickelt – der Freiraumcheck.

Der Freiraumcheck umfasst eine Beurteilungsskala von 0–20 Punkten, wobei 20 Punkte die beste Bewertung ist. Die Punkte können addiert werden und es kann pro Wohnhausanlage ein Wert ermittelt werden. Der Freiraumcheck ist zugleich Zielkatalog für die Erfüllung der Qualitätskriterien für den Freiraum. Anzustreben ist eine Gesamtbeurteilung (Durchschnittswert) über 15 Punkte.

### 1. RÄUMLICHE, GESTALTERISCHE UND KONZEPTUELLE QUALITÄTEN DES FREIRAUM

#### 1.1. Bebauung / Räumliche Qualität von Freiräumen

- Freiraumkonfiguration und -zuschnitt
- Raumwirkung und Raumbildung
- Zonierung der Freiflächen: öffentlich, siedlungsöffentlich, privat
- Sichtbeziehungen – Überschaubarkeit – Einblicke – Ausblicke
- Räumliche Verschränkung der Teilräume, Raumgrenzen und Übergänge

#### 1.2. Gestaltungsqualität

- Idee für Freiraumgestaltung erkennbar (Metathema)
- Freiraumkonzept (Umsetzung der Idee in räumlicher Konfiguration)

#### 1.3. Erschließung

- Wege sind kurz und überschaubar, Orientierung gegeben
- Wege sind barrierefrei
- Zugang zu den Freiräumen
- Umgang mit FW-Zufahrten, Müllplätze und Parkplätze
- Umgang mit unterbauten Freiflächen

#### 1.4. Private Freiräume

- Angepasstes Verhältnis von siedlungsöff. und privaten Freiräumen im EG
- Entsprechende Dimensionierung der Eigengärten (30–40 m<sup>2</sup>, 5 m Tiefe)
- Umgang mit privaten Freiräumen im Erdgeschoß (Grenzen, Verhältnis)

### 2. QUALITÄTEN VON MATERIALIEN, BEPFLANZUNG UND AUSSTATTUNG

#### 2.1. Qualität der Oberflächen + Bodenbeläge

- Bodenbeläge sind Nutzungen angepasst (Funktionalität)
- Haupt- und Nebenwege sind differenziert ausgestaltet
- Maximierung von versickerungsoffenen Bodenbelägen
- Qualität und Materialität der Einfassungen, Übergänge

#### 2.2. QUALITÄT DER AUSSTATTUNG (HAUSWIRTSCHAFT, AUFENTHALT, MÖBLIERUNG, BELEUCHTUNG, ...)

- Qualität der Ausstattung von hauswirtschaftlich nutzbaren Bereichen
- Materialien sind alterungsfähig, robust
- Qualität der Aufenthaltsbereiche (Möbliering, Bepflanzung, ...)

- Bodenbeläge, Möblierung, Bepflanzung sind alterungsfähig, robust
- Fahrradabstellanlagen neben Eingangsbereichen
- Angebot an Mieterbeeten/Mietergärten
- Qualität der Beleuchtung für sichere Nutzung im Dunkeln
- Abfalleimer für saubere Freiräume

### 2.3. Qualität der Ausstattung (Spiel- und Sportbereiche)

- Qualität des bauplatzübergreifenden Spielangebots
- Qualität der Spielausstattung für Kleinkinder (0–6 Jahre)
- Qualität der Spielausstattung für Kinder (6–12 Jahre)
- Qualität der Spielausstattung für Jugendspielplatz (12–18 Jahre)
- Spielräume sind naturnah
- Spielräume für kreative Verhaltensweisen
- Spielangebote sind generationenübergreifend
- Sitzgelegenheiten für Betreuungspersonen
- Materialien sind alterungsfähig, robust
- Spiel/Sportplatzausstattung trägt wesentlich zur Identität der Anlage bei

### 2.4. Qualität der Ausstattung

- Ausstattung entspricht Anforderungen (nutzungsorientiert)
- Ausstattung im angemessenen Ausmaß vorhanden
- Innovation der Ausstattungselemente
- Flexibilität/Möglichkeit von Adaptierungen bei der Ausstattung
- Ausstattung trägt wesentlich zur Identität der Anlage bei

### 2.5. Qualität der Bepflanzung

- Durchgrünungsgrad
- Vielfältige und differenzierte Pflanzenverwendung (Artenvielfalt)

- Standort und Qualität der Großgehölze/Bäume
- Rasenqualität und Benutzbarkeit
- Vertikalbegrünung vorhanden und gut entwickelt
- Mulchschicht bei Pflanzflächen vorhanden
- Pflegezustand angemessen
- Bepflanzung trägt wesentlich zur Identität der Anlage bei

### 2.6. Ökologische Qualität der Freiräume

- Verwendung von standortgerechter und ausdauernder Vegetation
- Kleinklimatische Wirkung der Freiflächen (Anti-Heat-Island-Wirkung)
- Versickerung, Retention und Verdunstung von Oberflächenwässern
- Dachbegrünung mit erhöhtem Substrat und artenreicher Bepflanzung
- Ökologische Ausstattung trägt wesentlich zur Identität der Anlage bei

## 3. NUTZUNG UND SOZIALE QUALITÄTEN

### 3.1. Dimensionierung, Nutzungsqualität und Zweckmäßigkeit

- Dimensionierung dem Nutzungsdruck entsprechend
- Vielfalt an Nutzungsmöglichkeiten (nutzungsoffen und multifunktional)
- Freiraum wird zweckmäßig genutzt

### 3.2. Soziale Qualitäten

- Freiraum bietet Strukturen für soziale Aktivitäten
- Freiraum trägt wesentlich zur Identifikation mit der Anlage bei (Adressbildung)
- Sicherheitsgefühl (soziale Kontrolle)

# 3

## ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM

EINE ZEITREISE DURCH 100 JAHRE SOZIALE FREIRÄUME  
UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DEN GEFÖRDERTEN  
WOHNBAU, FÜR IHRE BEWOHNERINNEN UND FÜR DIE  
STADTSTRUKTUR

### 3.1 100 JAHRE SOZIALER FREIRAUM IN DER ÜBERSICHT

Was waren die Errungenschaften sozialen Freiraums im geförderten Wohnbau im Betrachtungszeitraum eines Jahrhunderts? Was hat funktioniert und hat sich bewährt? Und worin liegen die heutigen Herausforderungen der aus der jeweiligen Epoche entstandenen Freiräume?

Die Epochen werden in drei Abschnitte der Errungenschaften aus der Sicht der Freiräume im geförderten Wohnbau gegliedert und ein Ausblick bündelt die Sicherstellung der Freiraumqualitäten der Zukunft:

#### ERRUNGENSCHAFTEN IM FREIRAUM DER 1920–1930ER-JAHRE

Licht, Luft und Sonne – Der Freiraum im Wohnumfeld

#### ERRUNGENSCHAFTEN IM FREIRAUM DER 1950–1980ER-JAHRE

Eine Stadt erholt sich – Die Erholungslandschaft wird gestaltet

#### ERRUNGENSCHAFTEN IM FREIRAUM DER 1990ER-JAHRE – HEUTE

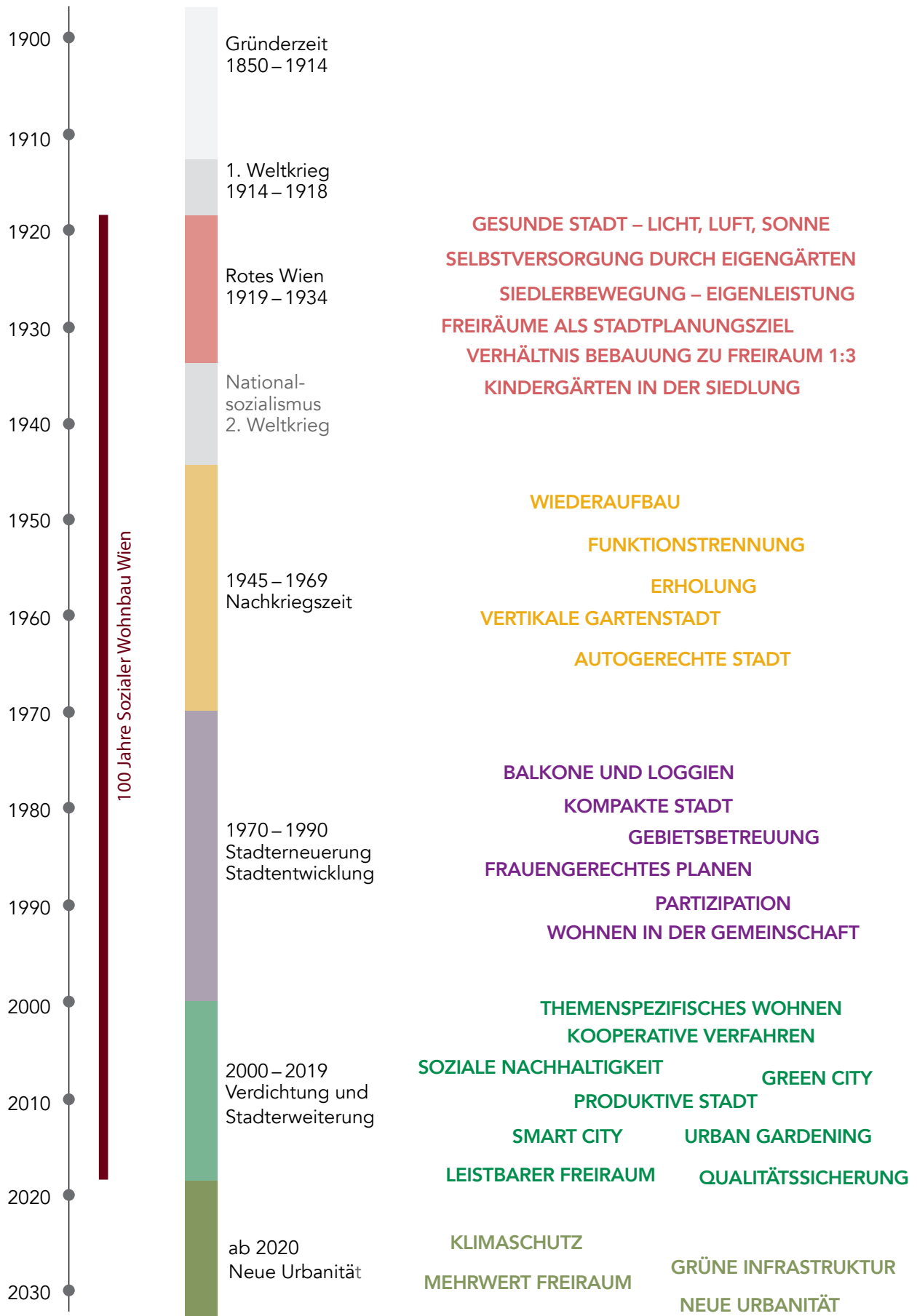
Die Stadt wächst – Freiraum auf begrenzter Fläche

#### AUSBLICK UND EMPFEHLUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT

Neue Urbanität und Klimaanpassung – Mehrwert Freiraum

DIE ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM BEZIEHEN SICH AUF FOLGENDE FAKTOREN:

- die Verteilungsfrage zwischen den Geschlechtern (Nutzung und soziale Qualitäten)
- die Versorgungsfrage (Freiraumversorgung für alle Altersgruppen)
- die Klimaschutzfrage (ökologische Qualitäten, Qualität von Bepflanzung)
- die Abstufung von Freiräumen (Freiraumzonierung, konzeptuelle Qualitäten)
- die Verfügbarkeit von ausreichendem Freiraum (Erleichterung des Alltags)
- die Gesamtaufwertung eines Stadtteils (Freiraumnetz, Infrastruktur)
- die ästhetische und ökologische Gestaltung (robuste Materialverwendung und Einsatz von raumwirkenden Bepflanzungen)
- die Anwendung von städtebaulichen Kennzahlen (Dichte und Verfügbarkeit von Freiraum pro EinwohnerIn)



Grafik: Übersicht Zeitleiste und Themenfelder im Sozialen Wohnbau in Wien, Karin Standler 2019

## 3.2 ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM DER 1920ER–1930ER-JAHRE

### LICHT, LUFT UND SONNE – DER FREIRAUM IM WOHNUMFELD

Die Errungenschaften und heutigen Herausforderungen der Freiräume werden anhand ausgewählter Beispiele erläutert.

Im 20. Jahrhundert sollte der Naturraum direkt mit dem Wohnraum verbunden werden und so die Lebenssituation der BewohnerInnen verbessern. Eine komplett neue Idee des Wohnens entstand, die auch auf die kriegsbedingten sozialen Umstände nach 1918 reagierte. Neuen Rollenbildern in der Gesellschaft wurde Rechnung getragen und mit Selbstversorgungsgärten wurde versucht, der Lebensmittelknappheit zu begegnen. Durch die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen wurde ein anderes Aufteilungs- und Arbeitsmodell erforderlich. Das Wohnen in der Gemeinschaft bedeutete: Kinderbetreuung aufteilen, Kinder alleine in einer geschützten Situation spielen lassen und von der Straße wegbringen. Dazu wurden die Hofsituationen geschaffen, es galt, Blickbeziehungen herzustellen, geschützte, übersichtliche und angstfreie Räume zu schaffen.

Wesentlich war, dass hinter diesem Programm eine politische Ideologie stand, dass nicht Einzelinteressen entwickelt und umgesetzt wurden, sondern die Stadt Wien als Bauherr auftrat, mit einem klaren Ziel und einer nachhaltigen Finanzierung durch die 1923 eingeführte Wohnbausteuer.

Was als Utopie angedacht schien, zeigt sich heute als logisch nachvollziehbare Entwicklung von der Siedlerbewegung zum Gemeindebau (1919 bis 1933), wo neue Bau- und Freiraumstrukturen (Wohnhöfe, begrünte Innenhöfe, Mieterbeete) das bestehende Problem des Wohnungs- und Freiraummangels in Wien auf vorbildliche Weise lösten und die Gesundheit und soziale Situation der BewohnerInnen verbesserten.

Begrünte Innenhöfe in Gemeindebauten und Parkanlagen in der Stadt sollten den Menschen Licht, Luft und Sonne bieten: Das Wohnbauprogramm des „Roten Wien“ hatte eine klare soziale

Zielrichtung. Es stellte das Gegenprogramm zur katastrophalen Wohnsituation vieler in den Gründerzeitbauten dar. Wasser und Toiletten gab es nur außerhalb der Wohnung, die Wohnungen waren vielfach kaum belichtet und die Grundstücke so dicht bebaut, dass es keinen siedlungsbezogenen Freiraum gab. „Freiraum“ waren die Straße und die wenigen Parkanlagen.

Der Neubau von gesundem Wohnraum gehörte zu den wichtigsten Aufgaben der neuen Stadtverwaltung. Ziele waren die Verbesserung der Hygiene der Wohnverhältnisse, die Bekämpfung der Tuberkulose und die Schaffung von Grünraum. Nicht nur architektonisch kunstvoll gestaltete Wohnbauten, sondern auch zahlreiche öffentliche Parkanlagen bereicherten in der Zwischenkriegszeit die Stadt. Der Zuwachs an neu angelegten bzw. kommunal betreuten Grünflächen betrug rund 1 Million m<sup>2</sup>. Dies entsprach einer Zunahme von fast der Hälfte der Fläche von 1918. Zwischen 1929 und 1931 stieg die Anzahl der Grünflächen in den städtischen Wohnhausanlagen von 155 ha auf 258 ha, was einem Prozentsatz von 13,3 % der städtischen Gärten entsprach.

Durch den Bau großer kommunaler Wohnhausanlagen in den Jahren 1923 bis 1934 wurden 60.000 Wohnungen geschaffen und durch die Anlage von Grünflächen in den Höfen und im öffentlichen Raum wichtige Akzente zur Erholung der Bewohner gesetzt. Die größeren Höfe waren meist öffentlich zugänglich, doch vermittelte die blockartige Anlage vieler Wohnbauten einen eher geschlossenen Charakter. Dieser war in Bezug auf die Freiraumnutzung durchaus erwünscht, denn die Kinder sollten im geschützten Hof spielen und nicht mehr auf der Straße Gefahren und schlechten Einflüssen ausgesetzt sein. Der soziale Freiraum brachte enorme Verbesserungen für die Frauen, die Infrastrukturen des sozialen Wohnbaus erleichterten ihren Alltag wesentlich.

Ab 1929 wurde durch den Bund der Finanzausgleich zu Ungunsten Wiens verändert und die Wohnbauleistung musste stark reduziert werden. 1932 trat Finanzstadtrat Breitner zurück, der politische Umbruch von 1934 bedeutete das Ende des kommunalen Wohnbauprogramms des „Roten Wien“.



AUS SICHT DER FREIRAUMPLANUNG  
LASSEN SICH DIE ERRUNGENSCHAFTEN DER  
1920ER–30ER-JAHRE WIE FOLGT BEWERTEN:

- Licht, Luft, Sonne: ausreichend dimensionierte Freiräume als Bestandteil der gesunden Stadt
- Freiräume schaffen als stadtplanerisches Ziel: Verhältnis von bebauter und unbebauter Fläche im Verhältnis 1:3, Umkehren der Dichte der Gründerzeitverbauung
- Siedlerbewegung: leistbares Wohnen durch Eigenleistungen in der Errichtung
- Versorgungsfunktion des Freiraums ist ein Thema: Selbstversorgung durch Eigengärten, Mieterbeete
- Zonierung der Freiräume: Differenzierung von hausbezogenen und siedlungsbezogenen Freiräumen, Errichtung von Parkanlagen als zusätzliche stadtteilbezogene, gemeinschaftlich nutzbare Freiräume
- Ausstattung: Förderung von Spiel und Aufenthalt im Freien
- Verschränkung der Erdgeschoßzone mit dem öffentlichen Raum
- Kinderspiel und Aufenthalt wird in den Wohnfreiraum integriert
- Entlastung der Frauen: Kindergärten, Spielplätze, Waschalons
- Wohnen mit Infrastruktur: Büchereien, Kinos, Veranstaltungsorte, Erwachsenenbildung

### 3.2.1 FREIRAUMTYPOLOGIEN DER 1920ER–1930ER-JAHRE

Epoche	1920er- bis 1930er-Jahre (Rotes Wien)			
	Gartensiedlungen		Wohnhöfe des roten Wiens	
<b>Bautyp</b>	Kleingartensiedlung	SiedlerInnenbewegung	Geschlossener Wohnhof im gründerzeitlichen Raster	Superblock als Großstruktur
<b>Geschoße</b>	1g	1g–2g	4g–7g	4g–9g
<b>Freiraumtyp</b>	aneinandergereihte meist straßenseitige Gärten, Selbstversorgergarten mit Gartenhütte stark überbaut und privatisiert	Vorplätze und Vorgarten Zone, zum Teil unzonierte Wiesen an der Rückseite Hausgärten, Gartenstadtypus, Selbstversorgersiedlung	Innenhöfe mit formeller Gestaltung, Baumgruppen, Grünflächen, Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten, z.T. Kindergärten integriert, Kindergarten mit Freiraum in der Anlage, Infrastruktur, Wäscherei, Bücherei, Kinderfreibäder, Gemeinschaftseinrichtungen, etc. z.T. Gartenstadtypus	Miteinanderverbundene Innenhöfe mit teils Plätzen, Promenaden, Straßenfreiräumen aber auch landschaftlich gestalteten Flächen, Mieter-beete gab es außerhalb - Trennung von Mieterbeete und Wohnhof - Entstehung von Schrebergärten, Kindergarten mit Freiraum in der Anlage, Infrastruktur, Wäscherei, Gemeinschaftseinrichtungen, Bücherei, etc.
<b>Privater Freiraum</b>	Gartenparzelle zur Selbstversorgung	Hausgarten zur Selbstversorgung	z.T. Balkon/Loggia	z.T. Balkon/Loggia
<b>Beispiele der Errungenschaften für soziale Freiräume</b>	1907 Kleingarten Neu-Brasilien an der Unteren Alten Donau (nicht mehr existent)	1919–23 Siedlung Schmelz (Mareschgasse) 1923–27 Freihofsiedlung*, 1922–25 Siedlung Am Flötzersteig, 1921–26 Siedlung Rosenhügel, 1923–24 Siedlung Hermeswiese, 1921–24 Siedlung Hoffingergasse, 1921–24 Heuberg-Siedlung 1921–23 Siedlung Eden am Wolfersberg	1928 Ledigenheim, 1925–28 Rabenhof, 1925–26 Pestalozzihof, 1926–33 Karl-Seitz-Hof, 1930–31 Hueber-Hof*, 1928–29 Quellenstraße 24a*, 1925–26 Lassalle-Hof* 1923 Wohnhausanlage Siemengasse (Justgasse),	1927–30 Karl-Marx-Hof, 1929–30 Goethehof* 1924–28 Wohnhausanlage Sandeleiten,
<b>Themenfelder/ Leitbilder</b>	Siedlerbewegung, Einbringung von Eigenleistung bei der Errichtung, Gesunde Stadt, Licht Luft Sonne, Selbstversorgung, übergeordnete Freiräume als stadtplanerisches Ziel			

Tabellen: Übersicht der Freiraumtypologien im Sozialen Wohnbau Wien, 100 Jahre sozialer Freiraum

### 3.2.2 VERFÜGBARKEIT DER FREIFLÄCHEN DER 1920ER–1930ER-JAHRE

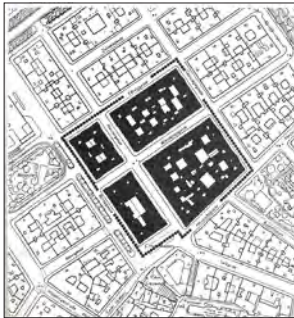
Anhand der Bebauungsformen lässt sich die Dichte erkennen, die in den 1920er–1930er Jahren gebaut wurde. Dahinter steht eine enorme Verbesserung des Flächenanteils im Freiraum zur Gründerzeit, wie sie zum Beispiel im Karl-Marx-Hof realisiert wurde. War in der Gründerzeit das Verhältnis von

Bebauung zu Freiraum 3:1 so kehrt sich das Verhältnis im „Roten Wien“ um. Die Umkehrung zeigt, dass der Freiraum eine neue Bedeutung erhalten hat. Licht, Luft, Sonne erreichte die Erdgeschoßzone. Der Freiraum hatte Erholungsqualität, war Spielbereich und sozialer Treffpunkt.



1210 Wien  
Alter Dorfkern Leopoldau  
Baujahr: ab 1120

Geschoßanzahl: 4–6  
GFDnetto: 0,42  
Freiflächenanteil: 66 %  
Freiflächen/EW: 180 m<sup>2</sup>



1010 Wien  
Gründerzeitlicher Block  
Baujahr: Hoch- und Spätgründerzeit

Geschoßanzahl: 4–6  
GFDnetto: 3,96  
Freiflächenanteil: 24 %  
Freiflächen/EW: o.A.



1150 Wien  
Gartensiedlung Mareschgasse/  
Schmelz  
Baujahr: 1919–1924

Geschoßanzahl: 2  
GFDnetto: 0,48  
Freiflächenanteil: 79 %  
Freiflächen/EW: o.A.



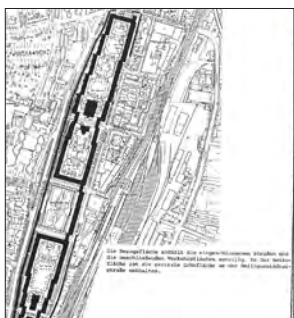
1220 Wien  
Am Freihof  
Baujahr: 1923–1927

Geschoßanzahl: 1–2  
GFDnetto: 0,34  
Freiflächenanteil: 80 %  
Freiflächen/EW: o.A.



1160 Wien  
Wohnhausanlage Sandeleiten  
Baujahr: 1924–1928

Geschoßanzahl: 1–7  
GFDnetto: 1,72  
Freiflächenanteil: 59 %  
Freiflächen/EW: o.A.



1190 Wien  
Karl-Marx-Hof  
Baujahr: 1927–1930

Geschoßanzahl: 1–7  
GFDnetto: 1,35  
Freiflächenanteil: 73 %  
Freiflächen/EW: 27 m<sup>2</sup>

Quelle: Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte, Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung  
Band 16 – Stadt Wien MA18

### 3.2.3 BEISPIELE SOZIALER FREIRÄUME DER 1920ER–1930ER-JAHRE

#### DER GROSSE FREIRAUM: KARL-MARX-HOF, 1927–1930

Die Anlage des Karl-Marx-Hofs wurde zwischen 1927 und 1933 von Architekt Karl Ehn, einem Schüler Otto Wagners, auf einem 156.000 m<sup>2</sup> großen, preisgünstigen Gelände in Heiligenstadt (19. Bezirk) entlang der Franz-Josefs-Bahn errichtet. Nachdem die ersten Wohnungen bezugsfertig waren, wurde die Wohnanlage am 12. Oktober 1930 offiziell eröffnet. Von der Gesamtfläche wurden nur rund 23 % verbaut, 77 % sind Freiräume unterschiedlicher Ausprägung wie Innenhöfe, Spiel- und Garten- bzw. Abstandsflächen.

Der Karl-Marx-Hof ist nicht nur einer der bekanntesten Gemeindebauten Wiens, mit seinen ungefähr 1100 Metern Länge ist er der längste zusammenhängende Wohnbau der Welt und gilt bis heute als

Leuchtturmprojekt des „Roten Wien“, die Anlage wurde nicht zufällig nach Karl Marx benannt. Ein markanter, mit 16 Meter hohen Torbögen ausgestatteter Gebäudekomplex verbindet zwei unterschiedlich große Innenhöfe. Auf 98 Stiegen umfasst der Bau insgesamt 1382 Wohnungen für rund 5000 Menschen und enthält neben Arztpraxen und Geschäftslokalen zahlreiche Gemeinschaftseinrichtungen wie Wäschereien, Bäder, Kindergärten und eine Bibliothek, die heute ein Senioren-Treffpunkt ist. Bereits zum Zeitpunkt der Errichtung verfügten alle Wohnungen über ein eigenes WC und eine Waschmöglichkeit in einem Vorraum bzw. in der Küche, jedoch waren sie noch nicht mit einem Badezimmer ausgestattet.



Karl-Marx-Hof, Heiligenstädter Straße 82–92, 1190 Wien  
© WStLA/Foto Gerlach

## DER 100. KINDERGARTEN: WOHNHAUSANLAGE SANDLEITEN, 1924–1928

Die in den Jahren 1924 bis 1928 errichtete Wohnhausanlage Sandleitens (16. Bezirk) entstand dort, wo „der scheußliche Charakter des Ottakring da draußen in seiner ganzen Gestaltung als Fabriks- und Proletarierviertel eben unmittelbar zu den Hängen des Wienerwalds überleitet“ (vgl. Kosztecky, G. 2007). Diese Wohnhausanlage wurde in Zusammenarbeit mehrerer bekannter Architekten gestaltet. Der mit Arkaden und einem Brunnen versehene Mateotti-Platz bildet in Anlehnung an italienische Vorbilder das Zentrum der Siedlung und sollte nach den Ideen Camillo Sittes als Ausgangspunkt zu den höher gelegenen Siedlungsbereichen ebenso wie für allfällige Versammlungen dienen. Bei der Bepflanzung von Alleen und Plätzen spielte die Mitarbeit der Wiener Stadtgärtner eine große Rolle.

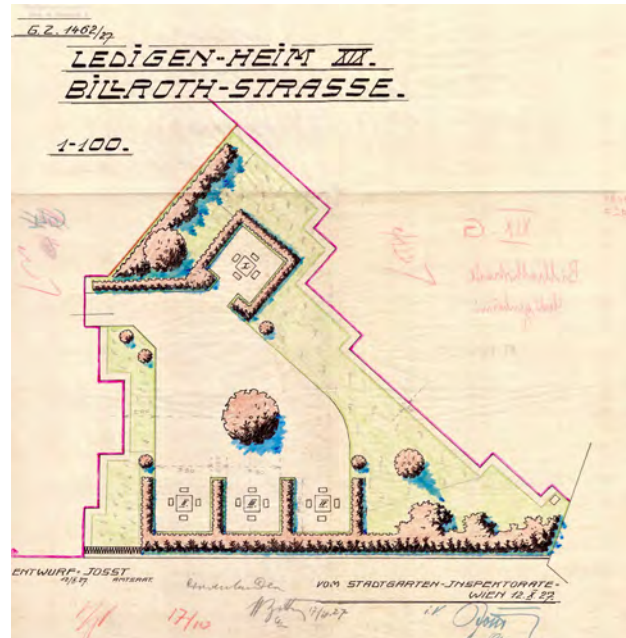
Das Gartenamt knüpfte dabei an die Tradition der Gartenkunst der Jahrhundertwende an und versah, dem bürgerlichen Habitus der Architektur entsprechend, die Gartenpartien mit Nadelgehölzen, dekorierten Schmuckbeeten und exotischen Pflanzen. Die Straßenseite mit Geschäften im Erdgeschoß brachte die Verknüpfung mit dem öffentlichen Raum und dessen Belebung durch die Nutzung der Erdgeschoßzonen mit Geschäften, Lokalen und sozialen Einrichtungen. Besonders beeindruckend ist der Freiraum des Kindergartens mit einem Kinderfreibecken, mit Dachspielterrassen und Spielflächen im Freien. Der Kindergarten wurde nach den Prinzipien von Fröbel-Montessori angelegt und ist der 100. Kindergarten, der in Wien errichtet wurde.



Kindergarten Sandleitens - Rosenackerstraße 5, 1160 Wien  
© WStLA/Foto Gerlach

FREIRAUMZONIERUNG: RABENHOF, 1925–1928  
UND PESTALOZZI-HOF, 1925–1926

Durchgrünte Freiräume mit Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten ziehen sich durch die meist als Blockrand angelegten sozialen Wohnbauten der Stadt. Es entstehen Innenhöfe, Plätze im Inneren der Anlage zum Aufenthalt und sogar Kinderfreibäder, Kindergärten und Freiräume für Kinder sind integriert. Bedeutende Beispiele sind etwa der Kindergarten in der Anlage Rabenhof, einer der größten Wiens (3. Bezirk), oder der im Pestalozzi-Hof (19. Bezirk) eingerichtete Montessori-Kindergarten. Hier zeigt sich auch der Kontext einer gezielten Stadtplanung, denn in unmittelbarer Nähe wurde zwei Jahre vorher, 1923, der Währinger Park eröffnet – mit dem Ziel, so formulierte es der planende Stadtgardendirektor Fritz Kratochwilje, den Bewohnern der umliegenden dicht bevölkerten Stadtteile einen Erholungsort zu schaffen. Ein anderes Beispiel, das zeigt, wie auf Sonderformen Rücksicht genommen wurde, ist das 1928 eröffnete Ledigenheim im 19. Bezirk in Verbindung



Ledigenheim, 1190 Wien, © Wiener Stadtgärten – Österreichisches Gartenbaumuseum

mit dem Pestalozzi-Hof – Wiens erstes kommunales Studentenheim. Ella Briggs, die zu Beginn der 1920er-Jahre in den USA lebte und neben Margarete Schütte-Lihotzky die einzige ausführende Architektin im „Roten Wien“ war, wollte mit diesem Projekt auf den steigenden Wohnraumbedarf von Alleinstehenden reagieren, denn schon kurz nach dem 1. Weltkrieg stieg die Zahl der Singlehaushalte in Wien rasant an. Die Etablierung von Sonderwohnformen wäre ohne Sozialen Wohnbau nicht möglich geworden.

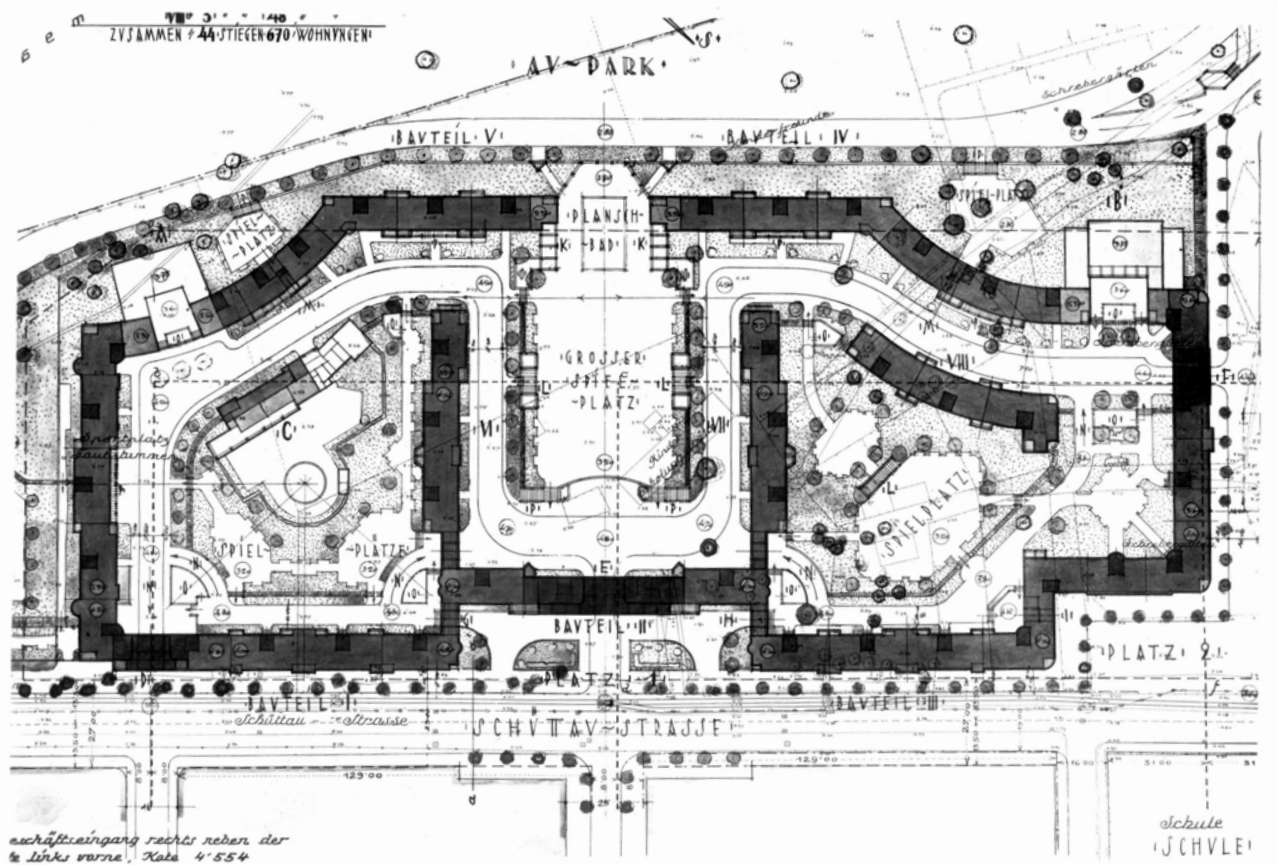


Rabenhof, Baumgasse 29–41, 1030 Wien © WStLA/Foto Gerlach

## DER WOHNHOF: GOETHEHOF, 1929–1930

Bei seiner Eröffnung zählte der Goethehof im 22. Bezirk zu den größten kommunalen Wohnanlagen Wiens und war mit 727 Wohnungen und mehr als 3000 Bewohnern das größte „Volkswohnhaus“ in der heutigen Donaustadt. Mehrere Architekten zeichneten sich für die in drei große Höfe gliedernde Anlage verantwortlich. Während die Höfe durch eine geschlossene, monumentale Front an der Schüttaustraße verbunden sind, ist die Rückseite der Anlage zur Alten Donau hin offen, durch den mittleren Hof führt der Weg ins Erholungsgebiet. Im Überschwemmungsgebiet zwischen Donau und Goethehof wurden Gartenparzellen zur Selbstversorgung errichtet, die nach der Donauregulierung zum Bauland umgewidmet wurden. Sozialpolitisch

bedeutsam ist der Goethehof vor allem, weil hier, in einem freistehenden Kindergartengebäude im Bauhausstil, der erste von der Gemeinde Wien geschaffene Montessori-Kindergarten eingerichtet wurde. Weitere Gemeinschaftsräume waren ein Jugendheim, eine Bibliothek, ein Tröpferlbad, Lebensmittelversorger wie eine Milchgreißlerei, ein Fleischhauer und ein Geschäft der Konsumgenossenschaft, sowie ein Friseur und eine Trafik. Auch eine Tuberkulose-Fürsorgestelle und zweitweise sogar zwei Schulklassen waren im Goethehof untergebracht. Zur sozialen Infrastruktur gehörten auch angrenzende Mietergärten, die allerdings nicht Teil der Anlage waren, sondern auf einem eigenen Grundstück lagen.



Goethehof, Schüttaustraße 1–39, 1220 Wien © WStLA/Foto Gerlach

## PRIVATER FREIRAUM: QUELLENSTRASSE 24A, 1928–1929

Bemerkenswert an diesem Beispiel im 10. Bezirk ist, dass es, wenn auch nicht für alle BewohnerInnen, private Freiräume in Form von Balkonen und Loggien gab.

Im Vergleich zu den Megastrukturen des „Roten Wien“ ist die Quellenstraße 24a ein kleines Projekt mit 174 Wohnungen. Die Wohnhausanlage nimmt fast vollständig ein von vier Straßen umschlossenes Areal in der rasterflächigen Verbauung von Favoriten ein. Eingeschoben ist ein bereits 1910 bis 1914 errichteter Schulbau an der Laimäckergasse, der in die Wohnhausanlage integriert wurde.

Das in Klinker gefasste Erdgeschoß der Hauptfront an der Quellenstraße ist als Geschäftszone ausgebildet. Die Wohnhausanlage besteht durch ihre Architektur, der Architekt, Max Hans Joli, war ein Schüler Otto Wagners. Lange Balkone und rund ausgeschnittene Loggien prägen die Front der Obergeschoße. Klinkerverkleidete Eckloggien öffnen die Wohnhausanlage in einem ebenerdigen Torbau zum Innenhof. Schlichte Fensterrahmen und die Loggien begleitende Gesimse setzen dezente dekorative Akzente, die sich auch an den schlichteren Seitenfronten wiederfinden.



Quellenstraße 24a, 1030 Wien, © WStLA/Foto Gerlach



## FREIRAUM MIT AUSSTATTUNG: KARL-SEITZ-HOF, 1926–1931

Die Erleichterungen für die Frauen, die der soziale Wohnbau brachte, spiegelt sich im Freiraum wider, wie vor allem auch das Beispiel Karl-Seitz-Hof (1926–1933 erbaut) in Wien-Floridsdorf zeigt: Ausstattung mit Waschsalon, Kinderfreibädern und Kindergarten, zusätzlich finden sich einzelne Aspekte der Freizeitgestaltung und eine Durchgrünung, die auch aus heutiger Sicht vorbildlich scheinen. Der Seitz-Hof gilt aufgrund der geringen baulichen Dichte als Vertreter des „Gartenstadttyps“, bei denen durch meist randständige Gebäudestrukturen oft nur ein Viertel der Grundstücks bebaut und rund drei Viertel als Freiraum ausgestaltet wurden.



Karl-Seitz-Hof, Jedleseer Straße 66–94, Dunantgasse 15, 1210 Wien, Voltgasse 28–38, 1210 Wien  
© WStLA/Foto Gerlach

## GARTENSTADTIDEEN IN WIEN: DIE „SIEDLERBEWEGUNG“

Aufgrund der Wohnungsnot und der immer knapper werdenden Lebensmittel nach dem Ersten Weltkrieg zogen viele Wiener in den 1920er-Jahren an die Stadtgrenze und errichteten in Eigenregie, anfangs noch illegal, einfache Behausungen. Ziel war zunächst, in kleinen Gärten die Lebensmittelversorgung sicherzustellen, hinter der „Siedlerbewegung“ stand jedoch bald das Programm, unabhängig und autark von der Stadt leben zu können. Die Stadt Wien reagierte schnell und unterstützte das Vorhaben.

Die „Siedlerbewegung“ entwickelte sich zwischen 1919 und Anfang der 1930er-Jahre in 4 Phasen (vgl. Novy, K. Selbsthilfe als Reformbewegung, 1981): ursprünglich als „Notprojekt von unten“: die „wilde Siedlerei“ 1919/1920 (Phase 1); in der Entwicklung eines Großsystems organisierter Selbsthilfe 1921–1922/23 (Phase 2); durch kommunale Aneignung der Siedleridee: Errichtung von Gemeindefriedhöfen 1924–1929, dadurch Stillstellung der Bewegung (Phase 3); schließlich als „Notprojekt von oben“: Stadtrandsiedlung als Erwerbslosensiedlung ab 1930 (Phase 4).

### DIE KLEINGARTENKOLONIE: NEU-BRASILIEN, AB 1904

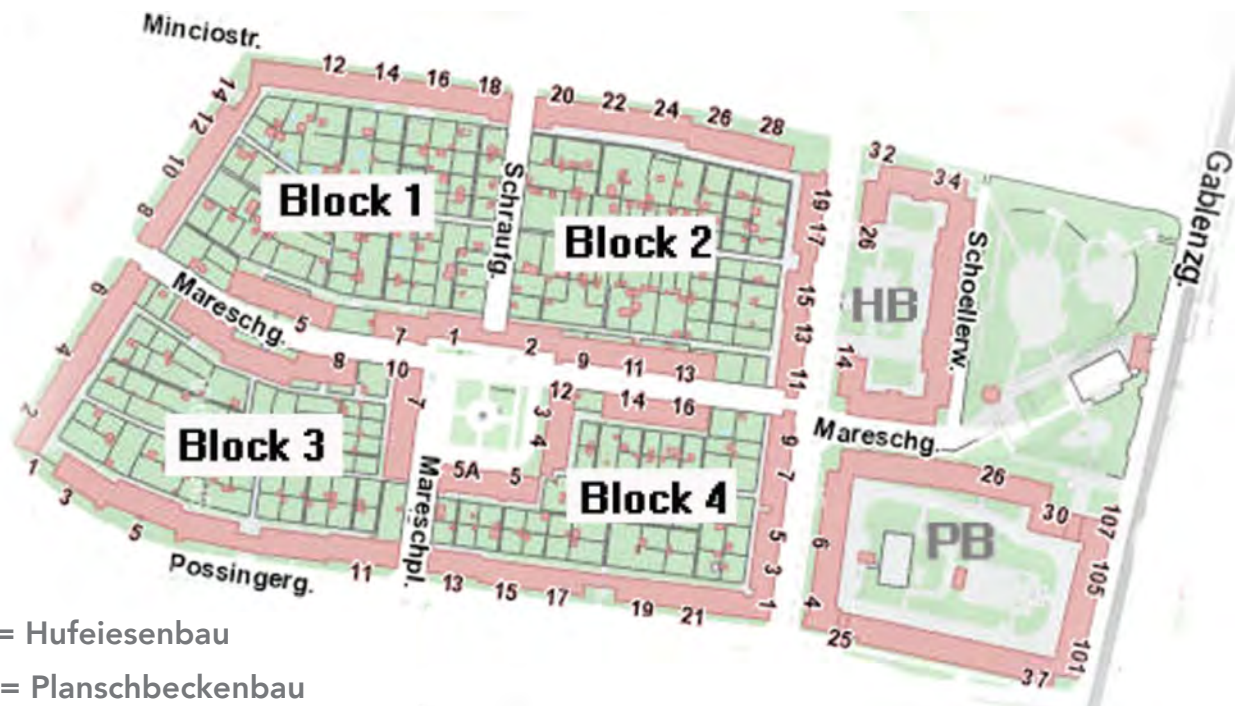
Die 1904 gegründete Kleingartenkolonie „Neu-Brasilien“ (22. Bezirk) geht auf den Naturheilkundler Florian Berndl zurück, der als „Luft- und Wasserapostel“ um 1900 den Wienerinnen und Wienern das „Gänsehäufel“, eine in der Alten Donau liegende Insel, als Naherholungsgebiet attraktiv machte. Als die Stadt Wien dort 1907 das „Strandbad Gänsehäufel“ einrichtete und Berndl den Pachtvertrag

kündigte, pachtete er das unbebaute Grundstück am gegenüberliegenden Ufer und vermietete kleine Gartenparzellen. Berndl wurde zu einem Vorreiter der österreichischen Kleingartenbewegung. Die von ihm 1909 gegründete Kleingartensiedlung wurde wegen der damals noch weitläufigen weißen Sandstrände „Neu-Brasilien“ genannt.

### DIE SELBSTVERSORGUNG: WOHNIEDLUNG SCHMELZ, 1919–1924

Die Siedlungsanlage auf der Schmelz (15. Bezirk) war schon vor 1918 im Rahmen des Arbeiterwohnbauprogramms geplant worden, aber erst nach dem Krieg konnte mit dem südlichen Teil der Anlage, dem sogenannten „Mareschbau“ als erste kommunale Reihenhauses-Wohnbau der Stadt Wien. Der Reihenhauses-Wohnbau wurde 1919/20 errichtet, dabei konnten sich die künftigen Bewohner sowohl am Ausbau der Wohnungen als auch an der landschaftlichen Gestaltung der auf der Schmelz liegenden und ursprünglich zur Selbstversorgung angelegten Gärten beteiligen. Das Beispiel zeigt, dass hier stark auf Selbstversorgung gesetzt wurde. Ebenso macht die Zonierung des alten Mareschho-

fes deutlich, dass es dabei nicht nur um den Anbau von Gemüse und Obst, um das zur Lebensversorgung wichtige „Garteln“, sondern auch um die entsprechende Integration der Kinder im Freiraum ging. Im zweiten Abschnitt wurde zwischen 1922 und 1923 in zwei- bis dreistöckiger Blockrandverbauung der sogenannte „Planschbeckenbau“ errichtet, benannt nach einem Kinderfreibad, das sich früher im weitläufigen Hof der Wohnanlage befand. In der letzten Bauphase wurde 1923/24 mit dem am Rohrauerpark gelegenen „Hufeisenbau“ die Wohnsiedlung vollendet, sie umfasst heute 721 Wohnungen. In den Höfen der Anlage dienen kleine Grünparzellen als Freiraum.



HB= Hufeisenbau

PB = Planschbeckenbau

Wohn- und Gartensiedlung Schmelz, Plan, Mareschgasse, 1150 Wien © meinbezirk.at



Mareschgasse, 1150 Wien © WStLA/Foto Gerlach

## DIE GARTENSTADTIDEE: AM FREIHOF, 1923–1927

Die Freihofsiedlung in Kagran (heute 22. Bezirk) wurde zwischen 1923 und 1927 von Karl Schartelmüller erbaut. Ursprünglich befand sich hier eine Kleinhausiedlung für Bedienstete des E- und Gaswerks Leopoldau. Aus der Kleingartenvereinigung gingen drei Genossenschaft hervor, mit dem Ziel, wildes Bauen einzudämmen. So entstand ab 1923 eine Gemeindefriedung mit durchgehender gartenstadtmäßiger Verbauung, die mit 687 Einzelobjekten und über 1000 Wohnungen damals zur größten Siedlung Wiens wurde. Zwischen 1930 und 1933 wurde in der Natorpgasse die Schule „Freihofsiedlung“ errichtet.



Am Freihof, 1220 Wien © ÖNB



Am Freihof, 1220 Wien © ÖNB

### SIEDLUNGSANLAGE AM FLÖTZERSTEIG, 1922–1925

Zwischen 1922 und 1925 entstand nach Plänen von Franz Kaym und Alfons Hetmanek am Flötzersteig im 16. Bezirk eine der größten Siedlungen der Garten- und Siedlerbewegungen Wiens. Die Häuser, die insgesamt 539 Wohnungen umfassen, sind gassenseitig mit kleinen Vorgärten ausgestattet, auf der Rückseite mit geräumigen Nutz- und Weingärten. Die Anlage wurde bis 1931 erweitert. 1956 entstand mit der „Grünen Stube“ eine weitere Siedlung.



Am Flötzersteig, Spiegelgrundgasse etc., 1160 Wien © WStLA

### HEUBERG-SIEDLUNG, 1921–1924

Die Heubergsiedlung im 17. Bezirk wurde von Adolf Loos in Zusammenarbeit mit Hugo Mayer errichtet, sie ist die erste Siedlung mit Flachdächern. Die Planung begann bereits 1921, als Loos Chefarchitekt im Siedlungsamt der Stadt Wien war. Er entwickelte die kostengünstigen Reihenhäuser mit zwei Geschossen nach sozialen Gesichtspunkten, wichtig war ihm dabei auch ein Gartenzugang. Als Mustersiedlung hatten die Reihenhäuser am Heuberg Vorbildwirkung auf die Weiterentwicklung des Siedlungswesens in Wien. Bedauerlicherweise wurden die Häuser später baulich stark verändert.



Heuberg-Siedlung, 1170 Wien © ÖNB

### SIEDLUNG EDEN AM WOLFERSBERG, 1921–1923

Die Siedlung Eden im 14. Bezirk wurde errichtet, um der wilden Siedelei am Satz- und Wolfersberg, die nach dem Ersten Weltkrieg um sich griff, entgegenzuwirken. Sie entstand nach Plänen von Ernst Egli und Margarete Schütte-Lihotzky, überwiegend in Form von Einfamilienhäusern mit Vorgärten und bis zu 500 m<sup>2</sup> großen Gärten hinter den Häusern. 25 Reihenhäuser sind an der steilen Edenstraße höhenmäßig gestaffelt. Der von Egli entworfene Bebauungsplan ist allerdings nur teilweise ausgeführt worden. Heute stehen die Häuser in Privatbesitz und wurden baulich größtenteils verändert, viele Vorgärten wichen Garagenbauten.

### SIEDLUNGSANLAGE HERMESWIESE, 1923–1924

Die Siedlung Hermeswiese ist eine städtische Siedlungsanlage in der Hochmaiggasse 43–45 im 13. Bezirk. Sie wurde zwischen 1924 und 1929 nach Plänen von Karl Ehn in reihenhausähnlicher Verbauung entlang der Durchzugsstraßen mit langen schmalen Gärten errichtet.

## SIEDLUNG ROSENHÜGEL, 1921–1926

Die Siedlung am Rosenhügel im 12. Bezirk wurde zwischen 1921 und 1926 nach Plänen von Hugo Mayer und Ferdinand Krause erbaut und besteht aus einfachen Reihenhäusern, die auf zwei Geschossen 60 m<sup>2</sup> Wohnfläche bieten. Die Anlage entstand als „Selbsthilfe-Siedlung“ der Gemeinnützigen Kleingarten- und Siedlungsgenossenschaft Altmannsdorf-Hetzendorf, das heißt, die künftigen Bewohner konnten ihren Anteil an den Baukosten durch zum Teil unbezahlte Arbeit abarbeiten. Bis zu 3000 Arbeitsstunden waren gefordert, mindestens 1600 direkt auf der Baustelle und ungefähr 1000 Stunden in den Werkstätten. Vor allem Frauen beteiligten sich hier aktiv, was durch die Steinskulptur „Arbeitende Frauen am Rosenhügel“ zum Ausdruck gebracht wurde. Die fertigen Siedlungshäuser wurden durch Los zugeteilt. In der Wiener Siedlungsgeschichte ist von den „Pionieren am Rosenhügel“ die Rede, die Form der Beteiligung ohne Eigenkapital oder mit wenigen Mitteln bedeutete eine völlig neuartige, nämlich sozial gerechte Form der Baufinanzierung, die den künftigen Bewohnern gleiche Chancen ermöglichte.



Siedlungsanlage Rosenhügel, 1120 Wien © Wien Museum



Siedlungsanlage Rosenhügel, 1120 Wien © Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft Altmannsdorf und Hetzendorf

## SIEDLUNGSANLAGE HOFFINGERGASSE, 1921–1924

Die Anlage im 12. Bezirk wurde zwischen 1921 und 1924 nach Plänen von Josef Frank und Erich Faber für die Gemeinnützige Kleingarten- und Siedlungsgenossenschaft Altmannsdorf-Hetzendorf in Zeilenverbauung errichtet. Die Architektur Josef Franks besticht vor allem durch Sachlichkeit: Steildach und einheitliche Fassadenfront kennzeichnen die 286 Reihenhäuser. Wie bei der Siedlung am Rosenhügel wurde auch hier die Finanzierung durch das Selbstversorgerprinzip erleichtert: Pro Haus mussten die Siedler eine Eigenleistung von 2000 Arbeitsstunden erbringen, danach wurden die Häuser verlost. Bei keinem einzigen Haus hat sich heute der ursprüngliche Bauzustand erhalten.



Siedlungsanlage Hoffingergasse, 1120 Wien © AZW, Spiluttini



Am Freihof, 1220 Wien © ÖNB

### 3.2.4 SOZIALE FREIRÄUME DER 1920ER–1930ER-JAHRE: HERAUSFORDERUNGEN HEUTE

Eine Evaluierung der sozialen Freiräume der 1920er- und 1930er-Jahre zeigt in vielen Bereichen dringenden Handlungsbedarf. Auffällig sind fehlende Ausstattungen der früheren Nutzungen: Sitzgelegenheiten, Planschbecken, Spielgeräte und Sandkisten wurden im Laufe der Jahrzehnte entfernt, viele Freiraumangebote (Kinderbäder, Spielplätze etc.) sind heute nicht mehr vorhanden. Zum einen führte die Lärmbelästigung in den Innenhöfen zur Demontage, zum anderen entsprachen die Kinderspielplätze nicht mehr dem Stand der Sicherheit.

Hier gilt es, ein auf jede Wohnanlage abgestimmtes neues Freiraum-Konzept zu erarbeiten und die ursprünglichen Erholungsfunktionen wiederherzustellen:

- Die Bepflanzung und Durchgrünung muss verbessert werden.

Zum Teil ist der Baumbestand überaltert und wurde entfernt, nicht überall wurde nachgepflanzt. Die Auswahl der Bepflanzung ist an die Realität anzupassen – d. h. der ausgewachsene Zustand der Bäume ist zu berücksichtigen. Oft sind Erdgeschoße und 1. Stock verschattet. Die Bepflanzung soll mit Pflanzplänen, die dem Klimaschutz dienen, abgeglichen werden.

- Tiefgaragen dürfen nicht den Baumbestand zerstören.

Bei Sanierungen werden meist Tiefgaragen gebaut und somit der Freiraum unterbaut. Dies bewirkt den kompletten Ausfall des Baumbestandes. Hier zeigt der Klimawandel bereits überall spürbare Auswirkungen.

- Die verlorene Gartenkultur soll wiederhergestellt werden.

Die Selbstversorger-Einrichtungen (Mieterbeete) wurden zu Gunsten von privat nutzbaren Freiräumen uminterpretiert. Produktionsplätze für Lebensmittel gingen verloren.

- Nötige Adaptierungen müssen vorgenommen werden.

Die Ausstattung der Freiräume (wie zum Beispiel unterschiedliche Sitzmöbel) ist an die heutigen Anforderungen anzupassen.

- Der Versiegelungsgrad ist zu reduzieren.

Verloren gegangene Grünflächen sollen wieder berücksichtigt werden.

- Soziale und räumliche Standards müssen verbessert werden.

Die sozialen und räumlichen Qualitäten sind insgesamt zu heben. Dazu wurden Vorarbeiten geleistet (vgl. Standler, K., 2012) und ein Tool entwickelt – der Freiraumcheck (vgl. Standler, K., 2018).

#### EXKURS: DER FREIRAUM ZUR SELBSTVERSORGUNG (LEBERECHT MIGGE 1881–1935)

Die Gartenstadtidee verbreitete sich vor allem im deutschen Sprachraum nach dem Ersten Weltkrieg, um die Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen. Das Städtebaumodell, das sich aus den Kriegerheimstätten entwickelte, wurde von der Wiener Siedlungsbewegung (in Form genossenschaftlicher Selbsthilfe) vorangetrieben. Bei der Gartenplanung berief man sich auf den deutschen Siedlungs- und Gartenarchitekten Leberecht Migge und dessen Konzeption eines intensiven Gartenbaus. Die Größe der Gärten lag zwischendurch bei 400 m<sup>2</sup> und wurden schließlich wieder auf 100 m<sup>2</sup> herabgesetzt. Die klassische Nebenerwerbssiedlung war ein Produkt der Wirtschaftskrise. Vorgärten wurden konzipiert, die dann später wieder

weggefallen sind. Migges Publikationen „Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts“ (1913) und „Jedermann Selbstversorger“ (1918) nehmen hier eine maßgebliche Vordenkerrolle ein. Betrachtet man die Reformbestrebungen in der Stadtplanung und im großstädtischen Wohnungsbau, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Gartenstadt-bewegung“ bekannt werden, dann steht Migge mit seinen Arbeiten ganz in dieser Tradition. Zu Migges Zeit lag die Zuständigkeit für die Gestaltung des Freiraums zunehmend bei den Kommunen. Funktionskonzepte wie die Unterscheidung in „sanitäres“ und „dekoratives“ Grün (Camillo Sitte) waren dafür förderlich. Die wachsende Beachtung und

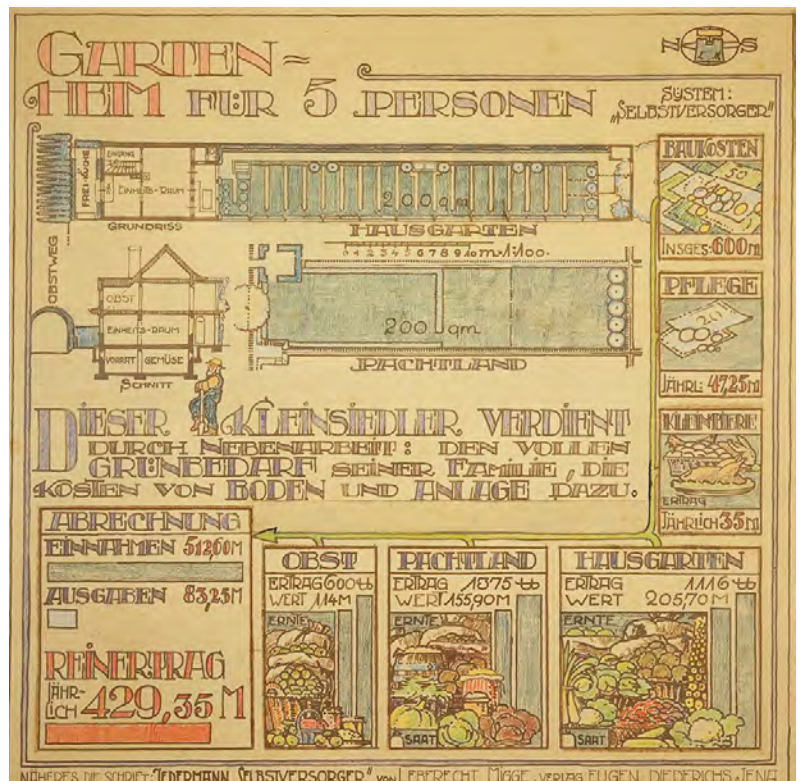


Gestaltung öffentlicher Grünflächen hatte auch auf die privaten Grünräume Auswirkungen, im Kontext neuer Bau- und Siedlungsformen eröffneten sich neue Gestaltungsmöglichkeiten. Neue Strömungen in der Architektur setzten auf das Verhältnis von Innenwohnraum zu Außenwohnraum, allerdings setzten sich die neuen Bestrebungen der Freiraumgestaltung im Geschoßwohnungsbau vorerst nur langsam durch, da Gartenarchitekten damals noch in erster Linie für eine bürgerliche Klientel arbeiteten. 1927 gab ein Mitarbeiter des Architekten Ernst May seiner Empörung Ausdruck: „Es war, als gäbe es in Deutschland nur Schlösser und Zierparks und nicht tausende Menschen, die auf einem kleinen Stück Erde auch einen Garten der Schönheit haben möchten.“

Leberecht Migges Arbeiten auf dem Gebiet des Neuen Bauens im Geschoßwohnungsbau mussten geradezu als die eines Außenseiters seiner Zunft erscheinen. Migge ging bei seinen Planungen im öffentlichen Raum von vielfältigen nutzungsorientierten Konzepten aus. So entwarf er Spielbereiche für Kinder, gemeinschaftlich nutzbare Dachgärten, Ruhebereiche für Ältere und kümmerte sich auch um die Müllentsorgung. Sein besonderes Interesse galt aber dem privat nutzbaren Garten, den er als „erweiterten Wohnraum“ betrachtete, ein Ansatz, den er bereits vor dem Ersten Weltkrieg verfolgte und bis zur seriellen Anwendung weiterentwickelte. „Das Ziel der Garten-Industrialisierung ist“, so Migge, „jedermann einen Garten zu verschaffen, einen technisch guten Garten.“ Hier kommt bei Migge aber auch eine sozialreformerische Bestrebung zum Ausdruck, denn der Garten sollte benachteiligten Bevölkerungsgruppen die Selbstversorgung ermöglichen. Auch diese Bestrebung, die Migge publizistisch sehr intensiv vertrat, geht bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück. Zwar ergab eine Untersuchung der Wirtschaftlichkeit, dass die Einführung des von ihm entwickelten Gartentyps kaum tragfähig war, dennoch war

Migge wesentlich daran beteiligt, dass sich auch kleinbürgerliche und proletarische Schichten für Gartenarchitektur interessierten. Typisch für Migges Siedlungsnutzgärten ist die Ausrichtung an einem zugrundeliegenden einheitlichen Muster, wobei rhythmische Akzente wie Obstbaumpflanzungen für Unterschiede sorgen. Entsprechend dem sozialreformerischen Anliegen waren diese Gärten mit Spalieren, Gartenlauben und Komposttoiletten ausgestattet. Indem Migge jedoch dem sozialen und wirtschaftlichen Nutzen des Hausgartens eine dominierende Stellung beim Hausbau einräumte, nahm er eine Gegenposition zur Bauhausarchitektur ein, wo der Freiraum wie das Gebäude streng, einfach und funktional sein sollte, ihm kam also nur wenig Einfluss auf den Hausbau zu. Migges Anteil an den Bauten der klassischen Moderne ist also umstritten, andererseits müsste man sein Konzept als zeitlos-modern bezeichnen. So wurde sein Gedanke, dass jeder sich selbstversorgen können sollte und dazu über Haus und Garten autonom verfügen müsse, in den 1970er-Jahren von der Kasseler Schule der Landschafts- und Freiraumplanung (vgl. Notizbücher der Kasseler Schule) wieder aufgegriffen und weiterentwickelt, indem der Freiraumplanung Autonomie zuerkannt wurde, die zumindest nicht verhindert werden sollte.

Beispiel eines 200 m<sup>2</sup> großen Gartens für die Versorgung von 5 Personen (vgl. Migge, L., Jedermann Selbstversorger, 1918). © Archiv für Schweizer Landschaftsarchitekten ASLA



### 3.3 ERRUNGENSCHAFTEN IM FREIRAUM DER 1950–1980ER-JAHRE

#### EINE STADT ERHOLT SICH

Kennzeichnend für die Zeitspanne von 1945 bis 1975 ist, dass die funktionale Entflechtung der Stadt vorangetrieben wurde. Man betrieb Funktionstrennung, Gliederung und Entdichtung. Städte sollten nach menschlichem Maßstab gegliedert, strukturierte Siedlungs- und Nutzungsbereiche sollten vorgesehen werden, Nutzungen einer hierarchischen Gliederung unterliegen und Stadtzentren dehierarchisiert werden.

In Bezug auf die Freiräume wird das Grün zum wichtigen Strukturgeber der Stadt. Die Verbindung zwischen Baustruktur und Landschaft, die Auflockerung durch Grünzüge und die Anlage von Naherholungslandschaften werden gefordert. Unterschiedliche Freiräume wie Parks, Wohnfreiräume und Sportanlagen sollten sich zu zusammenhängenden Parklandschaften vereinigen, in welche die Gebäude locker hineingesetzt und von gestaltetem Grün umflossen werden. Grünzüge wurden zur Trennung von wenig kompatiblen Nutzungen als auch als grüne Verbindungen innerhalb der Städte und in die Landschaft konzipiert.

Ab der Mitte der 1950er-Jahre wurde dichter, höher und effizienter gebaut. Zeilenbauten und Wohntürme mit hoher Geschoßanzahl wurden, teils in Plattenbauweise, an den Rändern und in den Lücken der Stadt, errichtet. Der Freiraum wird zum umfließenden Grün und zum Abstandhalter zwischen den Gebäuden, die nun in der Geschoßanzahl „gewachsen“ waren: Wurde in den 1920er–1930er-Jahren mit meist nur vier Geschoßen gebaut, so wurden nun zum Beispiel in der Vorgartenstraße neun Geschoße geplant. Damit veränderten sich auch die Freiräume, die Beschattung wurde ausgedehnter und die Abstände zwischen den Gebäuden wurden größer. Aus heutiger Sicht ein Mehrwert, der allerdings von Nachverdichtungsbestrebungen bedroht ist. Der Beitrag des fließenden Grüns zum Klimaschutz, zur sozialen Nutzung als Erholungsort kann hier eine neue Bedeutung erhalten und ein Potenzial darstellen, das noch nicht ausgeschöpft ist. Kinderspiel wurde an den Rand gedrängt und oft auf kleine Sandkisten beschränkt.

Den meisten Freiräumen dieser Zeit fehlt aus heutiger Sicht eine Zonierung. Ohne diese ist die Alltagstauglichkeit und aktive Nutzung mit den heutigen Ansprüchen nicht gegeben. Viele Freiräume dieser Zeit sind auch in großen Bereichen dem oberflächlichen Parken gewidmet.

Die bisherige Bepflanzung bestand aus Baumgruppen, gerne wurden beispielsweise Birken und Föhren in Kombination gepflanzt. Weiters kamen Laubbäume, insbesondere Ahornarten, Linden und zeittypische Nadelgehölze wie Wacholder zum Einsatz. Diese Bäume, jetzt 50 bis 70 Jahre alt, sind heute voll entwickelte Großgehölze und prägen die Anlagen. Teilweise ist eine starke Verschattung von Wohnräumen die Folge, was nicht immer ganz reibungsfrei ist. Da diese Gehölze seit 1974 unter das Baumschutzgesetz fallen, ist ihr Bestand gesichert, ihre Pflege und Entwicklung erfordert jedoch Aufmerksamkeit.

Was in den Freiräumen der 1950er–1980er-Jahre nicht mehr berücksichtigt wurde, ist die Selbstversorgung – es fehlen produktive Elemente: Obstbäume, Hecken mit essbaren Früchten, Mieterbeete, die in Zeiten der Versorgungssicherheit nicht mehr als nötig erachtet wurden. Im Gegenteil: Selbstversorgung erinnerte an vergangene Notzeiten und Entbehrungen, die man nun endgültig für überwunden erklärte. Es zählte der Balkon als privater Freiraum und nicht eine Fläche, um darauf selbst Gemüse anzubauen.

Hatten sich früher sogar verstärkt Genossenschaften gegründet, so konnten die Gemeinschaftseinrichtungen und die Bedeutung Freiraum mit dem Standard im Wohnbau nicht mehr mithalten. Es entstanden Großsiedlungen an den Stadträndern – man spricht von der zweiten Welle von Bewohnern, die aus den Gründerzeitbauten der Innenstadt an den Stadtrand zogen. Sie trafen zwar dort hinsichtlich Grundrissen und Wohnkomfort auf sehr gute Wohnverhältnisse, doch wurde auf die Gemeinschaft vergessen, auf die Kinder und Jugendlichen und auf die Frauen. Insgesamt wurde auf unterschiedliche Bedürfnisse keine Rücksicht genommen.

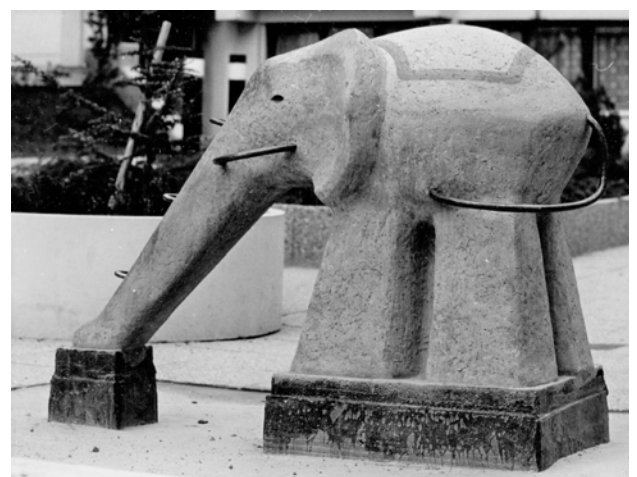
In der Folge kam es in einigen Anlagen zu sozialen Problemen, wie etwa in der Wohnhausanlage „Am Schöpfwerk“ („Neues Schöpfwerk“, Architekt Viktor Hufnagl, 1980): Homogene Altersstruktur, Leerstände, Jugendarbeitslosigkeit, Vandalismus waren auffällige Kennzeichen. Um diesen Problemfällen der Wiener Stadtentwicklung entgegenzuwirken, wurde vermehrt auf Sozialarbeit gesetzt und die Gebietsbetreuungen zum Zwecke einer „sanften“ Stadterneuerung wurden Mitte der 1970er-Jahre ins Leben gerufen. Die Freiräume dagegen wurden vernachlässigt, ihre Sanierung ist weiter offen und bis heute nicht gelöst.

Auch die Stellung der Frauen änderte sich ab 1950: In der Ära des „Wirtschaftswunders“ der 1950er- und 1960er-Jahre waren viele Familien bestrebt, einen ökonomischen Status zu erreichen, bei dem die Frau nicht mehr gezwungen war zu arbeiten. Viele Frauen blieben zu Hause, widmeten sich der Familie, ihre Präsenz im öffentlichen Raum wurde verringert. Der Aufstieg vieler Familien führte dazu, dass die Errungenschaften des „Roten Wien“ als nicht mehr so nötig empfunden wurden. Es wurde weniger Infrastruktur in Wohnhausanlagen errichtet, Freiraumzonierungen und Ausstattung zur Freiraumnutzung für Kinder reduziert und siedlungsbezogene Freiräume getrennt von den Wohnungen angelegt (Innen- und Außenraum sind nicht verbunden).

In dieser Zeit kamen Siedlungskonzepte zum Einsatz, in denen Gemeinschaft, Kinder, Hausarbeitsverrichtung keine dominanten Themen mehr waren. Stattdessen erfolgte der Rückzug ins Private und der individuelle Freiraum gewann an Bedeutung. Jede Wohnung war mit einer eigenen Loggia oder einem Balkon mit Blick auf die Grünfläche ausgestattet. Der Grünraum im Wohnumfeld war kaum zur Benützung vorgesehen. Man nutzte die Grünflächen im Sinne der neuen Bürgerlichkeit: spazieren gehen, sitzen, betrachten. Erst die Wohnbauarchitektur der letzten 20 Jahre lädt die Menschen ein, den Freiraum aktiv zu erleben, indem verschiedene Nutzungsangebote im Freiraum entwickelt werden.

In den 1970er-Jahren begann eine erste Sanierungswelle des Wohnungsaltbestandes der Stadt Wien, um den Wohnstandard anzuheben. Zusätzlich wurden von 1972 bis 1977 rund 16.500 neue Wohnungen gebaut. Der Wohnungsmangel war beseitigt. Nun sollten sich neue Anlagen auch besser in ihre Umgebung einfügen, sich vom Straßenverkehr abwenden, öffentlich gut erreichbar und vor allem mit der nötigen Nahversorgung ausgestattet sein – Subzentren an den Stadträndern entstanden. 1978 wurde die Grundsteinlegung der 200.000sten Wohnung seit 1923 gefeiert.

„Kunst am Bau“ wurde in der Periode zwischen 1950 und 1975 vielerorts im sozialen Wohnbau eingesetzt. War sie im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg noch stark mit der Architektur (Wandbild) verbunden oder gliederte den Freiraum (Brunnen, Vogeltränke), ersetzte sie in den nachfolgenden Jahrzehnten oftmals die Freiraumgestaltung. Ein Beispiel sind Spielskulpturen, wie das Werk von Gertrude Fronius (1975) im August-Scholz-Hof in der Panikengasse 12–14 (16. Bezirk). Auch das verdeutlicht, dass dem Wert des Freiraums nicht mehr jene funktionale Bedeutung zugemessen wurde wie im sozialen Wohnbau der Ersten Republik.



Spielplastik Elefant (1973/75) von Gertrude Fronius, August-Scholz-Hof, Panikengasse 12–14, 1160 Wien © wien.gv.at

## WIEN UND DAS FUNKTIONALISTISCHE STADTMODELL

Der Handlungsbedarf im Nachkriegswien war groß, schließlich waren rund 80.000 Wohnungen zerstört worden. Mit einem 14-Punkte-Programm, das sich an Ideen Le Corbusiers aus den 1920er-Jahren und Überlegungen von Johannes Goederitz, Roland Rainer und Hubert Hoffmann orientierten („Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“, 1957), versuchte die Stadtplanung ein neues Planungsmodell einer funktionalistischen Stadt: Sie war gekennzeichnet durch die relativ gleichmäßige räumliche Verteilung der neuen Mittelschicht bei großräumiger Funktionstrennung und Verbindung der unterschiedlich genutzten Raumsegmente durch PKW-Verkehr. Entmischungsbestrebungen waren schon im 19. Jahrhundert unternommen worden, nun war die Voraussetzung ein neues Gesellschaftsmodell: Neben die Massenproduktion trat die gesellschaftliche Anerkennung und Förderung des Massenkonsums, neben die großindustrielle Fabrik die reine, oft in industrieller Bauweise errichtete Großwohnanlage oder Trabantsiedlung. Die Erholungsfunktion war außerhalb der Wohnanlage in die umliegenden Grünräume (Wienerwald, Lobau, Donauinsel) gedacht.

Die Wiederaufbauplanungen und Nachkriegssiedlungen folgten den Leitbildern der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ und des „Organischen Städtebaus“ – internationale Beispiele dafür sind „Neu-Altona“ in Hamburg und die „Neue Vahr“ in Bremen. Insgesamt nahm man Abstand vom Gartenstadtmodell und den Ideen des Wohnungsbaus der 1920er-Jahre.

Der erste konkrete Schritt – es ging schließlich um Wiederaufbau – war allerdings die Stadtreparatur, das heißt die massenhafte Lückenverbauung. 1948 wurde Karl Heinrich Brunner-Lehenstein – er war durch Planungen für südamerikanische Städte bekannt geworden – mit der Ausarbeitung eines neuen Flächenwidmungsplans beauftragt („Stadtplanung für Wien“, 1952). Neben konkreten Projektplanungen (beispielsweise Matzleinsdorfer Platz und Eisenstadtplatz) legte Brunner auch Projekte zum Umbau innerstädtischer Gebiete (etwa dem Museumsquartier) vor. Allerdings hatte in der Stadtplanung bald die Stadterweiterung eindeutig

Vorrang, wie die Großprojekte „Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost“, Siedlungen in Unter-St.-Veit, Baumgarten, Kagran, Leopoldau, Floridsdorf, Stadlau und Hirschstetten beweisen. 1958 wurde Roland Rainer zum Stadtplaner bestellt, sein „Planungskonzept Wien“ 1962 verhalf der funktionalistischen Stadtplanung endgültig zum Durchbruch. Sein Modell sah die explizite räumliche Trennung von Wohn- und Industriegebieten, die auf Intensivierung des PKW-Verkehrs beruhte, vor. Die Stadterweiterungsplanung wurde bis in die 1980er-Jahre davon beeinflusst.

Mit ihrem traditionellen Instrumentarium bei strukturellen Erneuerungsaufgaben war die Stadtplanung allerdings überfordert, daher wurden ab 1974 freiberuflich tätige Planer und Architekten zur Koordinierung der Interessengegensätze (Politik, Verwaltung, Medien, Grundbesitzer, Bewohner) für die jeweiligen Gebiete herangezogen. Einige der Großbauvorhaben passten damals nicht ins Entwicklungsschema der funktionalistischen Stadtplanung, waren aber unverzichtbare Prestigeobjekte: die WIG 64 (Wiener Internationale Gartenschau) im Donaupark und die WIG 74 im Kurpark Oberlaa. der Bau der U-Bahn, der endgültige Hochwasserschutz der Donau durch Neue Donau und Donauinsel, die UNO-City (Vienna International Centre). Die meisten anderen Planungen fügten sich dagegen in das beschlossene Entwicklungskonzept: Ausbau der Stammstrecke der Schnellbahn, Nord-, Verbindungs- und Südbahn und die Südosttangente zur Verbindung neuer Wohngebiete in Niederösterreich mit neuen Arbeitsplätzen im Süden und Südwesten Wiens; Großwohnanlagen wie die Großfeldsiedlung, die Trabrenngründe, der Wohnpark Alterlaa, Am Schöpfwerk, Wienerflur; Industriegebiete (Auhof, Strebersdorf) und Einkaufszentren (Donauzentrum, Shopping City Süd). Da fallweise die Stadtgrenze überschritten wurde, gründeten Wien, Niederösterreich und das Burgenland 1978 die „Planungsgemeinschaft Ost“ (PGO) als Koordinierungsstelle für regionale Verkehrs-, Landschafts- und Umweltschutzmaßnahmen.

Ab den 1980er-Jahren erfolgte unter dem globalen Einfluss neoliberaler Tendenzen und tiefgreifender politischer und gesellschaftlicher Veränderungen eine allmähliche Abkehr vom funktionalistischen Planungskonzept. Die Flexibilisierung von Arbeits-

prozessen, die Einschränkung des Wohlfahrtsstaates, wirtschaftliche Umstrukturierungen und die Verschärfung der sozialen Gegensätze hatten auch auf die Stadtplanung entsprechende Auswirkungen. In den urbanen Räumen setzte sich zunehmend der Dienstleistungssektor durch und verdrängte die Großindustrie aus der Stadt. Diese Entwicklung machte kleinere Betriebs- und Büro-, aber auch Wohnstandorte im Zentrum notwendig und führte dazu, dass die großräumige Funktionstrennung wieder von kleinräumiger Funktionsmischung abgelöst wurde. 1984 wurde ein Stadtentwicklungsplan mit einem räumlichen Entwicklungsmodell vorgelegt, das über das funktionalistische Konzept hinausging. Nunmehr orientierte sich die Stadtplanung an einem polyzentrischen Stadtmodell, wobei das radiale Schnellbahnnetz die relevanten Entwicklungsachsen bedeuteten (vgl. Czeike, F., 1997).

### EXKURS: LE CORBUSIER UND DIE „VERTIKALE GARTENSTADT“

Unter „Gartenstadt“ versteht man heute im landläufigen Sinn eine besonders durchgrünte Stadt, architekturgeschichtlich bedeutet sie das Modell einer planmäßigen Stadtentwicklung, das um 1900 in England seinen Ausgang nahm. Um den damaligen schlechten Wohn- und Lebensverhältnissen in den stark wachsenden Großstädten im Zuge der Industrialisierung entgegenzuwirken und das rasante urbane Wachsen in geordnete Bahnen zu lenken, wurde die Idee der Neugründung von Städten auf Agrarland in der Umgebung propagiert. Damit sollten eine weitere Verdichtung im Stadttinneren und unkontrolliertes Wachsen an den Stadträndern verhindert werden. Die im 20. Jahrhundert besonders auch in Deutschland aufkommende Gartenstadtbewegung war von Anfang an mit sozialreformerischen Ideen verbunden, nicht zuletzt sollte die strikte Trennung von Stadt und Land aufgehoben werden, sodass Mischformen aus urbanen Zonen und dazwischen gelagerten Grüngürteln entstehen sollten – die Nachteile einer Großstadt sollten vermieden und ihre Vorteile beibehalten werden. Eine klare Nutzungstrennung wurde dabei angestrebt: auf der einen Seite Wohngebiete mit Schulen, Kirchen, Spielplätzen, auf der anderen die industriellen und gewerblichen Arbeitsplätze. Die Utopie einer Gesellschaftserneuerung wurde bald aufgegeben, auch die Gartenstadt als autarke, autonome

Lebensform setzte sich nicht durch, stattdessen entstanden mit Wohnsiedlungen und Gartenvorstädten im Sinne der Machbarkeit lediglich Erweiterungen des bestehenden Stadtraums. Nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg bestimmte diese Variante der Gartenstadt die Diskussion in der Architektur des Wiederaufbaus. In Frankreich setzte das Wiederaufbauprogramm in der Person des Architekten und bildenden Künstlers Le Corbusier völlig neue Maßstäbe, die die Architektur international beeinflussten. Noch während des Krieges hatte Le Corbusier gemeinsam mit Ingenieuren, Ökonomen, Soziologen und Psychologen das Konzept einer nach funktionellen Prinzipien gebauten „Wohnstadt“ entwickelt. Als er 1946 von der französischen Regierung den Auftrag erhielt, in Marseille die „Cité Radieuse“, die „strahlende Wohnstadt“, zu errichten, sah er die Chance, seinen Plan einer „vertikalen Wohnstadt“ – er nannte sie auch „vertikale Gartenstadt“ – zu verwirklichen, wo es keine lichtarmen Hinterhöfe mehr geben sollte, sondern jede Wohnung von Sonnenlicht durchflutet ist. Das Ergebnis ist ein Wohnblock auf 7 Meter hohen Betonpfeilern mit 337 staatlich geförderten Wohnungen, die gleichsam in Fächer- und Regalbauweise entstanden: Le Corbusier ließ zunächst ein 66 Meter hohes Betonskelett errichten, das dann mit inzwischen fertigmontierten Zimmern „befüllt“ wurde. Dafür hatte er 20 verschiedene Wohnungstypen entwickelt: von Kleinwohnungen für Alleinstehende bis zur Wohnung für kinderreiche Familien. Damit sah er alle funktionellen Raumbedürfnisse erfüllt. Die Wohnungen sind in Ober- und Untergeschoße geteilt und über 150 Meter lange Gänge, die das Gebäude in jedem zweiten Stockwerk durchschneiden, zugänglich. Jede Wohnung verfügte über einen großen Balkon, der zwei Stockwerke hoch, von beiden Maisonettegeschoßen einsehbar war und viel Licht in die Wohnungen brachte.

In den 17-stöckigen Wohnblock ist die gesamte nötige Infrastruktur integriert, sodass das Gebäude wie ein unabhängiger Stadtteil funktioniert: Schule, Kindergarten, Turnhalle, medizinische Versorgung, Restaurant, eine Ladenstraße im 7. Stock und ein Schwimmbad sowie ein Freiluftkino auf dem Dach, auch ein eigenes Postamt sind fester Bestandteil dieses Konzepts, ebenso ein kleines Hotel für Besucher von auswärts. Alle nötigen Waren zur Lebensmittelversorgung werden durch eine Genossen-

schaft direkt von den Erzeugern am Land bezogen. Durch ein Haustelefon in jeder Wohnung können täglich die Einkaufsbestellungen aufgegeben werden, was vor allem für die Frauen eine Erleichterung darstellen sollte. Le Corbusier betonte dabei das soziale Programm dieser revolutionären Idee: „Von den großen Bürden der schweren Hausarbeit und der Beaufsichtigung der Kinder befreit, wird die Familie in meinem Haus ein glückliches Leben führen. Es wird keinen Streit zwischen Nachbarn und keine Ehescheidungen geben.“ Nicht zuletzt diese Aussage macht deutlich, welche großen Erwartungen damals in moderne Architektur gesetzt wurden. Le Corbusier wollte noch weiter gehen: Der Marseiller Wohnblock, der in einem Spiegel-Artikel 1952 als „vollendete Wohnmaschine des mechanisierten Zeitalters“ bezeichnet wurde, sollte der Prototyp für eine ganze Stadt sein, die Le Corbusier einmal aus solchen Bauten errichten wollte. Damit wollte er nicht nur das Wohnen, sondern das moderne Leben organisieren und Alltagsfunktionen verteilen, was aber auch Kontroversen auslöste. Schließlich blieben in diesem Wohnkonzept Identität und das Gefühl individueller Freiheit auf der

Strecke. Viele von Le Corbusiers Ideen sind deshalb bis heute umstritten und auch nie zur Ausführung gekommen. Seine „vertikale Gartenstadt“ hat zweifellos den großen Vorteil, dass sie vergleichsweise wenig Fläche beansprucht und daher einer „horizontalen“, aus Reihenhäusern bestehenden Gartenstadt weit überlegen ist.

Echte Gartenstädte sind im deutschsprachigen Raum nicht gegründet worden. Lediglich Hellerau, seit 1950 ein Stadtteil Dresdens, nimmt hier eine Ausnahmestellung ein: Hier waren in der Zeit der Gründung – gebaut wurde ab 1909 – außer der formalen Selbständigkeit alle Kriterien einer echten Gartenstadt erfüllt. Sie gilt als vollständigste und radikalste Verwirklichung einer Gartenstadt. Erst später kamen Bedenken wegen des relativ großen Flächenverbrauchs auf, sie verhinderten in Europa, besonders in der Bundesrepublik Deutschland, zunächst eine weiterreichende Verbreitung, während in den USA großflächige Wohngebiete entstanden, die das eigene Haus mit Garten für nahezu alle Bevölkerungs- und Einkommenschichten realisieren konnten. Diese Entwicklung wurde durch den in den USA schon früh erreichten hohen Motorisierungsgrad der Bevölkerung und durch eine deutlich preiswertere Holzbauweise begünstigt. In Europa müsste man vielmehr von „gartenstädtischem Vorort“ als von „Gartenstadt“ sprechen. In dieser Hinsicht wurde das Gartenstadt-Modell zum folgenreichsten Modell städtebaulicher Planung im 20. Jahrhundert – und das noch vor den städtebaulichen Modellen der „Bandstadt“, dem städtebaulichen Leitbild der Avantgarde der Moderne



Unité d'Habitation, 1947, Marseille, Architekt Le Corbusier: Die Unité d'Habitation (französisch für Wohneinheit), © Karin Standler

(aufglockerte Stadtlandschaft), und der (nicht realisierten) „Ville Radieuse“ von Le Corbusier (1930). Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist Songjiang New City, eine 604 km<sup>2</sup> umfassende Neubausiedlung im gleichnamigen Bezirk von Shanghai, die ab

2001 für 500.000 Einwohner gebaut wurde. Nach britischem Vorbild errichtet ist die Gartenstadt das englische Thema einer von neun Siedlungen des Projekts „One City, Nine Towns“.

## DIE VERTIKALE GARTENSTADT IN WIEN – HARRY GLÜCK UND DER WOHN-PARK ALT-ERLAA

In der Epoche der 1950er–1970er-Jahre kam eine weitere Dimension im Freiraum hinzu: Der Einfluss von Le Corbusier machte die Idee der vertikalen Gartenstadt publik. Le Corbusier verstand darunter, dass die privat verfügbaren Balkone und Loggien, die individuell begrünt werden, das Grün in der Stadt ausmachen. Verkannt wurde dabei die Alltagstauglichkeit und die sozialen Aufgaben des Freiraums im Erdgeschoß, denen kaum noch Bedeutung zugemessen wurde. In dieser Periode kamen allerdings Dachgärten auf, nutzbare Flächen für Erholung und soziales Miteinander in Form von Turnflächen, Liegeflächen, Sonnendecks und Schwimmbädern. Bekannt ist in Wien der Wohnpark Alt-Erlaa (1973–1985) von Harry Glück, in welchem diese Prinzipien verwirklicht wurden. Die Pools am Dach, bis heute in Funktion, sind ein besonders herausragendes Merkmal, sowohl im Wohnpark Alt-Erlaa als auch bei vielen weiteren Bauten von Harry Glück, wie dem Heinz-Nittel-Hof (1983).

Auch die Akzentuierung der Gebäude durch kräftige Farben ist charakteristisch für Harry Glück. Hier wird auf durch Farbe betonte Funktionen gesetzt, beispielsweise Stiegenhäuser, Be- und Entlüftung (im Terrassenhaus Wernhardtstraße, 1978), Fassadenelemente wie z. B. Sonnenschutz in Gelb oder Orange (Terrassenhaus Maderspergerstraße, 1978) oder Fassadenpaneele in Orange (Wohnhausanlage Pfeilgasse, 1969). Dem Beispiel einer vertikalen Gartenstadt folgten weitere Siedlungen wie der Olof-Palme-Hof (1972–1976) in der Per-Albin-Hansson Siedlung.



Wohnpark Alt-Erlaa, 1230 Wien © Liz Zimmermann



Olof-Palme-Hof, 1100 Wien © Marion Müller



Olof-Palme-Hof, 1100 Wien © Marion Müller

AUS SICHT DER FREIRAUMPLANUNG LASSEN SICH DIE ERRUNGENSCHAFTEN DER 1950ER–1980ER WIE FOLGT BEWERTEN:

- Grün wird als strukturierendes Kontinuum des Städtebaus verstanden
- viele Wohnungen bekommen private Freiräume (Balkon, Loggia)
- großzügige Freiräume im Wohnumfeld (Bau der Donauinsel)



Spielskulptur – Architektur für Kinder (nicht mehr existent) von Josef Schagerl, Laaer-Berg-Straße, 1100 Wien © ÖNB





Schegargasse, 1190 Wien © WStLA/media wien

### 3.3.1 FREIRAUMTYPOLOGIEN DER 1950–1980ER-JAHRE:

Epoche	1950er- bis 1980er-Jahre				
	Gartensiedlung der Nachkriegszeit	Zeilenbau der Nachkriegszeit			
<b>Bautyp</b>	Zeilenbau mit Hausgarten	Zeilenbau mit Gartenparzellen	Offener Blockrand der Nachkriegszeit	Zeilenbau mit Loggien/Balkonen	Punkthochhaus
<b>Geschoße</b>	1g–2g	2g–3g	2g–4g	3g–9g	bis 15g
<b>Freiraumtyp</b>	Vorgartenstreifen bei Hauszugängen, rückwärtige Erdgeschoßgärten mit Zäunen und Hecken eingefasst.	Vorgartenstreifen oder Vorplatz, rückwärtiger Freiraum mit Wäscheplatz, anschließend parzellierte, umzäunte MieterInnen Gärten mit fußläufigen Pflwegeweg	Straßenbegleitende Grünstreifen, durchgrünte Höfe mit linearer Erschließung entlang der innenliegenden Eingänge, vereinzelt Teilräume wie Spiel- und Aufenthaltsplätze	Freiraum umgibt die Bebauung, lineare Erschließungswege, meist nahe am Gebäude. Großflächige Rasenflächen mit Baum- und Strauchgruppen und teilweise Heckenpflanzungen, oberirdisches Parken, Kunstobjekte im Freiraum	Freiraum umgibt die Bebauung, hofartige Situationen zwischen Wohntürmen mit Spiel- und Aufenthaltsbereichen. Freiraum durch befahrene Zufahrten und oberirdischem Parken zerschnitten.
<b>Privater Freiraum</b>	z.T. Erdgeschoßgarten, z.T. Gartenparzellen	Gartenparzellen	keine	Balkon/Loggia	Loggia
<b>Beispiele der Errungenschaften für soziale Freiräume</b>	1947–51 u. 1954–55 Per-Albin-Hansson-Siedlung West*, 1950–54 Siedlung Siemensstraße*	1950–51 Am Freihof 2. Teil*	1950–52 Emil-Fucik-Hof*, 1950 Siemensstraße*	1960–63 Eisenstadtplatz 4-8*, 1959–62 Vorgartenstraße 158*, 1964-66 Wohnhausanlage Siemensstraße (Justgasse)*, 1966–71 Großfeldsiedlung* 1969-71 Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord*	1958 Marschallhof*
*Teil der Spaziergangsrouten "Der Rote Faden" entlang der U1					
<b>Themenfelder/Leitbilder</b>	Wiederaufbau, Eigenleistung, Siedlerbewegung, Selbstversorgung	Wiederaufbau, Funktionstrennung, Erholung, Vertikale Gartenstadt, Autogerechte Stadt, Durchgrünung und Durchlüftung der Stadt, Kunst am Bau			

Tabelle: Übersicht der Freiraumtypologien im Sozialen Wohnbau Wien, 100 Jahre sozialer Freiraum

Epoche	1950er- bis 1980er-Jahre			
	Geschoßwohnungsbau der Postmoderne			
<b>Bautyp</b>	Hochhäuser in freier Form	Terrassenhäuser	Postmoderner Superblock	Zeilenbau mit Loggien/ Balkonen und Eigengärten
<b>Geschoße</b>	9g–17g	6g–12g	7g–14g–27g	4g–9g
<b>Freiraumtyp</b>	Netzartige Freiraumstruktur mit linearer Erschließung Parkplatz oberirdisch an Rändern, Spiel- und Aufenthaltsbereiche in Hofsituation, durch Gebäudehöhe Verschattung, und hoher Nutzungsdruck.	Fließender Freiraum mit Bodenmodellierungen, geschwungenen Wegen, integrierte Spielbereiche und Aufenthaltsbereiche, Dachflächen werden für z.T. Schwimmbäder genutzt.	Differenziertes Freiraumkonzept erkennbar, Innenhöfe als urbane und landschaftliche Freiräume ausgestaltet. Bepflanzungskonzept erkennbar und z.T. hohe Durchgrünung.	Fließender Freiraum mit Bodenmodellierungen, geschwungenen Wegen, Integrierte Spielbereiche und Aufenthaltsbereiche, Freiraumgestaltung und Architektur bilden eine Einheit. Wenig Baumbestand durch bereits unterirdische Parkplätze.
<b>Privater Freiraum</b>	Loggia	Terrasse/Loggia	Loggia	Terrasse/Loggia, Erdgeschoßgärten
<b>Beispiele der Errungenschaften für soziale Freiräume</b>	1966-81 Großfeldsiedlung*	1972-76 Olof-Palme-Hof*, 1979-83 Heinz-Nittel-Hof*, 1978 Terrassenh. Wernhardt Str., 1978 Terrassenh. Maderspergestr., 1970-74 Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost*	1973-85 Wohnpark Alt-Erlaa, 1973-77 Rennbahnweg (Trabrennbahn)*	1976-78 Josef-Bohmann-Hof, 1996-98 Wohnpark Neue Donau (Seidler-Bau)*
<b>Themenfelder/ Leitbilder</b>		Großvolumen - Wohnmaschinen, Der Mensch als Maß ?, Vertikale Gartenstadt, großzügige Freiräume, wenig Ausstattung und Zonierung im Freiraum, Erholungslandschaft, Funktionstrennung, autogerechte Stadt, privater Freiraum wird zur Verfügung gestellt		

Tabelle: Übersicht der Freiraumtypologien im Sozialen Wohnbau Wien, 100 Jahre sozialer Freiraum

### 3.3.2 VERFÜGBARKEIT DER FREIFLÄCHEN DER 1950–1980ER-JAHRE

Anhand der Bebauungsformen lässt sich die Dichte erkennen, die in den 1950er und 1980er gebaut wurde. Ersichtlich ist, dass die Freiräume im Vergleich zum „Roten Wien“ der 1920er–1930er leicht zugenommen haben und die Nutzbarkeit der Freiräume durch fehlende Ausstattung und Zonierung abgenommen hat. Aus heutiger Sicht kommt den Flächen – bei einer Sanierung für den Klimaschutz

– eine enorme Bedeutung zu. Die Verfügbarkeit ist gegeben, jedoch sind die Konzepte zur Entwicklung einer angepassten Klimastrategie und einer Alltagstauglichkeit nachzuholen. Das ist eine große Herausforderung aber auch Chance für soziale Freiräume.



1100 Wien  
Per-Albin-Hansson-Siedlung West  
Baujahr: 1947–1955

Geschoßanzahl: 1–3  
GFDnetto: 0,37  
Freiflächenanteil: 83 %  
Freiflächen/EW: 130 m<sup>2</sup>



1020 Wien  
Zeilenbau Vorgartenstraße  
Baujahr: 1959–1961

Geschoßanzahl: 10  
GFDnetto: 1,58  
Freiflächenanteil: 84 %  
Freiflächen/EW: o.A.



1010 Wien  
Zeilenbau Eisenstadtplatz  
Baujahr: 1960

Geschoßanzahl: 3–15  
GFDnetto: 1  
Freiflächenanteil: 80 %  
Freiflächen/EW: o.A.



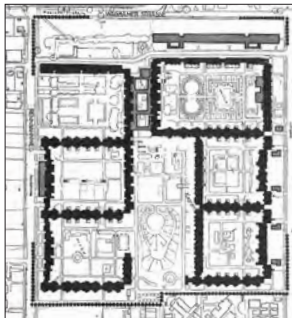
1100 Wien  
Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord  
Baujahr: 1962

Geschoßanzahl: 1–4  
GFDnetto: 0,52  
Freiflächenanteil: 81 %  
Freiflächen/EW: o.A.



1230 Wien  
Wohnpark Alterlaa  
Baujahr: 1973–1977

Geschoßanzahl: 2–17  
GFDnetto: 2,38  
Freiflächenanteil: 71 %  
Freiflächen/EW: 19 m<sup>2</sup>



1220 Wien  
Rennbahnweg  
Baujahr: 1973–1977

Geschoßanzahl: 4–16  
GFDnetto: 1,68  
Freiflächenanteil: 79 %  
Freiflächen/EW: 13 m<sup>2</sup>



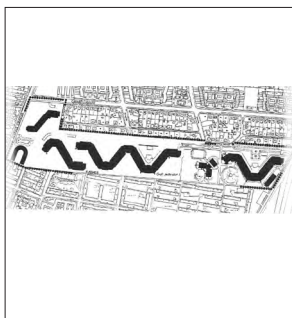
1210 Wien  
Großfeldsiedlung  
Baujahr: 1974–78

Geschoßanzahl: 1–17  
GFDnetto: 1,51  
Freiflächenanteil: 83 %  
Freiflächen/EW: 26 m<sup>2</sup>



1222 Wien  
Josef-Bohmann-Hof  
Baujahr: 1976–1978

Geschoßanzahl: 3–15  
GFDnetto: 1,25  
Freiflächenanteil: k.A.  
Freiflächen/EW: k.A.



1210 Wien  
Heinz-Nittel-Hof  
Baujahr: 1979–1983

Geschoßanzahl: 5–8  
GFDnetto: 1,93  
Freiflächenanteil: 71 %  
Freiflächen/EW: 30 m<sup>2</sup>



Per-Albin-Hansson-Siedlung West, Malmögasse 12–24, 1100 Wien © WStLA/media wien



Per-Albin-Hansson-Siedlung West, Plan Viktor Mödlhammer  
© LArchiv – Archiv der österreichischen Landschaftsarchitektur  
an der Universität für Bodenkultur



Per-Albin-Hansson-Siedlung West, Plan Viktor Mödlhammer ©  
LArchiv – Archiv der österreichischen Landschaftsarchitektur  
an der Universität für Bodenkultur

### 3.3.3 BEISPIELE SOZIALER FREIRÄUME DER 1950–1980ER-JAHRE

#### GRUSS AUS SCHWEDEN: PER-ALBIN-HANSSON-SIEDLUNG, 1954–1976

Anhand der Per-Albin-Hansson-Siedlung in Wien Favoriten lässt sich die Genese des Freiraums in der Periode von 1945 bis 1975 exemplarisch nachvollziehen. Der Bauteil West steht an der Schwelle der Tradition der Siedlerbewegung zu den frühen Nachkriegsbauten. Geringer Verbauungsgrad und Gärten zur Selbstversorgung prägen diese Anlage. Der Bauteil Nord weist niedere Zeilenbauten in meist paralleler Ausrichtung nach Süden auf, jede Wohnung hat eine Loggia. Die Freiräume sind fließend und relativ gering ausgestattet. Der Bauteil Ost ist ein Beispiel für den Wohnungsbauboom der 1970er-Jahre, bei dem in der damals neuen Fertigteilm Bauweise in kurzer Zeit ganze Stadtteile neu errichtet wurden. Die Gebäude sind bis zu 9 Geschosse hoch und in verschiedenen Anordnungen positioniert: Riegel, Gruppen, Freiformen. Der relativ wenig strukturierte Freiraum bettet die Gebäude landschaftlich ein, ein voll entwickelter Baumbestand dominiert in vielen Bereichen das Erscheinungsbild. Die Per-Albin-Hansson-Siedlung West – nach dem schwedischen Ministerpräsidenten zum Dank für die nach 1945 der Stadt Wien erwiesene Hilfe aus Schweden benannt – war die erste große Wohnhausanlage, die in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg nach Plänen von Friedrich Pangratz, Franz Schuster, Stephan Simony und Eugen Wörle sowie dem Landschaftsarchitekten Viktor Mödlhammer errichtet wurde. Sie wurde in mehreren Bauetappen

als Stadtrandsiedlung auf dem Südhang des Laaer Berges im 10. Bezirk angelegt und steht noch in der Tradition der Vorkriegsbauten. Die Wohnhausanlage wurde nach dem Konzept der Gartenstadt der 1920er- und 1930er-Jahre angelegt. Es gibt zwei Haustypen: einstöckige Reihenhäuser nach dem Prinzip der Siedlungsbauten der Zwischenkriegszeit in Reihenhäuserform mit Eigengarten und zweistöckige Geschoßwohnbauten ohne Garten, die den Tendenzen der späten 1940er- und beginnenden 1950er-Jahre entsprechen. Insgesamt wurden 1000 Wohnungen errichtet, über 660 davon in Reihenhäusern. Bemerkenswert ist, dass nur 10 % des Areals verbaut wurden. Zwischen 1964 und 1971 entstand die in den Dimensionen kleinere „Per-Albin-Hansson-Siedlung-Nord“. Sie besteht aus dreigeschoßigen Wohnblöcken, die meist in Zeilenform gesetzt sind. An der Fingergasse sind mehrere Bauten im rechten Winkel zueinander angeordnet und bilden Höfe mit Grünräumen. 1966 wurde nach den Plänen von Oskar und Peter Payer sowie Hermann Kutschera mit dem dritten Bauteil begonnen, der Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost, die 1977 fertiggestellt wurde. Sie wurde in wesentlich dichterem Verbauung errichtet und ist heute mit ihren 5000 Wohnungen eine der größten Wohnhausanlagen Wiens.



Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord, Saligergasse 4, 1100 Wien  
© Marion Müller



Olof-Palme-Hof, Ada-Christen-Gasse 2, 1100 Wien  
© Karin Standler



Vorgartenstraße 158–170, 1020 Wien © Marion Müller



Vorgartenstraße 158–170, 1020 Wien © Marion Müller



## DIE SCHEIBENARCHITEKTUR: VORGARTENSTRASSE, 1959–1962

Nach dreijähriger Bauzeit wurde 1962 die Wohnhausanlage in der Vorgartenstraße 158–170 im 2. Bezirk inmitten des Stuwerviertels fertiggestellt. In 4 freistehenden, nach Süden ausgerichteten Wohnblöcken mit ausreichendem Grünraum dazwischen haben die Architekten Carl Rössler, Adolf Hoch und Carl Auböck 322 Wohnungen geplant, die nach dem gleichen Prinzip angelegt sind: die Loggien nach Süden orientiert, die Sanitärräume und Schlafzimmer an der Nordseite. In den Wohnungen selbst kommt der „amerikanische Grundriss“ zur Anwendung, wonach die mit einem Badezimmer ausgestatteten Schlafräume über einen Zwischenflur vom Wohnzimmer aus betreten werden. Nach außen hin hebt sich die Anlage von der geschlossenen Rasterverbauung der Umgebung ab: Die Wohnblöcke im Zeilenbau wurden in Schrägstellung zur Straße errichtet, gleichsam aus dem geschlossenen Straßenbild herausgedreht und vermitteln dadurch räumliche Großzügigkeit. Nicht mehr die Hofsituation wie bei den Gemeindebauten der 1920er- und 1930er-Jahre bestimmt den Freiraum, sondern die Grünflächen dazwischen. Die Wiener Vorgartenstraße hat ihren Namen übrigens von den kleinen Vorgärten, über die die meisten der hier befindlichen Häuser aufgrund der Wiener Bauordnung von 1893 verfügen mussten. Ein Umstand, dem in der künftigen, verstärkt den Klimawandel berücksichtigenden Stadtplanung eine ganz aktuelle Bedeutung zukommt.



Vorgartenstraße 158–170, 1020 Wien © WStLA/Foto Gerlach



Vorgartenstraße 158–170, 1020 Wien © Karin Standler

## STÄDTEBAULICHE GESAMTLÖSUNG: SIEDLUNG EISENSTADTPLATZ, 1960–1963

Nach skandinavischem Vorbild geplant, umfasst das zwischen 1958 und 1963 nach Plänen von Siegfried Theiß und Hans Jaksch bebaute Areal fünf in Grünflächen und zwischen Straßen errichtete Wohnblöcke in paralleler Anordnung. Die gesamte Anlage, die eine moderne städtebauliche Lösung widerspiegelt, steht heute unter Denkmalschutz. Die nach Süden orientierten freistehenden viergeschossigen Gebäudetrakte wurden inmitten einer weitläufigen Grünfläche errichtet, wobei Loggien auf der Südseite die Wohnungen mit dem Freiraum verbinden. Die Grünräume zwischen den Gebäuden bekunden, dass hier großer Wert auf großzügiges Grün gelegt wurde.



Eisenstadtplatz 4-8, 1100 Wien © Karin Standler



Siedlung Eisenstadtplatz, 1100 Wien © Karin Standler



Spielplastik „Hockendes Zirkusferd“, 1962/65 von Otto Eder, Feuchterslebengasse 67, 1100 Wien © Karin Standler

## VERTIKALE GARTENSTADT: WOHNPAK ALT-ERLAA, 1973–1985

Das Besondere am Wohnpark Alt-Erlaa im Süden des 23. Bezirks ist die Tatsache, dass die Anlage mit ihrer vollständigen Infrastruktur eine Stadt in der Stadt bildet und auch bewusst von den Architektenteams Harry Glück & Partner, Kurt Hlaweniczka und Requat & Reinthaller als Satellitenstadt angelegt wurde. Die Planungen begannen bereits 1968, fünf Jahre später erfolgte der Baubeginn. Die drei jeweils 400 Meter langen und zwischen 23 und 27 Stockwerk hohen Zeilenblöcke bieten Raum für ca. 3200 Wohnungen, ein Einkaufszentrum, Arztpraxen, Schulen, Kindergärten, Spiel- und Tennisplätzen sowie Verwaltungseinrichtungen. Stadtparkgroße Grünflächen sorgen für Naherholung.

Dem Wohnbauprojekt liegt als Grundidee Harry Glücks Konzept des „gestapelten Einfamilienhauses“ in Form von Terrassenwohnungen zugrunde, wobei die Terrassen bis zum 12. Stockwerk mit ca. 4 m<sup>2</sup> großen Pflanzentrögen ausgestattet sind, die Sichtschutz bieten und ähnlich einem Kleingarten genutzt werden können. Die darüberliegenden Wohnungen haben jeweils eine Loggia als privaten Freiraum.

Um die Satellitenstadt auch wirklich mit Leben zu füllen, wurde ein großzügiges Angebot an Gemeinschaftseinrichtungen eingeplant. So gibt es jeweils ein begehbare Dach mit Pool und Saunen, die nicht nur der Erholung dienen, sondern auch als Kommunikationszentren dienen sollen so wie „früher der Kirchenplatz oder das Wirtshaus“. Dazu gehören in den drei Wohnblöcken auch Hallenbäder, Tepidarium, Solarien und Infrarotsaunen.



Wohnpark Alt-Erlaa, 1230 Wien © Jana Kilbertus



Wohnpark Alt-Erlaa, 1230 Wien, © WStLA/media wien

## DIE STADT IN DER STADT: JOSEF-BOHMANN-HOF, 1976–1978

Als in den 1970er-Jahren die Stadterweiterung nach Norden forciert wurde, wurde im Anschluss an den alten Ortskern von Leopoldau (21. Bezirk) und in einer Achse zum 22. Bezirk hin die nach Josef Bohmann, einem Wiener Stadtpolitiker, benannte Wohnhausanlage errichtet. Da die Mitglieder des Architektenteams ihre Abschnitte selbständig ausführten, ist die Anlage durch unterschiedliche Grundrissvarianten und Wohnungstypen gekennzeichnet. Um einen zentralen Platz an einem Straßenbogen sind die einzelnen Wohntrakte fächerförmig aufgereiht. Diese strahlenförmige Anordnung betont den Platz als geschlossene Mitte und als Zentrum der Anlage, die ansonsten durch ihren abwechslungsreiche Architektur besticht.

Die unterschiedlichen, drei- bis fünfgeschoßigen Wohnblöcke (aus jeweils zwei gegenüberliegenden Trakten) verfügen über Balkone und teilweise auch Terrassen. Während die Wohnhäuser im Norden als Terrassenhäuser errichtet sind, den Wohnraum nach außen öffnen und ihn mit der Terrasse zu einer

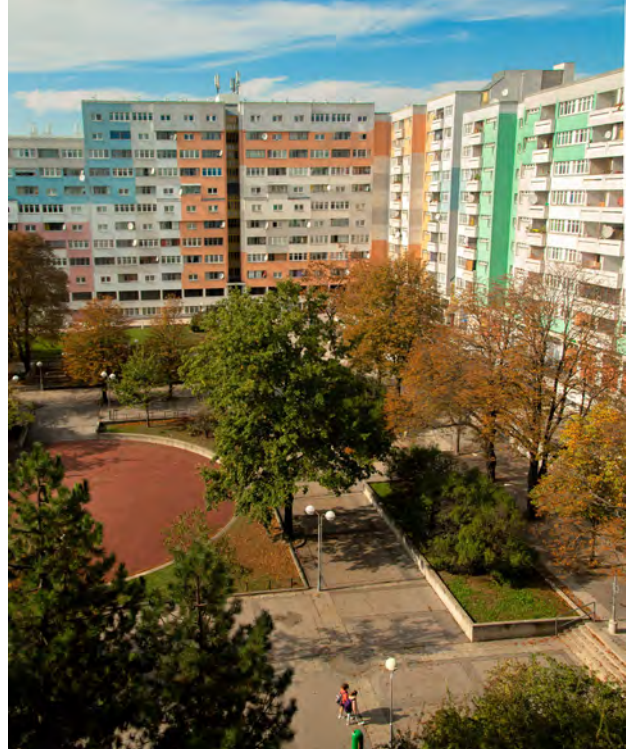
Einheit verbinden, sind andere Wohntypen über versetzte Geschoße angelegt und erhalten solcherart eine Strukturierung des Wohnbereichs. Was die einzelnen Gebäudetypen verbindet, ist der Freiraum: Mehrere Grünflächen, integrierte Sitzmöglichkeiten und Kinderspielplätze beleben das Areal. An dem im Zentrum liegenden Alfred-Kubin-Platz, auf den die Wohnstraßen und Wege zulaufen, sind mehrere Gastronomie- und Geschäftslokale eingerichtet. Ein eigener Schulbezirk im Nordwesten – mit Volksschule, Neuer Mittelschule, zwei Kindertagesheimen und einem Kindertageshort – betont den sozialen Kontext der Anlage. 40 Wohnungen stehen explizit für alte Menschen zur Verfügung, 15 Wohnungen sind für Menschen mit besonderen Bedürfnissen angepasst.



Josef-Bohmann-Hof 1220 Wien, © Karin Standler

## PLATTENBAU AUF DER GRÜNEN WIESE: RENNBAHNWEG, 1973–1977

Auf einem Grundstück des Wiener Trabrennvereins (Rennbahnweg) im 22. Bezirk wurde zwischen 1973 und 1977 die damals größte Wohnsiedlung in Österreich errichtet: als Plattenbau auf der grünen Wiese ohne jegliche städtische Infrastruktur in der näheren Umgebung. Die ArchitektInnen Fritz Gerhard Mayr, Walter Vasa und Brigitte Wiedmann gruppierten die zusammenhängende Anlage, die rund 2400 Wohnungen umfasst, um sieben weitläufige Innen- bzw. Außenhöfe. Fünf davon sind wie geschlossene Vierkanthöfe angeordnet, die von allen Seiten über Durchgänge zugänglich sind. Die Geschoßhöhe variiert zwischen 7 und 16 Geschoßen. Ursprünglich war die Siedlung von Äckern und Wiesen umgeben, soziale Einrichtungen und Infrastruktur mussten erst geschaffen werden, so wurde die Anlage zwischen der nördlichen und südlichen Hofreihe mit einem Einkaufszentrum verbunden, mit direktem Zugang durch den zentralen Hof. Die Lebensmittelgeschäfte, Boutiquen und eine Trafik sind an einer Promenade angeordnet. Im Osten wurde ein Schulkomplex mit einem Jugendzentrum sowie einem Kindergarten mit Tageshort angeschlossen. Die Außenanlagen wurden von Viktor Mödlhammer, Absolvent der Gartenbauschule Schönbrunn, der auch in Baden das Rosarium anlegte, geplant. Die sechs weitläufigen Höfe sind um einen langgestreckten Innenhof angeordnet. Der erste Hof Ecke Wagramer Straße/Rennbahnweg ist ein nach Süden offener Hof. Eine bewegte Topografie, verschiedene Angebote an Kinderspiel, Pflasterungen und der Bestand an Kastanien prägen diesen Hof, der durch seine Offenheit auch von außen gut wahrgenommen wird. Die weiteren fünf Höfe sind in der Art von zusammenhängenden, geschlossenen Vierkanthöfen angeordnet und über mehrere Durchgänge von allen Seiten zugänglich.



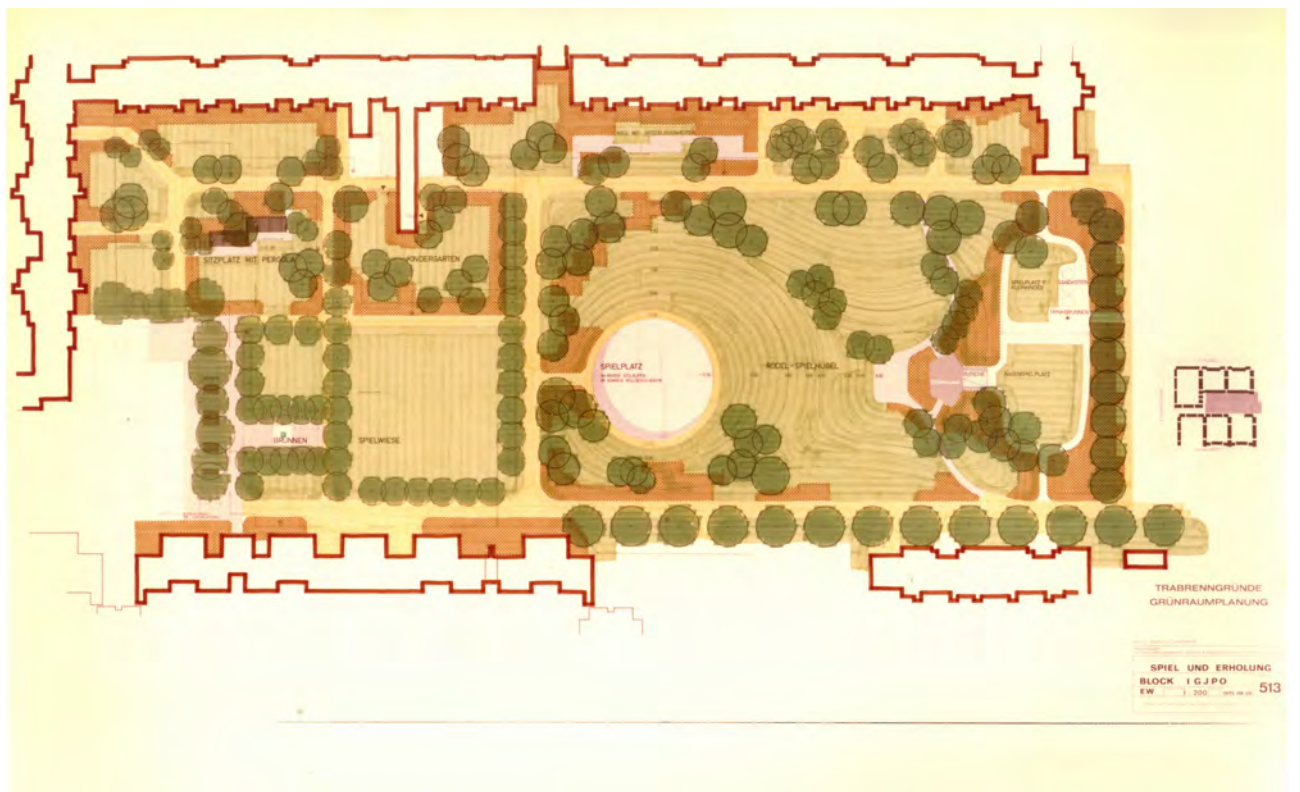
Rennbahnweg, 1220 Wien © Marion Müller



Rennbahnweg, 1220 Wien © Marion Müller



Rennbahnweg, 1220 Wien © Marion Müller



Rennbahnweg, 1220 Wien, Plan Viktor Mödlhammer,  
© LArchiv – Archiv der österreichischen Landschaftsarchitektur an der Universität für Bodenkultur

## POOL AM DACH: HEINZ-NITTEL-HOF, 1979–1983

Die nach den Plänen von Harry Glück zwischen 1979 und 1983 erbaute Wohnhausanlage im 21. Bezirk, die nach dem von Terroristen ermordeten Wiener Stadtrat Heinz Nittel benannt ist, besteht aus vier Wohnblöcken, die unterschiedlich groß sind und in Schlangenform in West-Ost-Richtung verlaufen. Unterbrochen wird die meist achtgeschoßige Anlage von einem Schulgelände und einer weitläufigen Hügellandschaft, die die Gebäude voneinander trennt und den Freiraum des ursprünglich flachen Geländes neu definiert.

Die Fassadengestaltung erinnert an die ebenfalls von Harry Glück entworfene Wohnsiedlung Alt-Er-laa. Während die Fronten nach Norden vollkommen geschlossen sind, sind die ersten fünf Geschoße

an der Südseite jeweils mit vorgezogenen stufenförmigen Terrassen und Loggien ausgestattet, die darüber liegenden Wohnetagen mit Loggien. Die Wohnungen werden über Mittelgänge erschlossen, wobei sämtliche Nutzräume entlang dieser Gänge angeordnet sind, sodass den an die Außenfronten zentrierten Wohnräumen möglichst viel Platz eingeräumt wird. Die mit Pflanztrögen ausgestatteten Terrassen und Loggien betonen den Grünraum als Teil der Architektur. Die Besonderheit der Anlage sind 8 große Schwimmbäder auf den Dächern der Wohnblöcke, die von den Mietern der 1422 Wohnungen benützt werden können. Weitere Gemeinschaftseinrichtungen sind 15 Saunen, ein Kindergarten und zwei Geschäftszeilen.



Heinz-Nittel-Hof, 1210 Wien © Marion Müller



### 3.3.4 SOZIALE FREIRÄUME DER 1950ER–1980ER- JAHRE: HERAUSFORDERUNGEN HEUTE

- Fehlende Nutzungsangebote: Spielangebote für Kinder und Jugendliche, altersgerechte Sitzbänke für ältere BewohnerInnen, Mieterbeete
- Bereichsweise hoher Versiegelungsgrad: versiegelte Plätze ohne Nutzungen in den Siedlungen
- Bepflanzung: Erhöhung der Artenvielfalt, Stärkung der jahreszeitlichen Blühaspekte
- Klimaschutz: intensivierete Bepflanzung als Klimaschutz, vertikale Begrünung von Fassadenflächen
- Gemeinschaftliche Nutzung des Freiraums aktivieren, Garteln für Selbstversorgung
- Verbesserung der Qualitäten der Freiräume und der ästhetischen Wirkung
- Abgestufte Freiraumzonierung für eine bessere Nutzung der Freiräume – Stärkung der Raumgliederung
- Sanierung: Wird die Wohnhausanlage saniert, so sind die Freiräume ebenso nach gestalterischen und funktionalen Qualitätskriterien zu sanieren.

Die Diskussionen in den 1980er-Jahren sind u. a. darauf konzentriert, die Berücksichtigung alltagsweltlicher Belange bei der Planung von Wohnung und Wohnumfeld einzufordern. Die feministische Kritik richtet sich gegen eine Planung von (suburbanen) Siedlungsbauten, die die von Frauen geleistete häusliche Reproduktionsarbeit marginalisieren. Arbeiten zur Kritik an den Grundrissen im sozialen Wohnungsbau (vgl. Wahrhaftig, M., 1982) sowie zur Kritik an der funktionsgetrennten und autogerechten Stadt (vgl. Terlinden, U., 1985) erscheinen zu dieser Zeit. 1991 findet die 1. Europäische Planerinnentagung „Raum greifen und Platz nehmen“ in Berlin statt, die Charta von Berlin wird herausgegeben, in der die damaligen Standpunkte, Erkenntnisse und Forderungen feministischer Planung zusammengefasst sind. Im Sinne einer Standpunktbestimmung ist auch auf die „Fünf Grundsätze der feministischen Planung“, formuliert von Ruth Becker (1997), hinzuweisen (vgl. Knoll, B.; Szalai, E., 2010).

### 3.4 ERRUNGENSCHAFTEN IM FREIRAUM DER 1990ER-JAHRE BIS HEUTE

#### DIE STADT WÄCHST – FREIRAUM AUF BEGRENZTER FLÄCHE

Wien wurde in den letzten 30 Jahren einer intensiven Transformation unterzogen. Sprach man in den 1980er Jahren noch von der „schrumpfenden Stadt“ so verursachten die weltpolitischen Ereignisse um das Jahr 1990, damit einhergehend die neue geografische Lage Wiens und ein weltweiter Trend zum Leben in Ballungsräumen einen Bauboom im Wohnungssektor. Die Anzahl der EinwohnerInnen Wiens und damit einhergehend der Bedarf an Wohnungen steigt bis zum heutigen Tage kontinuierlich an.

In den 1990er-Jahren wurden die Stadt hauptsächlich im Nordosten und Süden erweitert. Daneben kommt es durch die ab 1997 eingeleitete Forcierung der inneren Stadtentwicklung auch zu einer deutlichen Steigerung der Wohnbautätigkeit in bereits dichter bebauten Stadtgebieten. Zwischen 1994 und 2000 wurden jährlich durchschnittlich 10.000 geförderte Wohnungen errichtet. Beispiele für Projekte der Stadtentwicklung aus dieser Zeit sind Brünnerstraße, Leberberg „In der Wiesen Nord“ (Fertigstellungen alle um das Jahr 2000).

Die Erfahrungen mit den nach funktionalistischen Gesichtspunkten errichteten Neubauvierteln aus den 1960er und 1970er Jahren, die gerade in den 1980er und 1990er Jahren besonders durch soziale und wirtschaftliche Probleme der BewohnerInnen, Vandalismus und geringe Wertschätzung in der allgemeinen Wahrnehmung auffielen, führten einerseits zu Maßnahmen im Bereich der sozialen Arbeit (z.B. Projekt „Bassena“ in der Anlage Am Schöpfwerk) als auch zu einer Suche nach neuer Urbanität sowohl seitens der Stadtverwaltung als auch der Planenden. Die Stadt Wien gab 1992 eine Studie mit dem Titel „Urbanität“ durch die Deutschen Hartmut Häußermann und Walter Siebel im Gefolge des Stadtentwicklungsplans heraus (Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung Nummer 37, 1992). Die Publikation befasst sich mit den unterschiedlichen Theoriemodellen zur Urbanität und Stadtplanungskonzepten. Interessant sind die Schlüsse, die für die Schaffung einer neuen Urbanität gezogen werden:

„Verwirklichte soziale Gleichheit, durchgesetzte Demokratie, Versöhnung mit Natur, gleichberechtigtes Nebeneinander verschiedener Kulturen, Einheit des Alltags, Vergegenwärtigung von Geschichte und das Offenhalten von Widersprüchen – das sind weitreichende utopische Ansprüche. Aber auch der historische Begriff von Urbanität, wie er sich in Europa entfaltet hat, enthielt eine Utopie: Die Vision einer liberalen Gesellschaft ökonomisch selbständiger, politisch gleicher und zivilisierter Individuen“ (vgl. Häußermann H., Siebel W., 1992).

Wenn heute über Stadtkultur diskutiert wird, dann darf diese Diskussion nicht hinter die emanzipatorische Reichweite der bürgerlichen Urbanität zurückfallen. Im Gegenteil sie wird deren utopische Perspektiven noch erweitern müssen.

Die Elemente einer neuen Urbanität sind nur teilweise durch Planung und Stadtpolitik beeinflussbar. Vor allem aber wird es nicht möglich sein, nördlich der Donau in noch so großen neuen Stadtteilen auf Anhieb eine zu Wien konkurrenzfähige, selbständige Stadt mit urbaner Qualität zu entwickeln. Die historische Dimension von Urbanität und weitreichende oberzentrale Funktionen werden weiterhin in Wien dominieren. Die neuen Stadtteile werden immer parasitär an der Urbanität Wiens hängen. Aber einige der genannten Punkte: das neue Verhältnis zur Natur, ein neues Zeitregime, die Zugänglichkeit des öffentlichen Raums, die Differenzierung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, eine offene Planung, Offenheit für fremde, kulturelle Identitäten und die Offenheit für neue Wohnformen – all das können inhaltliche Ansatzpunkte für eine neue städtische Lebensqualität sein, können die Basis auch für die Ausbildung einer eigenständigen Identität der neuen Stadtteile und damit für einen neuen Teil Wiens darstellen, der zur Identifikation einlädt. Utopien waren in dieser Zeit nicht besonders hoch im Kurs, jedoch reflektieren Projekte und ihre Freiräume aus den Jahren 1995 bis 2020 in vielfältiger Weise die Bestrebung Urbanität und im speziellen „urbane Qualitäten“ in die neuen Stadtentwicklungsgebiete zu bringen. Rückblickend betrachtet überzeugen die Ergebnisse nicht überall, es gab aber einen Aufbruch zu mehr Qualität in den Stadterweiterungsgebieten.

## MEHR FREIRAUM FÜR DIE BEWOHNERINNEN

Seit 2005 setzt die Stadt Wien verstärkt auf Forschungsarbeiten und eine erhöhte Verbindlichkeit der Projektwerber beim Thema Freiraum. Im Stadtentwicklungsplan STEP 2025 wurden im Fachkonzept Grün- und Freiraum neue Kennzahlen zur Sicherung der Freiraumversorgung festgehalten: Auf jedem Baufeld sollen 15 m<sup>2</sup> Freiraum pro BewohnerIn zur Verfügung stehen, in der Nachbarschaft im Umkreis von einem Kilometer soll der Freiraum 5 m<sup>2</sup> pro BewohnerIn betragen und im weiteren Wohnumfeld 10 m<sup>2</sup> pro BewohnerIn.

In den 1990er-Jahren begann eine erste Sanierungswelle des Wohnungsaltbestandes der Stadt Wien, um den Wohnstandard anzuheben. Nachdem der Wohnungsmangel beseitigt war, sollten sich neue Anlagen auch besser in ihre Umgebung einfügen, sich vom Straßenverkehr abwenden, öffentlich gut erreichbar und vor allem mit der nötigen Nahversorgung ausgestattet sein. Die Qualität der Spielplätze und die Ausstattung der Außenanlagen gewannen an Bedeutung. Damit rückte auch ein Grundgedanke des „Roten Wien“ aus den 1930er-Jahren wieder in den Mittelpunkt: Es wurde verstärkt Wert auf die Sozialisierung des Wohnens gelegt. In dieser Zeit wurden Kleinkinderspielplätze im Ausmaß von 30 m<sup>2</sup> und ein 500 m<sup>2</sup> großer Jugendspielplatz auf jedem Baufeld ab der 50. Wohnung in der Bauordnung verankert.

## DIE ROLLE DES GEFÖRDERTEN WOHNBAUS FÜR DEN FREIRAUM

Dem geförderten Wohnbau in Wien kommt ab den 1990er Jahren eine besonders wichtige Rolle zu. Die Anzahl der neuen Gemeindebauten wurde reduziert, eine aktive Förderpolitik des gemeinnützigen Sektors wurde eingeführt. Diese geänderte Strategie brachte auch bezüglich der Freiräume im Wohnbau Neuerungen mit sich. Da es seither um die Vergabe und Verwendung von Fördergeldern geht, wurden schrittweise Instrumente zur Qualitätssicherung eingeführt. Im Jahr 1995 wurden der Grundstücksbeirat und Bauträgerwettbewerbe eingeführt. Sie beurteilen seither alle geförderten Wohnbauprojekte nach den Kriterien Planung, Ökologie und Ökonomie. Zudem stärkte die Stadt Wien Innovationen im geförderten Wohnbau.

Themen-Wohnprojekte wie die Frauen-Werk-Stadt, die Autofreie Mustersiedlung oder Umnutzungsprojekte wie Neu-Leopoldau auf dem ehemaligen Gaswerk wurden realisiert.

Für den Freiraum bedeutete die neue Wohnbaupolitik eine steigende Wichtigkeit und Aufmerksamkeit, auch wenn diese Entwicklung nur schrittweise vonstatten ging. In den 1990er und frühen 2000er Jahren wurden vordringlich schöne Pläne von Freiräumen produziert, die nie umgesetzt wurden. Als Reaktion auf diese unbefriedigende Situation wurden Projekte ab dem Jahr 2005 einer Evaluierung unterzogen (Knoll T., Evaluierung von Freiflächen im geförderten Wohnbau, 2009). Die verpflichtende Beiziehung von LandschaftsarchitektInnen und eine mögliche nachträgliche Überprüfung der Umsetzung haben die Freiräume wesentlich verbessert. Ein weiterer, sehr wichtiger Faktor für die verbesserten Qualitäten sind städtebauliche Konzepte für Projekte, die den Freiraum als zentralen und identitätsstiftenden Ort der neuen Quartiere vorsehen. Beispiele für diese Art der Planung sind der Nordbahnhof mit dem Rudolf-Bednar-Park, die Seestadt Aspern oder das Sonnwendviertel.

„Öffentlich geförderter Wohnbau ist der Entwicklung einer sozialen und gerechten Gesellschaft verpflichtet und verantwortlich für die Baukultur und Schönheit der Stadt. Er hat den zeitgenössischen Qualitäten in den Bereichen Ökonomie, Sozialer Nachhaltigkeit, Architektur und Ökologie zu entsprechen.“ Dieser Grundsatz liegt dem 4-Säulen-Modell des geförderten Wohnbaus zugrunde. Wolfgang Förster, Leiter der Wiener Wohnbauforschung 2001–2019, beschrieb diese Bewegung als „Das Wiener Modell – Wohnbau für die Stadt des 21. Jahrhunderts“ und setzte Maßstäbe in sozialer Integration, Diversität, BürgerInnenbeteiligung, Umwelt- und Klimaschutz und in Planungsprozessen wie Wettbewerben für neue geförderte Wohnbauten sowie in der Einrichtung von Gebietsbetreuung in der Stadterneuerung (vgl. Förster W., 2016). Die Öffnung des städtischen Raums ist ebenso ein zentrales Anliegen bei der Planung und Ausstattung neuer kommunal geförderter Wohnprojekte.

Dem Freiraum kommt dabei eine qualitative Rolle zu. Seit 2006 muss bei Bauträgerwettbewerben und Projekten, die um Wohnbauförderung einreichen,

ein/e ExpertIn der Freiraumplanung zur Prüfung beigezogen werden. Der Freiraum hat dadurch einen ganz klaren Qualitätssprung erfahren. Es wurden Qualitätskriterien eingeführt, die prüfbar wurden. Die Maßnahmen der Überprüfung der Freiraumqualitäten im Rahmen von Wohnbauförderungsprojekten, die auf den damaligen Wohnbaustadtrat Dr. Michael Ludwig zurückgehen, sind ein Quantensprung in der qualitativen Schaffung von Freiräumen. Dazu wurden Qualitätskriterien zur Beurteilung der Freiraumqualitäten definiert (Auswahl), die nun bei den Einreichunterlagen nachzuweisen sind. Die Projekte wurden im Kontext der Stadterneuerung, in der Ausrichtung von themenspezifischen Wohnprojekten, der Stadterweiterungen, bei kooperativen Verfahren oder in neu eingeführten 2-stufigen Bauträgerwettbewerben erarbeitet. Vielfältige Ansätze in der Konzeption und Errichtung von Wohnhausanlagen wurden dabei ausprobiert. So finden sich Beispiele für bauplatzübergreifende Spielplätze, Dachlandschaften, Mieterbeete, die aus Wohnbauträgerwettbewerben hervorgegangen sind und die Qualitätskriterien für den Freiraum erfüllen. Beispiele für Projekte mit einem Freiraumkonzept, das sich über mehrere Baufelder erstreckt sind die OASE 22, die Bombardiergründe und In der Wiesen Süd.

#### DIE ERRUNGENSCHAFTEN AUS DER SICHT DER LANDSCHAFTSPLANUNG DER 1990ER BIS HEUTE SIND:

- Identitätsstiftendes Freiraumkonzept für den Bauplatz – Abstufung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit über räumliche Gliederung.
- Stadtökologische Qualitäten durch Maßnahmen für Kleinklima, Bodenqualität, Grundwasser und Naturschutz.
- Nachvollziehbare Materialverwendung unter besonderer Berücksichtigung der Gebrauchsgüte auf Dauer, angemessener Pflege- und Erhaltungsaufwand.
- Nutzungsangebote für sämtliche NutzerInnen-Gruppen: Wohnblockbezogene Angebote, Kommunikationsangebote – Treffpunkte im Freiraum, Mitbestimmungsangebote in der Nutzung der Freiräume, genderbezogene Angebote.
- Gute Spiel- und Sportangebote unter Berücksichtigung der Bewegungsarten der Mädchen.
- Robustes Freiraummobilien den Altersgruppen entsprechend.
- Barrierefreie Erschließung unter Berücksichtigung von Rad- und Fußwegen.
- Verzahnung des öffentlichen Raumes mit der Erdgeschoßzone.
- Anteil und Qualität der gemeinschaftlich nutzbaren Freiflächen.
- Partizipative Prozesse zur Gartenkultur – Urban Gardening.
- Verknüpfung der Freiräume mit dem Umfeld – grüne Infrastruktur
- Ab 50 Wohneinheiten sind 500 m<sup>2</sup> Jugendspielplätze zu errichten (Verankerung in der Bauordnung)
- Partizipative Prozesse zur Nutzung von Gemeinschaftseinrichtungen im Rahmen des Besiedlungsmanagements

### 3.4.1 FREIRAUMTYPOLOGIEN DER 1990ER-JAHRE BIS HEUTE

Epoche	1990er- bis heute			ab 2020
<b>Bautyp</b>	Geschlossene Wohnhöfe	Offener Blockrand	Punkthäuser	Hochhäuser
<b>Geschoße</b>	4g–6g	7g–11g	7+	18 +
<b>Freiraumtyp</b>	Klares innen und außen, differenziertes Freiraumkonzept erkennbar, Innenhöfe als urbane und landschaftliche Freiräume ausgestaltet, Bepflanzungskonzept erkennbar, Gemeinschaftsgärten auf Dach.	Bauplatzübergreifender, gestalteter Freiraum mit fließenden Übergängen im Inneren. Städtebau unterstützt differenziertes Freiraumangebot. Gemeinschaftsgärten, Spiel und Aufenthalt in Gesamtkonzept eingebettet. Wenig großer Baumbestand, da Freiräume mit TG unterbaut.	Durchlässiger Freiraum mit großflächigen Erschließungsräumen wie Vorplätzen und bauplatzübergreifenden Spiel- und Aufenthaltsräumen, differenzierte Ausstattung und Bepflanzung vorhanden, Städtebau erzeugt öffentlichen Charakter, Erdgeschoßnutzung mit Versknüpfung zum Freiraum.	Freiraum zentriert als grüne Mitte, als Parklandschaft mit produktiven Elementen und naturnaher Gestaltung, Versiegelungsgrad gering, differenzierte Ausgestaltung, Bepflanzung mit Sukzessionscharakter, Verschränkung mit öffentlichen Raum, Erdgeschoßnutzung mit Versknüpfung zum Freiraum.
<b>Privater Freiraum</b>	Terrasse/Loggia, Erdgeschoßgärten	Terrasse/Loggia, Erdgeschoßgärten, Dachgärten; Mieterbeete	Terrasse/Loggia, Erdgeschoßgärten, begrünte Dächer	Loggia, Dachgärten, Selbstversorgung, produktive Gemeinschaftsgärten
<b>Beispiele der Errungenschaften für soziale Freiräume</b>  *Teil der Spaziergangsrouten "Der Rote Faden" entlang der U1	1992–97 Frauen-Werk-stadt I*, 1999 Autofreie Mustersiedlung*	2013–14 Wohnzimmer (Sonnendviertel)*, 2012 Bombardiergründe*, 2011 Wohnprojekt*, 2006–2008 Bike City*, 2010–11 Junges Wohnen: Vorgartenstraße 110-114*, 2016 Oase 22, 2011–13 Wohnprojekt Wien – Verein für nachhaltiges Leben (Nordbahnhof)*	2017 In der Wiesen Süd, 2017–23 NeuLeo*, 2018–2022 Berresgasse	2020–23 PaN-Wohnpark* (Nordbahnviertel), ab 2020 Sophienspital
<b>Themenfelder/ Leitbilder</b>	Partizipative Planen, frauenspezifischer Wohnbau, Neue Wohnkonzepte, gemeinschaftsorientiertes Bauen und Wohnen, nachhaltige Stadtentwicklung, Smart City, Besiedlungsmanagement, Freiraum auf begrenzter Fläche, Qualitätssicherung, Smart City, Nachnutzung von Industriearealen, Mehrwert Freiraum, kooperative und dialogorientierte Verfahren, Qualitätssicherung, leistbarer Freiraum			Klimaschutz, Durchgrünung, Mehrwert Freiraum, Nachnutzung von Bahnhof, Spital, Leistbarer Freiraum

Tabelle: Übersicht der Freiraumtypologien im Sozialen Wohnbau Wien, 100 Jahre sozialer Freiraum

### 3.4.2 VERFÜGBARKEIT DER FREIFLÄCHEN DER 1990ER-JAHRE BIS HEUTE

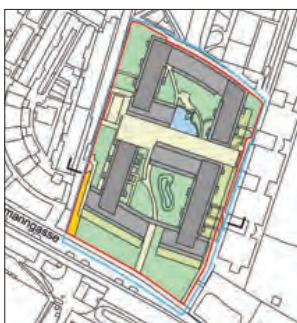
Der Vergleich der Dichte anhand der Verfügbarkeit der Freiflächen pro BewohnerIn zeigt sich in der Epoche der 1990er-Jahre bis heute gegenüber der vorangegangenen Epochen abnehmend. Zielwert ist laut STEP2025 15 m<sup>2</sup> Freiraum pro BewohnerIn (ohne Eigengärten und Balkone) bereit zu stellen, der in den dargestellten Wohnbauten kaum mehr erreicht wird. Der Freiflächenanteil beträgt ca. 50 % (Tendenz abnehmend). Die Evaluierung der Freiflächen im Wohnbau der 1990er Jahre bis heute zeigt die Verbesserung der Qualitäten. Die Anforderungen an den Freiraum steigen, u.a. aufgrund des Klimaschutzes mittels qualitativvoller Bepflanzung und der Erhöhung des Durchgrünungsgrades als Schutz vor Hitzeinseln. Die Frage nach der Verringerung des Versiegelungsgrades der Unterbauung von

Freiflächen wirken sich weiter positiv auf die Freiräume aus. Wenn dichter – das meint auch höher – gebaut wird, das Verhältnis von bebauter Fläche zum Freiraum weniger als 1:1 wird, der Freiraum pro BewohnerIn abnimmt, umso mehr sind die bau- platzbezogenen Qualitäten zu sichern, die Dächer nutzbarer zu machen, die Vernetzung der Freiräume mit dem Quartier zu forcieren und auf die sozialen Qualitäten im Freiraum zu achten. Die Stadt wird dichter, eine neue Urbanität entsteht, neue Herausforderungen stellen sich. Die Qualität der Ausstattung, der Aufenthaltsbereiche, der Zonierung, der Freiraumnutzung, der Bepflanzung wird über die Qualitätskriterien zur Beurteilung durch die Wohnbaujury und Grundstücksbeirat gesichert.



1210 Wien  
Frauen-Werk-Stadt I  
Baujahr: 1992–1997

Geschoßanzahl: 1–6  
GFDnetto: 1,88  
Freiflächenanteil: 54 %  
Freiflächen/EW: 12 m<sup>2</sup>



1210 Wien  
Autofreie Mustersiedlung  
Baujahr: 1999

Geschoßanzahl: 6  
GFDnetto: 2,50  
Freiflächenanteil: 51 %  
Freiflächen/EW: 11 m<sup>2</sup>



1020 Wien  
Bike City / time2live  
Baujahr: 2008

Geschoßanzahl: 7–10  
GFDnetto: 4,50  
Freiflächenanteil: 34 %  
Freiflächen/EW: 5,7 m<sup>2</sup>



1210 Wien  
Bombardiergründe  
Baujahr: 2011–2012

Geschoßanzahl: 6–9  
GFDnetto: 1,95  
Freiflächenanteil: 56 %  
Freiflächen/EW: 15 m<sup>2</sup>



1020 Wien  
Junges Wohnen Vogartenstraße  
Baujahr: 2011–2012

Geschoßanzahl: 8–9  
GFDnetto: 4,30  
Freiflächenanteil: 50 %  
Freiflächen/EW: 5 m<sup>2</sup>



1220 Wien  
Oase22  
Baujahr: 2012

Geschoßanzahl: 5–6  
GFDnetto: 1,70  
Freiflächenanteil: 64 %  
Freiflächen/EW: 20 m<sup>2</sup>



1230 Wien  
In der Wiesen Süd  
Baujahr: 2017

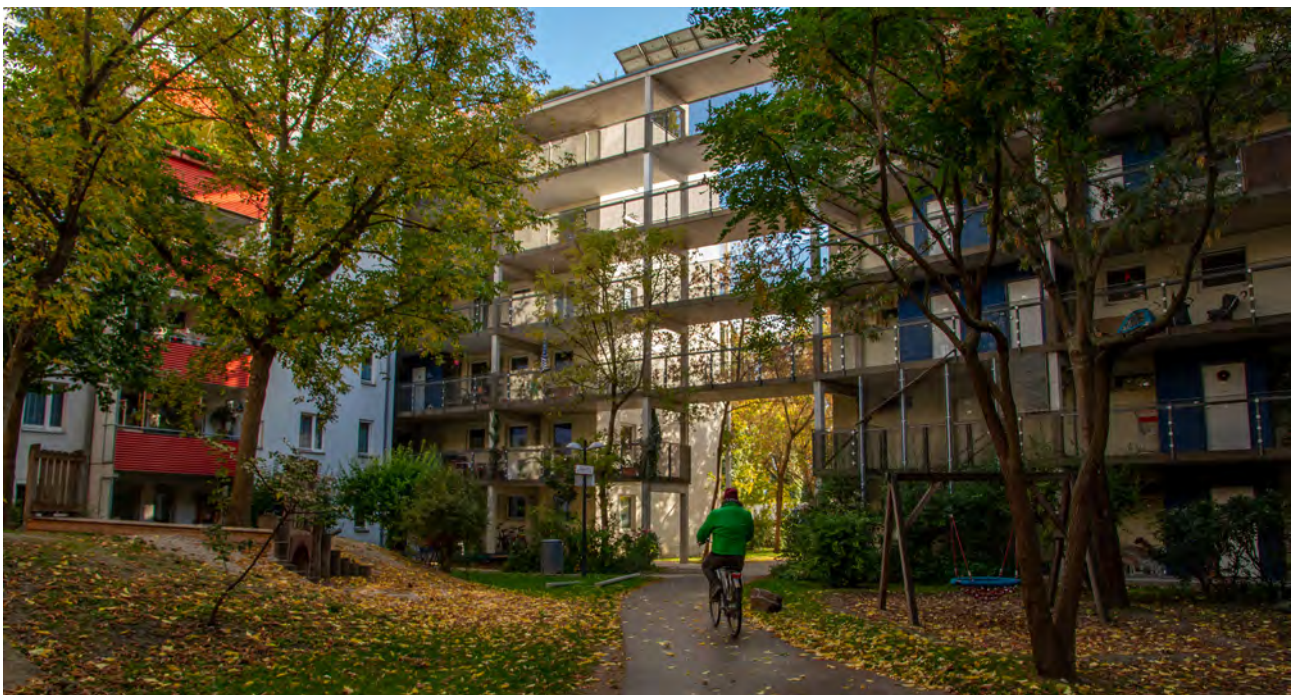
Geschoßanzahl: 5–7  
GFDnetto: 2,4  
Freiflächenanteil: 53 %  
Freiflächen/EW: 8,50 m<sup>2</sup>

### 3.4.3 BEISPIELE SOZIALER FREIRÄUME DER 1990ER-JAHRE BIS HEUTE

#### AUTOFREIE MUSTERSIEDLUNG NORDMANNGASSE, 1999

Nach außen hin entspricht die Wohnanlage in der Nordmannngasse 25–27 im 21. Bezirk der Gestaltung der Wiener „Wohnhöfe“, zwei wesentliche Merkmale unterscheiden sie aber grundsätzlich: zum einen die Betonung der Grünraumgestaltung mit einem „versunkenen Platz“ und einem Biotop, zum anderen die Verpflichtung der MieterInnen zu einem Verzicht auf das Auto. Die Idee geht auf die Grünen zurück und wurde 1992 als Antrag in den Wiener Gemeinderat eingebracht, nämlich in den Stadterweiterungsgebieten „autofreie Siedlungen“ zu planen, wie es einige Kommunen in Deutschland, etwa Bremen, bereits vorzeigten. Für die 244 Mietwohnungen, die ab 1996 von Cornelia Schindler und Rudolf Szedenik geplant wurden, waren nicht die erforderlichen Parkplätze vorgeschrieben. MieterInnen, die aufs Fahrrad setzen, waren erwünscht. Dementsprechend verfügt die Wohnanlage über verschiedene Abstellplätze für Fahrräder: im Freien, im Keller, in der Tiefgarage, in abschließbaren Boxen. Mobilität wird aber auch durch einen hauseigenen Car-Sharing-Betrieb ermöglicht: Ein Kleinwagen in der Tiefgarage kann von allen BewohnerInnen genützt werden. Bemerkenswert ist, dass in der autofreien Mustersiedlung vor allem Mehrkinder-Familien wohnen. Umweltfreundlich ist die Wohnanlage auch in anderer

Hinsicht: Der Großteil des Warmwassers wird durch Sonnenkollektoren erzeugt, außerdem gibt es für die Warmwasseraufbereitung eine Schmutzwasser-Wärmerückgewinnungsanlage. Der größte umweltpolitische Nutzen ist aber in der großzügigen Grünraumgestaltung sichtbar, schließlich wurden durch den Verzicht auf Parkplätze Ressourcen frei, wobei die künftigen MieterInnen schon während der Planungsphase mitgestalten durften. Ein Schilfteich und Gemüsebeetdächer werden von den BewohnerInnen gepflegt. Eine Fahrradwerkstatt, ein „allgemeines Wohnzimmer“, ein „Kinderhaus“, eine Sauna sowie ein Waschsalon sind ebenso wie Nutzgärten auf Dachterrassen weitere Gemeinschaftseinrichtungen, die in Selbstverwaltung betrieben werden und in der Nordmannngasse eine „Dorfgemeinschaft in der Stadt“ entstehen ließen. Auch die geräumigen Laubengänge haben kontaktfördernde Wirkung. „Qualitäten“, so Friedrich Achleitner, „eines kommunikativen Zusammenlebens, die sich eher atmosphärisch als sichtbar vermitteln.“ Insgesamt hatte das Konzept Vorbildwirkung für spätere Wohnanlagen wie die „Bike City“ im 2. Bezirk in der Vorgartenstraße (2008), wo die MieterInnen viele Wege mit dem Fahrrad zurücklegen, aber nicht wie in der Nordmannngasse auf das Auto verzichten müssen.



Autofreie Mustersiedlung Nordmannngasse 25–27, 1210 Wien © Marion Müller



## FRAUEN-WERK-STADT I, 1992–1997

Die zwischen 1992 und 1997 errichtete Frauen-Werk-Stadt I im 21. Bezirk gilt heute europaweit als erfolgreiches und bisher größtes Modellprojekt des frauengerechten Wohn- und Städtebaus. Erstmals wurden hier die relevanten Kriterien für frauen- und alltagsgerechtes Bauen in der Praxis angewendet. Das bedeutet: Erleichterungen in der Haus- und Familienarbeit, Förderung nachbarschaftlicher Kontakte und ein für Frauen sicheres Wohnumfeld. Denn in der Regel sind es immer noch Frauen, die neben beruflicher Tätigkeit gesellschaftlich wichtige Betreuungs- und Versorgungsarbeit leisten. Dass frauengerechter Wohnbau darauf Rücksicht nimmt, ist bei öffentlichen Wohnbauvorhaben in Wien bereits Voraussetzung, um Fördermittel in Anspruch nehmen zu können.

Die Initiative für die Anlage ging vom Frauenbüro der Stadt Wien aus, die Planung lag ausschließlich in weiblicher Hand: Vier Architektinnen und eine Landschaftsarchitektin konzipierten das Modellprojekt, das 357 Wohnungen in Geschoßbauweise umfasst. Die Jury, die unter den Projekten von

acht geladenen Architektinnen jenes von Franziska Ullmann auswählte, stand unter dem Ehrenvorsitz der damals 97-jährigen Margarete Schütte-Lihotzky. In dem von Franziska Ullmann geleiteten Expertinnenverfahren wurde neben drei weiteren Architektinnen (Gisela Podreka, Elsa Prochazka und Liselotte Peretti) die Landschaftsarchitektin Maria Auböck beigezogen und mit der Grünraumplanung beauftragt. Als wesentliches Ergebnis der frauengerechten Wohnanlage, die heute von rund 1000 Menschen bewohnt wird, gilt es das Vorhandensein vielfältiger Freiräume mit Aufenthaltsqualität hervorzuheben, die Ausstattung mit Gemeinschaftseinrichtungen und einer funktionierenden Infrastruktur, die Geschäfte, Arztpraxen, einen Kindergarten und ein Polizeiwachzimmer beinhaltet. Das Sicherheitsgefühl wird durch natürlich belichtete Tiefgaragen und Gänge, durch die Aufenthaltsqualität der Stiegenhäuser und innovative Grundrisslösungen erhöht. Die bei diesem Projekt entwickelten Ansätze und Lösungen sind jederzeit auf andere Wohnbauvorhaben übertragbar, sodass dieser Wohnbauanlage in jeder Hinsicht Modellcharakter zukommt.



Frauen-Werk-Stadt I, Donaufelderstraße 95–97, 1210 Wien © Marion Müller

## WOHNEN MIT FAHRRAD: BIKE CITY / TIME2LIVE, 2008

Die „Bike City“ im 2. Wiener Gemeindebezirk, die mit 99 geförderten Wohnungen und ca. 330 Fahrradabstellplätzen (gegenüber 56 PKW-Stellplätzen) 2008 eröffnet wurde, wurde unter dem Themenschwerpunkt „Rad und Wellness“ konzipiert. Sie ist ebenso wie die „Autofreie Siedlung“ in der Nordmanngasse (1999) ein Pionierprojekt des modernen Sozialen Wohnbaus mit der Absicht, dem Auto in der Stadt weniger Raum zu geben und die Entscheidung für das Fahrrad als vorrangiges städtisches Verkehrsmittel im Individualverkehr zu erleichtern. „Das Wohnen mit Rad neu erfinden“, war damals im Standard ein Artikel betitelt. Neben dem Wellnessbereich stehen zahlreiche Einrichtungen im Angebot, die speziell die Bedürfnisse von RadfahrerInnen berücksichtigen – etwa besonders große Fahrradräume, Glasboxen in fast jedem Stockwerk, aber auch versperrbare Abstellboxen im Keller; Abstellbügel vor Wohnungstüren; mit Druck- und Wasseranschluss im Freien ausgestattete Werkplätze, die frei benutzbar sind; entsprechend große Transportlifte, in denen drei Räder und RadfahrerInnen Platz haben; breite Radfahrstreifen vor der Siedlung ... Das Landschaftsarchitekturbüro rajek barosch war für die Freiraumplanung zuständig.

Der Modellcharakter sollte sich bald bewähren: 2012 entstand mit der „Bike & Swim City“ die zweite fahrradfreundliche Siedlung auf den Gründen des ehemaligen Nordbahnhofs. Das „Swim“ bezieht sich auf den Pool im obersten Stockwerk, der durch den Verzicht auf den Bau von Garagen finanziert werden konnte.



Bike City, Vorgartenstraße 130–132, 1020 Wien © Marion Müller

## JUNGES WOHNEN: VORGARTENSTRASSE 110–114, 2011–2012

Die Wohnanlage Nordbahnhof Vorgartenstraße entstand ab 2010 mit einem Volumen von 790 Wohnungen auf dem Areal des ehemaligen Nordbahnhofs, das seit Jahren als eines der wichtigsten Stadtentwicklungsgebiete gilt. Ein wesentlicher Teil des Projekts stand unter der Zielvorgabe „Junges Wohnen“: leistbare Einraumwohnungen für Singles und StudentInnenwohngemeinschaften wurden in Form von „Minilofts“, kleiner, ökonomischer Wohneinheiten, geschaffen, die über eine flexible Grundrissgestaltung verfügen (Ein- oder Zwei-

raumwohnungen). Die einzige wirklich notwendige Raumtrennung in diesen Klein-Wohneinheiten stellt die fixe Sanitärbox dar, während die meist als Zweizimmertyp geplanten Familienwohnungen durch einen aus Bad und WC bestehenden Funktionsblock gegliedert sind. Je nach Bedarf können die Räume, die sich um diesen Block anordnen, zusammengelegt und durch Elemente wie Schrank, Leichtbauwand oder Vorhang zu Zwei- bzw. Dreizimmerwohnungen umgestaltet werden. Nach außen hin ist jede Wohnung in Form von annä-

hernd quadratischen Loggiaflächen mit einem wohnungsbezogenen Freiraum ausgestattet, die ein geselliges Beisammensein ermöglichen und so die kompakten Wohneinheiten ergänzen. Beispielbare Freiflächen gibt es aber auch im Inneren Wohnanlage durch verglaste Gemeinschaftsbereiche in den Geschoßen, die als „schwebende Gärten“ über die Fassade verteilt sind. Sie können für Veranstaltungen ebenso genutzt werden wie als spontaner Treffpunkt der BewohnerInnen. In erster Linie dienen sie als Belichtung für die Erschließungszone. Ein Freiraum als Aussichtswarte befindet sich auf dem Dach der Anlage.

Im Außenbereich wurde ein „versunkener Garten“ als Freiraum rund um das Gebäude geplant, damit wird jener höhenmäßig mit Sitzstufen leicht abgesetzter Bereich bezeichnet, der sich die üppige Vegetation in den Gräben und Vertiefungen entlang der Vorgartenstraße zunutze macht. Doch haben Tiefgaragen und notwendige Entwässerungen diesen Grünraum nur ansatzweise als in die Anlage integrierten Freiraum erhalten können.



Junges Wohnen: Vorgartenstraße 110–114, 1020 Wien  
© Marion Müller



Junges Wohnen, Vorgartenstraße 110–114, 1020 Wien © Karin Standler

## ÜBERGEORDNETER SPIELRAUM: BOMBARDIERGRÜNE, 2011–2012

Auf dem Areal des ehemaligen Bombardierwerks in Floridsdorf, wo früher Straßenbahngarnituren produziert wurden, entstand 2012 ein modernes Wohnviertel, das aus zwei parkseitig ausgerichteten fünfgeschoßigen Punkthäusern mit vertikal begrünnten Elementen besteht. Sie umfassen insgesamt rund 600 (davon 185 geförderte) Wohnungen, die über eine Umgebung mit optimaler Infrastruktur sowie Grün- und Erholungsgebieten und mittlerweile einer Schule und einem Kindergarten verfügen. Die

Wohnungen sind alle mit einem privaten Freiraum ausgestattet: Loggia, Balkon, Terrasse oder Garten. Zum öffentlichen Freiraum gehören eine zentrale Parklandschaft, möblierte, im Blick- und Sichtfeld liegende Kinderspielplätze, Gemeinschaftsräume und Waschalons. Der über drei Bauplätze konzipierte Jugend- und Kinderspielplatz ist ein Treffpunkt für Alt und Jung in der Siedlung.



Bombardiergründe – Donaufelderstraße, Satzingerweg, 1210 Wien © Marion Müller

## SKYWALK: OASE 22, 2012

Als Ergebnis eines European-Wettbewerbs entstand nach dem 2007 erfolgten Verkauf des Waagner-Biro-Geländes als Teil des neuen Stadtviertels Neustadlau die „Oase 22“, ein generationen gemischtes Wohnquartier (in Form eines mäandrierenden Blockrands) mit rund 320 Wohnungen. Auf der Dachebene werden die einzelnen Bauteile mit einem umlaufenden Skywalk, einem gemeinsamen

Dachweg in Form von Brücken und Stiegen, verbunden. Von Anfang an stand gemeinschaftliches bzw. altersgerechtes Wohnen und Integration im Fokus der Planung des Architektenteams studio uek, genauso aber auch ein Angebot an hochwertigen Freiräumen und gemeinschaftlichen Einrichtungen. Bemerkenswert ist der Nutzungsmix mit unterschiedlichen Wohnformen, der von klassischen

Wohneinheiten über Wohngemeinschaften bis zu den 30 betreubaren, barrierefreie Wohnungen für ältere BewohnerInnen reicht, auch ein geriatrisches Tageszentrum ist integriert. Das Landschaftsplanungskonzept (vom Landschaftsarchitekturbüro rajeck barosch) hat sich vor allem den Dächern gewidmet: Hier finden sich Grünflächen, Aussichtspunkte, kleine Plätze mit Sitzgruppen, windgeschützte Nischen, aber auch Hochbeete für den Anbau von Gemüse und Kräutern. Weitere Freiräume sind der bauplatzübergreifende Gartenhof, Wintergärten, Waschküchen, Gemeinschaftsräume (z. B. ein großer Spiel- und Festraum, eine Sporthalle und eine Werkstatt), eine Sommerküche sowie ein Hausbetreuungszentrum. Damit die Integration funktioniert (der Migrantanteil liegt bei 20 Prozent) gibt es „eine begleitende, koordinierende und stützende Moderation, die BewohnerInnen-Partizipation ermöglicht“, ein „Nachbarschaftskuratorium“ sorgt

für eine positive Nachbarschaftsentwicklung und kümmert sich gemeinsam mit den Wohnbauträgern auch um „zusätzliche Events, Prozesse, soziokulturelle Animation, künstlerische Intervention und Gemeinwesenarbeit“.



Skywalk, Oase 22, Neustadlau, 1220 Wien © wien.gv.at



Oase 22, Neustadlau, 1220 Wien © Karin Standler

## IN DER WIESEN SÜD: CARLBERGERGASSE 105, 2017

Dichte durch Mehrwert zu kompensieren, war der Ansatz, der in diesem neuem Areal entlang der Carlberggasse in Liesing und dem öffentlichen Grünzug eine neue Stadterweiterung Wohnungen verfolgt wurde. Auf dem rund neun Hektar großen Grundstück "In der Wiesen Süd" in Liesing sind auf sieben Bauplätzen rund 720 geförderte Wohnungen sowie Geschäftsflächen vorgesehen. Dietrich I Untertrifaller errichtete gemeinsam mit ARTEC Architekten auf Bauplatz 7 eine attraktive Anlage mit über 300 Wohnungen, Ateliers und Gemeinschaftsräumen. Die Anlage besteht aus zwei würfelförmigen, leicht geknickten solitären sowie drei länglichen Gebäuden, die durch ein Sockelgeschoß miteinander verbunden sind. Die Landschaftsgestaltung für das Areal und für das durchgängige Parkgebiet, einer § 53 Fläche, die zugleich die Feuerwehrezufahrt ist, liegt im Zentrum der Anlage und wurde vom Landschaftsarchitekturbüro Auböck + Kárász in Form von „ilés flottantes“ gestaltet. Auf den Dachflächen, die allgemein zugänglich sind, erhielten die BewohnerInnen Gartenflächen für den individuellen Gebrauch.

Im Bereich zur Straße sind die öffentlichen Versorgungseinrichtungen Café, Trafik und Apotheke für das neue Stadtgebiet angesiedelt. Die Gebäudefront entlang der Carlberggasse ist daher in diesem Bereich durchgehend aufgeständert und durchlässig zum Inneren des Wohngebiets und zum zentralen Park. Das Erdgeschoßniveau sollte frei von Wohnnutzung sein. Im Zuge der Umsetzung konnte für die große Geschäftsfläche im zentralen Bereich kein Betreiber gefunden werden. Hier sind zweigeschoßige Sonderwohnformen als Implantate in die bereits existente Hallenstruktur eingebaut. Um die Verkleinerung der Grundrisse zu kompensieren, sind die Gebäude im Bereich der Wohnungen so konzipiert, dass ein umlaufendes schmales Loggienband zusammen mit einer durchgängigen Verglasung der Räume Licht und Offenheit in der dichten, städtischen Bebauung schafft. Zusätzlich wurden dem Loggienband Balkone vorgesetzt, um die Wohnräume zu erweitern – optisch, durch die Vollverglasung und im realen Sinn. Realitylab war für die Soziale Nachhaltigkeit, dem Besiedlungsmanagement und die Bespielung der Gemeinschaftsräume zuständig. Die vielfältigen Gemeinschafts-

räume, wie die Leselounge, in der alles vorhanden ist, um sich einen temporären Arbeitsplatz einrichten zu können oder das Kochstudio, das Platz für Familienfeiern bietet oder wie der Indoor-Spielplatz, der auch bei schlechtem Wetter für ausreichend Bewegung bei den jungen BewohnerInnen sorgt, dienen als zusätzliche Wohn-, Begegnungs- und Arbeitsräume, während die eigene Wohnung als privater Rückzugsort genutzt werden kann.

Möblierte Gemeinschaftsterrassen mit Weitblick über Wien und individuell anmietbare Nutzgärten auf den Dachflächen bieten der Hausgemeinschaft zusätzlich Möglichkeiten, sich kennenzulernen. Die großzügigen Waschküchen liegen im Erdgeschoß mit Fenstern zu den Spielplätzen, damit die Eltern ihre Kinder immer im Blick haben.

Das Projekt ging als Sieger aus einem öffentlichen, dialogorientierten Bauträgerwettbewerb hervor. Die Jury lobte besonders die soziale Nachhaltigkeit: "Das Projekt bietet sehr hohe nutzungs offene Qualitäten im Erdgeschoß, es sieht vielfältige Räume für gemeinschaftliche und gewerbliche Nutzungen vor sowie Mietergärten am Dach."



In der Wiesen Süd, Carlberggasse 105, 1230 Wien © Marion Müller



In der Wiesen Süd, Carlberggasse 105, 1230 Wien © Marion Müller

### 3.4.4 SOZIALE FREIRÄUME DER 1990ER-JAHRE BIS HEUTE: HERAUSFORDERUNGEN HEUTE

Aus der Sicht der Freiraumplanung sind folgende Herausforderungen des sozialen Freiraums zu professionalisieren und zu bewältigen:

Städtebau – Kooperative Verfahren tragen zur Effizienzsteigerung im Freiraum bei: Mischung von unterschiedlichen Freiräumen am Bauplatz, Abstufung der Öffentlichkeiten, gute Ausstattung, Qualität der Bodenbeläge und Bepflanzung, stadtökologische Qualitäten durch Maßnahmen für Kleinklima, Bodenqualität, Grundwasser und Naturschutz.

- Der Freiraum im sozialen Wohnbau ist ein wichtiger Beitrag zur Stadtentwicklung und Stadterneuerung.
- Städtebauliche Kennzahlen mit Freiraum im geförderten Wohnbau verschränken.
- Verbesserung des Planungsprozesses.
- Verknüpfung der Freiräume mit dem Umfeld – grüne Infrastruktur.
- Zonierung und Ausstattung: Aufenthalts- und Bewegungsräume abstufen, unverwechselbare Außenräume und spezifische Freiraumangebote schaffen.
- Freiräume für unterschiedliche Lebensphasen und -situationen herstellen.
- Mitbestimmung – Die Bedürfnisse von Frauen und Mädchen sind nicht überall gleich (inhomogen, lokal anzupassen und nicht Wünsche abfragen).
- Der Freiraum leistet einen Beitrag zur Chancengleichheit, weil er den Lebensalltag von allen unterstützt und die Wohnqualität steigert – Freiraumangebot für alle, Ausweichmöglichkeit bei beengten Wohnverhältnissen etc.
- Nachvollziehbare Materialverwendung unter besonderer Berücksichtigung der Gebrauchsgüte auf Dauer, angemessener Pflege- und Erhaltungsaufwand.
- Pflanzenauswahl und Pflanzenqualitäten, Wuchsbedingungen sowie Be- und Entwässerung sorgsam planen.
- Durch Begrünungen dem sommerlich überhitzten Wohnumfeld entgegenwirken und das Kleinklima verbessern.
- Technische Qualitäten von Oberflächen, Materialien und Mobiliar sicherstellen.
- Qualitätsprüfung durch Wohnfonds sicherstellen.
- Sanierung der Freiräume durch Anpassung an heutige Bedürfnisse mit Zonierungsvorschlägen für ältere Anlagen.
- Lärm- und Sichtschutz verbessern.
- Bauplatzübergreifende Spielplätze sind effizienter.
- Geänderte Lebensformen – Zusammenleben, Leben in der Gemeinschaft, Partizipation, Wohngruppen bedenken.
- Übergeordnete Freiräume errichten, bevor der Wohnbau entsteht.



# 4

## SOZIALE FREIRÄUME AB 2020: HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT – EIN AUSBLICK

### 4.1 DER SOZIALE FREIRAUM IST EIN MEHRWERT FÜR DIE STADT

Welche Bedeutung hat der Freiraum, wenn immer dichter gebaut wird und das Budget knapper wird? Wie können die Qualitäten gehalten oder verbessert werden? Wie haben sich die Quartiere durch den Wohnbau verändert? Wie funktionieren die Freiräume heute? Was finden wir aus den Errungenschaften 100 Jahre soziale Freiräume wieder in den neuen Projekten, welche Ansätze sind neu?

Die Antwort auf diese Fragen lassen sich in der Bedeutung der Freiräume für eine Stadt wie folgt beantworten:

- Der soziale Freiraum ist ein Baustein der Stadtentwicklung und Stadterneuerung: Gemeinbauten, Genossenschafts- und geförderte Wohnbauprojekte leisten Pionierarbeit sowohl in inhaltlicher als auch in räumlicher Sicht.
- Der soziale Freiraum erzeugt einen Mehrwert für den Stadtteil: Der Mehrwert reicht von der Verbesserung der fußläufigen Durchquerbarkeit, dem Angebot an Spielflächen, bis zur Öffnung und Durchgrünung in gründerzeitlichen Quartieren. Der soziale Freiraum leistet einen Beitrag zur Vervollständigung und Verbindung des Freiraumnetzes und erhöht somit die Verteilungsgerechtigkeit von Freiraumangebot.
- Der soziale Freiraum trägt zur Gesamtaufwertung eines Stadtteils bei. Der soziale Freiraum ist eine Verteilungsfrage zwischen den Geschlechtern.
- Gendergerechte Planung berücksichtigt unterschiedliche Nutzungsgruppen und Lebenslagen gleichermaßen.
- Der soziale Freiraum erhöht die Lebensqualität und die Verteilungsgerechtigkeit für alle: Eine gute Freiraumversorgung erleichtert die Alltagsarbeit, verkürzt Wege, fördert Kommunikation und erhöht die subjektive Sicherheit.
- Der soziale Freiraum erzeugt hochwertige Grünräume und leistet einen Beitrag zur Vervollständigung und Verbindung des Freiraumnetzes. Die Verteilungsgerechtigkeit des Freiraumangebots wird erhöht. Der soziale Freiraum ist ein Schlüssel zum Klimaschutz: Er trägt zum Klimaschutz bei, sowohl durch das Vermeiden von urbanen Hitzeinseln, als auch durch die Erhöhung der Lebensqualität im Quartier – Reduzierung von Wegen zu Erholungszwecken.
- Der Umgang mit der Bebauungsdichte ist unter Einhaltung der Kennwerte für die Versorgung der Freiräume pro Einwohner maßgeblich. Es ist in diesem Zusammenhang genau zu definieren, welche Maßnahmen bei Unterschreitung der Kennwerte zu leisten sind. Dazu braucht es bewertbare Ausgleichsmaßnahmen, die die Qualität des Freiraums verbessern und die Nutzung des Freiraums qualitativ erweitern. So sind zum Beispiel auf Dächern oder in Zwischengeschoßen Freiräume anzubieten, um die Qualität der Freiräume durch besondere Maßnahmen wie hochwertige Ausstattung und hochwertige Bepflanzung über das übliche hinaus zu leisten. Es ist sicherzustellen, dass die Versorgungswerte bei jedem Bauvorhaben eingehalten werden, dafür braucht es einen konkreten Ausstattungskatalog für den Freiraum.

- Die neuen sozialen Freiräume werden im Hinblick auf Klimaschutz, essbare Gärten – Selbstversorgung, Durchgrünungsgrad und der Freiraumverschränkung mit der Stadt bedeutender für die Freiraumversorgung im gesamten Quartier. Jeder Freiraum am Bauplatz leistet einen Beitrag zur Quartiersentwicklung.
- Sanierung von Freiräumen der 1950–1980er-Jahre: Angebot unterschiedlicher Freiräume am Bauplatz, Abstufung der Öffentlichkeiten, hochwertige Ausstattung, Qualität der Bodenbeläge und Bepflanzung, stadtökologische Qualitäten durch Maßnahmen für Kleinklima, Bodenqualität, Grundwasser und Naturschutz.

#### 4.1.1 BEISPIELE FÜR SOZIALE FREIRÄUME DER ZUKUNFT

##### NEUER PARK AM NORDBAHNHOF AB 2020

###### „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“:

Auf dem rund 32 Hektar großen Teilbereich des Stadtentwicklungsgebietes Nordbahnhof sollen bis 2025 rund 4000 Wohnungen und 2500 Arbeitsplätze entstehen. Das Gelände liegt zwischen Nordbahnstraße bzw. Dresdner Straße, Innstraße, Vorgartenstraße, Taborstraße, Bruno-Marek-Allee und Am Tabor. Durch Konzentration der vielfältigen Bebauung am Rand kann in der Mitte des Areals ein etwa 10 Hektar großer Grün- und Freiraum geschaffen werden. Das Nordbahnviertel bekommt einen zehn Hektar großen Park namens „Freie Mitte“. Im größten Teil des Parks, der sich auf fast neun Hektar erstreckt, soll Platz für Bewegung bleiben. Geplant sind unter anderem eine Spielwiese, Spielplätze und Sportbereiche sowie Hundezonen. Realisiert wird das vor allem im Bereich der jetzt schon bestehenden Stadtwildnis mit dem Krötenbiotop. Zu diesen beiden großen Abschnitten des Parks kommt dann noch ein etwa 2,5 Hektar großes Areal entlang der Bahntrassen der Schnellbahn dazu. Thematischer Schwerpunkt der Parkanlage ist die Stadtwildnis, durch Pflege soll der natürliche Wuchs gelenkt werden, eine Sukzession wird sich von selbst etablieren: Samen wurden von den Güterzügen mitgebracht und haben sich hier dann als Pflanzen angesiedelt.

Diese Stadtwildnis soll größtmöglich erhalten bleiben. Die natürliche Topographie des Geländes, die Böschungen und Niveauunterschiede sollen für die Parkgestaltung genutzt werden. Nach den Plänen des verantwortlichen Landschaftsarchitekturbüros „agence ter“, sollen neben der Bahn Aussichtsterassen und damit Picknick-Plattformen entstehen.

Angedacht sind auch Spielgeräte wie Rutschen oder Seile zum Hinaufklettern auf die Böschung. So soll die Vergangenheit des Erholungsgebietes als Bahnhof in der Gestaltung spürbar bleiben. Teile der Gleise, die jetzt noch vorhanden sind, bleiben als Gestaltungselement erhalten und werden in den Park integriert. Der Grünraum soll auch erweitert und asphaltierte Bereiche entsiegelt werden. Ergänzt wird das Angebot durch Gemeinschaftsgärten.

Quelle: Wien voraus! [www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/nordbahnhof/projekte/freie-mitte-vielseitiger-rand.html](http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/nordbahnhof/projekte/freie-mitte-vielseitiger-rand.html)



Neuer Park am Nordbahnhof, Rendering © agence ter

## SOPHIE – SOPHIENSPITAL AB 2020

Erstmals wird in einem Bauträgerwettbewerb Sanierung und Neubau in einem entschieden. Das Areal des ehemaligen Sophienspitals am Gürtel im 7. Wiener Gemeindebezirk soll als neues Stadtquartier entwickelt werden, was weit über die Realisierung eines qualitativen Wohnungsneubaus hinaus geht. Insbesondere die Schnittstellen zur unmittelbaren Umgebung sowie zum öffentlichen Raum sind auszuformulieren, Bebauung und Freiraum (v. a. bezogen auf die EG-Zonen) wirken intensiv zusammen. Daher werden bei diesem Wettbewerb erstmals in der Geschichte des wohnfonds\_wien die beiden großen Geschäftsfelder – Sanierung und Neubau – kombiniert, entsprechend dem beschlossenen Flächenwidmungs- und Bebauungsplan sind Realisierungskonzepte nach dem 4-Säulen-Modell zu erstellen. Nach Abschluss des gesamten Entwicklungsprozesses erfolgt die finale Beurteilung nach dem bewährten 4-Säulen-Modell durch das Beurteilungsgremium – sowohl für den Neubau als auch für die zu sanierenden Gebäude. Aufgabenstellung dieses Wettbewerbs sind konzeptionelle Lösungsansätze: im Bereich Neubau die Errichtung eines geförderten Wohnhauses entlang des Gürtels, sowie die geförderte Sanierung des erhaltenen Baubestands. Es sind rund zwei Drittel geförderter Wohnbau und ein Drittel Nicht-Wohnnutzung zu realisieren. Neben einem Schwerpunkt auf klimaresilienter Planung ist die Entwicklung eines hochqualitativen Freiraums gefordert, genutzt sowohl von BewohnerInnen als auch von NutzerInnen der Nicht-Wohnnutzung der Erdgeschosszonen wie beispielsweise innovative Start-Ups. Weiters werden nachhaltige Lösungen zum Thema Verkehr gesucht sowie ein siebengruppiger Kindergarten vorgesehen. Dieser innerstädtische Standort ist bestens dafür geeignet, zukunftsweisende Modelle für den Umgang mit dem Klimawandel und den notwendigen Anpassungsstrategien (Stichwort „sommerliche Überwärmung“) zu entwickeln. Unterstützt wird die Klimaoptimierung durch die verpflichtende Anwendung der Zertifizierung nach GREENPASS®.

Im Trakt des ehemaligen Verwaltungsgebäudes, der nicht Gegenstand des offenen Verfahrens ist, soll eine gemischte Nutzung durch einen Gemeindebau NEU und einer Bildungseinrichtung der Stadt Wien entstehen. *Quelle: wohnfonds\_wien*



Sophienspital © Lokale Agenda 21, Wien

## IBA\_WIEN – NEUES SOZIALES WOHNEN

### INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG 2022 – EINE LEISTUNGSBILANZ

Die vielseitigen Ansätze und Projekte der letzten 100 Jahre sozialer Freiraum bereicherten die Wohnbaukultur und legten auch den Grundstein für die Internationale Bauausstellung mit dem Titel IBA\_WIEN – NEUES SOZIALES WOHNEN, die nach Basel, Berlin, München, Emscher Park ... nun 2022 in Wien stattfindet.

„Die IBA\_Wien agiert als Plattform für Neuentwicklungen, die den Weg bereiten für die Zukunft des sozialen Wohnens.“ Kurt Hofstetter, Koordinator der IBA\_Wien 2019

*Inhaltlicher Ausgangspunkt jeder Internationalen Bauausstellung ist ein Memorandum, in dem die Ziele und Themenschwerpunkte sowie die Kriterien für die einzelnen IBA-Projekte beschrieben werden. Das Memorandum der IBA\_Wien ist eingebettet in eine Programmatik, die den Rahmen für die Prozesse und Projektentwicklungen der nächsten Jahre bildet. Neben den Handlungsfeldern „Neubau“ und „Bestandsentwicklung“ wird sie sich vor allem dem „Zusammenleben in der Stadt“ widmen.*

### „Neue soziale Quartiere“

Eine Stadt hört nie auf, sich weiterzuentwickeln. Sozial nachhaltige Quartiere müssen daher mehrere Schwerpunkte aufweisen, wie z. B. Nutzungsmischung, Erarbeitung von Synergien durch gemeinschaftliche Entwicklungen, neue Finanzierungs- und Kooperationsmodelle u. v. a. m. Dabei wird z. B. der Frage nachgegangen, wie verschiedene Gruppierungen in der Bevölkerung in der Zukunft leben werden: ältere Menschen, Jungfamilien, Singles usw.

### „Neue soziale Qualitäten“

Aus den gesellschaftlichen Veränderungen ergeben sich auch immer wieder neue Anforderungen, um die angestrebte soziale Nachhaltigkeit in Quartieren weiterzuentwickeln. Dabei bietet sich ein weites Feld für innovative und kreative Lösungsansätze, sei es durch einen neuen Umgang mit Gemeinschaftseinrichtungen, durch neue Wohnformen, soziale Interaktionen usw. Die Frage der Leistbarkeit nicht nur des Wohnens, sondern des Alltagslebens generell nimmt hier einen besonderen Stellenwert ein.

### „Neue soziale Verantwortung“

Spezifisch für die IBA\_Wien ist der hohe Stellenwert der staatlichen und kommunalen Verantwortung und der aktiven Wohnbauförderung für den sozialen Wohnungsbau. Angesichts einer zunehmend angespannten Situation des kommunalen Finanzhaushaltes bei gleichzeitig steigendem Anteil an Menschen in prekären Verhältnissen stellen sich Fragen nach der Weiterentwicklung der vorhandenen Instrumentarien und Möglichkeiten. Neue Formen der Zusammenarbeit, neue Akteurinnen und Akteure, innovative Träger- und Finanzierungsmodelle werden erforderlich sein, um die hohe Qualität des sozialen Wohnbaus auch in der Zukunft für einen sehr hohen Anteil der Bevölkerung garantieren zu können.

(Quelle: IBA\_WIEN, Drei Leitthemen für das neue soziale Wohnen, [www.iba-wien.at](http://www.iba-wien.at))

## 4.2 SOZIALER FREIRAUM: EMPFEHLUNGEN ZUR UMSETZUNG

Ein Problem ist sicher, dass die meisten Instrumente keinen verbindlichen Charakter haben, sondern in Form von Leitfäden, Broschüren etc. als graue Literatur zur Hebung der Qualität in Städtebau, Architektur und Freiraum vorliegen und nur Empfehlungscharakter haben. Die folgenden Empfehlungen zeigen die Problematik auf.

### EFFIZIENZ IM FREIRAUM DURCH GUTEN STÄDTEBAU

Kooperative Verfahren tragen zur Effizienzsteigerung im Freiraum bei. Kosten, die den Freiraum belasten, wie Höhengsprünge, Barrierefreiheit, lange Erschließungswege, die durch den Städtebau und durch die Architektur hervorgerufen werden, schlagen sich auf das Gesamtbudget nieder und machen das Bauvorhaben teuer. Durch eine frühe Einbeziehung der Landschaftsarchitektur in den Städtebau sollen diese Kosten reduziert werden. Die Effizienz im Freiraum kann bei „kooperativen Verfahren“ mitgesteuert werden um gute Voraussetzungen für den Umgang mit Erschließung und Freiraum zu schaffen.

### EFFIZIENZ IM FREIRAUM DURCH GUTE FLÄCHENWIDMUNG

Die Effizienz im Freiraum wird bereits in der Flächenwidmung und bei der Bebauungsplanung in groben Zügen festgelegt. Es ist darauf zu achten, dass erforderliche Kennzahlen zum Freiraum (wie Flächenangebot je BewohnerIn) in der Flächenwidmung eingehalten werden.

### STÄDTEBAULICHE KENNZAHLEN MIT FREIRAUM IM GEFÖRDERTEN WOHNBAU VERSCHRÄNKEN

Die Verknüpfung des Wohnbaus mit dem Städtebau auf der Ebene der Freiraumversorgung ist verstärkt in die Beurteilung der Freiraumqualitäten am Baufeld einzubeziehen. Die Freiraumversorgung ist auf allen Ebenen sicherzustellen – sowohl auf dem Bauplatz selbst (mit 15 m<sup>2</sup> pro BewohnerIn), in der Nachbarschaft (in 250 m Radius, 5 m<sup>2</sup> pro BewohnerIn [Wien STEP: 3,5 m<sup>2</sup>]) und im Wohngebiet und Stadtteil (1500 m Radius, 10 m<sup>2</sup> pro BewohnerIn

[Wien STEP: 8 m<sup>2</sup>]). Werden diese Kennzahlen jedoch nicht erreicht, sollte die Qualität zum Beispiel durch hochwertige Bepflanzung und durch innovative Ausstattung verstärkt und nachweislich am Baufeld eingebracht werden.

### VERKNÜPFUNG DER FREIRÄUME MIT DEM UMFELD – GRÜNE INFRASTRUKTUR

Eine räumliche und funktionale Anbindung des Wohnfreiraums an die Freiräume im fußläufigen Umfeld ist durch die Planung auf den Baufeldern sicherzustellen. Dies kann nur gelingen, wenn schon bei der Widmung Vorkehrungen getroffen und entsprechende Flächen reserviert werden. Die Sicherstellung grüner Infrastruktur würde einen Beitrag zur Stärkung des Freiraumnetzes der Stadt Wien leisten.

*Anmerkung: In vielen Stadtentwicklungsgebieten sind sowohl geförderte als auch freifinanzierte Bauplätze nebeneinander situiert, die aufgrund der derzeitigen Regelungen völlig unterschiedliche Freiraumqualitäten anstreben. Bauplätze mit freifinanzierten Wohnprojekten partizipieren hier an den Qualitäten der geförderten Projekte, was eine unerwünschte Umschichtung von Ressourcen darstellt.*

### PLANUNGSKOORDINATION FÜR KINDER- UND JUGENDSPIELPLATZ

Das Thema „Spiel und Bewegung“ eignet sich besonders für bauplatzübergreifende Lösungen. Die Verpflichtung, auf dem Bauplatz einen 500 m<sup>2</sup> großen Kinder- und Jugendspielplatz entsprechend der Wiener Bauordnung zu errichten, zieht in vielen Fällen Nutzungskonflikte und einen überproportionalen Flächenverbrauch für Spielbereiche nach sich. Nahe am Spielplatz gelegene Wohnungen sind von Lärm betroffen; da der Freiraum zum Großteil von Spieleinrichtungen besetzt ist, werden Kinder, um den nachbarschaftlichen Frieden nicht zu stören, in ihrem Bedürfnis nach Bewegung und Interaktion eingeschränkt. Die Situierung und Ausstattung eines bauplatzübergreifenden Spielplatzes erlaubt eine bessere räumliche Trennung von den Wohnbereichen und durch die Zusammenlegung eine bessere Ausstattung und Anordnung der Spielangebote.

### EFFIZIENZSTEIGERUNG DURCH BAUPLATZÜBERGREIFENDE MASSNAHMEN

Die Koordination der Bauträger mehrerer Baufelder und die Bündelung von freiraumrelevanten Funktionen birgt ein großes Potenzial zur Effizienzsteigerung im Freiraum. Angebote wie der Kinder- und Jugendspielplatz, Bewegungs- und Partizipationsangebote sowie zusammenhängende Grünflächen lassen sich qualitativ hochwertiger und in Summe kostensparender über die Grenzen der einzelnen Bauplätze hinweg realisieren. Die Themen der Abstimmung sind zum Beispiel Beleuchtung, Bepflanzung, Bodenbeläge und Materialität, Farben, Ausstattungselemente wie Mobiliar und Spielangebote. Bauplätze sind teilweise gering dimensioniert und wirken durch eine eigenständige, oft wechselnde Ausstattung noch kleinteiliger. Eine Abstimmung vermeidet Doppelgleisigkeiten in der Funktion und vermittelt eine gewisse Großzügigkeit und gestalterische Beruhigung. Dafür ist eine Planungskoordination einzurichten.

### HERSTELLKOSTEN IM FREIRAUM TRANSPARENT MACHEN

In vielen Fällen wird von den Bauträgern kein Kostenrahmen für den Freiraum angegeben. Die Herstellkosten sollten am besten in Form von €/m<sup>2</sup> berücksichtigt werden. Die Herstellkosten im Freiraum sind erfahrungsgemäß im „Skontobereich“ angesiedelt, das heißt, dass die Kosten im Freiraum nicht mehr als rund 1–3 % (= üblicher Skonto) des gesamten Bauvolumens ausmachen. Im Planungsprozess wird von den LandschaftsarchitektInnen eine Kostenfeststellung nach ÖNORM B 1801-1 und eine funktionale Leistungsbeschreibung erarbeitet. Erfahrungen der LandschaftsarchitektInnen zeigen, dass Einsparungen im Freiraum bis zu 75 % der ursprünglich geplanten Maßnahmen betreffen. Diese Einsparungen werden meist von Baufirmen/Generalunternehmern (GU) vorgegeben, in diese Verhandlungen sind die LandschaftsarchitektInnen im Großteil der Fälle nicht eingebunden. Daher wäre es wünschenswert, dass die LandschaftsarchitektInnen in den Kostenfindungsprozess integriert werden, da sie am besten einschätzen können, wo Einsparungen sinnvoll sind.

## GÄRTNERISCHE LEISTUNGEN SICHERSTELLEN

Einsparungen bei der Bepflanzung sind am wenigsten effizient. Die Kosten für die Bepflanzungen betragen ca. 15–20 % der gesamten Herstellkosten im Freiraum. Gerade hier wird oft bis zu 75 % eingespart. Die Bepflanzung ist aber ein wichtiger Beitrag zur Durchgrünung und damit zum Klimaschutz. Sie stellt einen hohen Anteil an der Qualität und an der Atmosphäre der Außenanlagen dar. Da bei den Baufirmen/Generalunternehmern (GU) das Verständnis für diesen wichtigen Beitrag zu einer Außenanlage meist nur sehr eingeschränkt gegeben ist, wäre es wichtig, die gärtnerischen Leistungen aus den GU-Verhandlungen herauszunehmen und das Budget für eine Einzelvergabe sicherstellen. Einige Bauträger haben diese Methode bereits angewandt und haben so eine höhere Effizienz im Freiraum erreicht. Ein klares Bekenntnis zur Landschaftsarchitektur-Planung seitens der Bauträger kann die Zusammenarbeit mit den ausführenden Firmen und die Verantwortung für einen qualitätvollen Freiraum stärken. Die Bedeutung der Qualitäten des Freiraums ist im Vorfeld mit den Planungsverantwortlichen klarzustellen und sollte im Prozess der Projektumsetzung nicht dem GU überlassen werden.

## EINSPARUNG VON PLANUNGSKOSTEN FÜHRT ZU QUALITÄTSVERLUST

In den meisten Fällen werden LandschaftsarchitektInnen nur mit Vorentwurf, Entwurf und Leitdetails (= rund die Hälfte des Planungshonorars für die Ausführungsplanung) beauftragt, was als großer Nachteil auf mehreren Ebenen gesehen wird, da eine Qualitätssicherung über die Produkte und die Herstellung der Außenanlagen nicht gewährleistet ist. Eine Einsparung des Planungshonorars schlägt sich auf die Qualität der Ausführungsleistung durch die fehlende Kontrolle nieder. Die Qualitätssicherung – gerade bei knappen Budgets für die Herstellung der Außenanlagen – kann bei einer Beauftragung aller Leistungsphasen besser gesteuert werden.

## QUALITÄTEN KÖNNEN NUR ENTWICKELT WERDEN, WENN DIE KOSTENKONTROLLE STATTFINDET

Der Freiraum ist für ausführende Firmen ein beliebter Bereich, um relativ einfach Einsparungen durchzusetzen. Der Widerstand seitens der Auftraggeber ist meist gering, wenn die LandschaftsarchitektInnen nicht mehr im Projekt beteiligt sind. Dabei ist es auffällig, dass die Kosten für den Freiraum oft als Pauschalsumme angegeben werden und nicht nachvollziehbar ist, aus welchen Positionen sich die Kosten zusammensetzen. Es gibt folglich keine Anhaltspunkte, die Kosten zu kontrollieren. Da detaillierte Ausschreibungen vom Auftraggeber nicht verlangt werden, kann im Projektverlauf auch niemand mehr nachvollziehen, wie der Freiraum entsprechend der Planung kalkuliert und was wirklich eingespart wurde. Oft kommt es dazu, dass diese Abänderungen vor Ort auf der Baustelle entschieden werden, ohne dass es auf Plänen festgehalten wird bzw. ohne zu prüfen, ob durch die Änderungen die zugesagten Qualitäten gehalten werden können. Da LandschaftsarchitektInnen meist nicht mit der Bauüberwachung beauftragt werden, sind die Qualitäten nicht oder sehr schwer prüfbar und bei Mängellisten nicht nachvollziehbar.

## ROLLE DER LANDSCHAFTSARCHITEKTINNEN DEFINIEREN

Die Rolle der LandschaftsarchitektInnen ist im Planungsprozess in der Teilleistung der Ausführungsplanung und Umsetzungsbegleitung eindeutig zu definieren. Da es „um ein Stück Garten“ geht, wird der Freiraum meist nicht in Positionen, sondern pauschal angegeben. Die Positionierung des Bauträgers gegenüber dem GU ist oft schwach, der GU braucht klare Vorgaben, Regeln und Qualitätskriterien für den Freiraum, um die Qualitäten der Planung in der gebauten Realität zu sichern.

## TECHNISCH-WIRTSCHAFTLICHE QUALITÄTS-SICHERUNG

Die technisch-wirtschaftliche Oberleitung ist ein Schlüssel zur Qualitätssicherung bei effizientem Kosteneinsatz, sie wird kaum beauftragt. Die Transparenz bei den Ausschreibungsergebnissen und Vergabe der gärtnerischen Leistungen ist für die Qualitäten ein wichtiger Hebel, um die Effizienz sicherzustellen. Ebenso ist die Abnahme der gärtnerischen Leistungen ein wichtiger Prüffaktor für die ordnungsgemäße Herstellung. Bei Einsparungen ist es oft nicht nachvollziehbar, welche Kosten herangezogen werden, da es seitens der Planung keinen „Zugriff“ auf Daten und Fakten gibt, weil diese fehlen.

## TEILNAHME AN PLANUNGS- UND BAUKOORDINATIONSBESPRECHUNGEN EFFIZIENT HALTEN

Die Beiziehung der LandschaftsarchitektInnen als Fachkonsulenten zu Planungs- und Baubesprechungen über mehrere Jahre bei geringer Beauftragung (nur 50 % der Leistungsphasen) übersteigt in allen Bauvorhaben den Rahmen. Die LandschaftsarchitektInnen tragen in vielen Fällen das ganze Projekt durch den Planungsprozess hindurch. Dies bildet sich aber in der finanziellen Abgeltung nicht ab.

Aus der Sicht der LandschaftsarchitektInnen kommt es zu oftmaligen Planänderungen, die die Projekte ineffizient machen, da durch den Kostendruck viele Änderungen und Umplanungen nicht abgegolten werden. Viele Projekte sind so für die LandschaftsarchitektInnen nicht mit dem angemessenen Stundensatz abzuwickeln.

## DEFINITION DER SCHNITTSTELLEN ZU DEN FACHKONSULENTINNEN

Schnittstellen sind projektübergreifend eindeutig zu definieren und sollen nicht den einzelnen PlanerInnen überlassen werden. Oft wird den LandschaftsarchitektInnen das Zusammenspielen aller Pläne für das Erdgeschoß – von der Feuerwehr über den Müll bis zu den Architekten- und Einbauplänen – „umgehängt“ und als Gratisleistung angesehen. Bei der geringen Auftragssumme ist es nicht möglich, dass LandschaftsarchitektInnen diese Koordinationsleistung ohne Zusatzauftrag übernehmen.

men. Die Schnittstelle ist im Gewerk gebunden, für das die Landschaftsarchitekten befugt sind. Daher können Angaben zu den angrenzenden Fachgebieten gemacht, jedoch nicht geplant werden. Die Schnittstelle betrifft die Kostenkalkulation, die Planung und die Haftung. Die Klärung zu Beginn des Planungsprozesses ist Aufgabe der Projektsteuerung. Sozialer Freiraum ist ein Freiraum mit hohem Anteil an Allgemeinflächen.

Trägt der Eigengarten zur Effizienz bei? Nein. Eigengärten können die Atmosphäre und den Gesamteindruck einer Außenanlage nachhaltig schädigen. Eigengärten sind baulich mit der Architektur als privater Freiraum – wie Balkone und Loggien – zu planen. Sie sind Teil der Architektur und ein Schnittstellenthema zur Freiraumplanung. Gut geplante Eigengärten integrieren sich sowohl in die Außenanlagen als auch in die Architektur. Die Privatsphäre der BewohnerInnen der Erdgeschoßzonen ist planerisch sicherzustellen und nicht den Mieterinnen und Mietern zu überlassen. Eigengärten sind so klein wie möglich zu halten, da die Ressource Freiraum im geförderten Wohnbau bei den zu erzielenden Bebauungsdichten knapp ist. Der Freiraum hat die Aufgaben von allgemein nutzbaren Freiflächen, nämlich die Durchgrünung, die Aufenthaltsqualitäten und die Verbesserung des Kleinklimas zu gewährleisten. Dies ist bei der Überlassung der Freiflächen an die MieterInnen nicht gegeben. Die Wahrung der sozialen und gestalterischen Qualitäten kann durch die Jury bei Bauträgerwettbewerben und im Grundstücksbeirat durch die Beurteilung der Freiraumqualitäten durch die dafür eingesetzten FachexpertInnen sichergestellt werden.

## LEISTBARER FREIRAUM UND AUSREICHENDE GRÜNRAUMVERSORGUNG

Qualitativ hochwertige Wohnfreiräume sind leistbar und unverzichtbar. Durch die derzeitigen Rahmenbedingungen im Planungsprozess (siehe oben: Preise werden nicht bekanntgegeben, keine Einbindung in Verhandlungen mit GUs, keine Beauftragung zur Sicherung von Qualitäten) gerät das Budget für die Ausführung der Freiräume in so gut wie jedem Projekt sehr stark unter Druck und werden vereinbarte und geförderte Qualitäten nicht eingehalten.

Von einer Kostenuntergrenze im Freiraum als Richtwert sollte abgesehen werden, da es für Bauträger eine Mindestanforderung definieren würde, und gleichzeitig würden die erforderlichen Qualitäten nicht unbedingt berücksichtigt werden. Die unterschiedlichen Projekte zeigen, dass es individuelle Lösungen benötigt. Die Kosten orientieren sich nicht zuletzt an den zur Verfügung stehenden unbebauten Flächen. Ein wichtiger Wert für die adäquate Versorgung mit Freiräumen im Wohnbau sind die Quadratmeter Freiflächen pro BewohnerIn. Diese Zahl sollte bei rund 15 m<sup>2</sup> pro BewohnerIn liegen. Bei Unterschreitung des Kennwertes sind Ausgleichsmaßnahmen sicherzustellen.

### ÜBERPRÜFUNG DER UMSETZUNG DER FREIRAUMQUALITÄTEN

Die Abteilung Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser (MA 25) prüft und fördert Wohnraum und ist um ein gleichberechtigtes Zusammenleben aller in städtischen Wohnhausanlagen und im öffentlichen Raum Lebenden bemüht.

Der Kriterienkatalog der MA 25 hat einen Bewertungsschlüssel, der unter anderem die Übereinstimmung des Freiraumkonzeptes und der Ausstattung bewertet und eine zusammenfassende Stellungnahme abgibt.

Die Justierung der Bewertungskriterien bedarf einer Abstimmung mit der MA 25. Es wird empfohlen, den dieser Studie vorgestellten „Freiraumcheck“ zur Prüfung heranzuziehen.

### CHECKLISTE FÜR DAS PROJEKTIEREN UND PLANEN IM WOHNBAU NACH GENDER PLANNING:

Die Vorschläge zur Stärkung der Verteilungsgerechtigkeit von Freiräumen, der Einbeziehung der weiblichen Sichtweisen, der Herausforderungen für die Planung schließen an bereits vorgestellte Ideen an:

#### Planungsprozess:

- Berücksichtigung von frauenspezifischen Belangen bei Erarbeitung städtebaulicher Programme, Wettbewerben, Gutachten, Forschungsprojekten
- Angemessene Beteiligung von Frauen in allen Entwicklungsphasen
- Aufbereitung demografischer Daten nach Geschlecht und Familienformen
- Aufbereitung konkreter Planungsziele für den Wohnbau
- systematische Erfassung der Wohnungssuchenden nach demografischen Daten, aber auch nach deren Wohnungsansprüchen etc.
- ämterübergreifende Gleichstellungsgruppe und Fachgutachten („Frauenenquete“ Wien – Urania 2019) mit Präsentationen durch qualifizierte Büros /Frauen kontinuierlich durchführen.

#### Anforderungen an den übergeordneten

##### Freiraum:

- Verbesserung des Durchgrünungsgrades, Versickerungsoffene Bodenbeläge und so wenig wie möglich überbaute Freiräume, Verbesserung der Bepflanzung im Sinne des Klimaschutzes
- Klimaschutz
- Stärkung Aufenthaltsqualität, Spielmöglichkeiten und Infrastruktur – Kindergarten, Hort, Einkaufsmöglichkeiten, Freizeitangebote im Quartier

#### Anforderungen an den bauplatzbezogenen

##### Freiraum:

- Übersichtlichkeit der Bauten, Anlagen und Verbindungsräume
- Nutzungsmix und damit die Präsenz von verschiedenen Personengruppen
- Übersichtliche Wegeführung in den Wohnquartieren: unterschiedliche kurze barrierefreie Zu- und Eingänge vom Freiraum ins Gebäude
- Versorgungsarbeit (Kinderbetreuung, Einkauf) auch bei der Freiraumplanung mitberücksichtigen
- Schaffung von Freiraumzonen mit abgestufter sozialer Kontrolle
- Räume für spezielle NutzerInnengruppen sowie ohne fixe Nutzungsvorgabe (Freiräume, die mitwachsen)

(vgl. Knoll, B.; Szalai, E., 2010)





Siedlung Siemensstraße, 1210 Wien © Jana Kilbertus



Autofreie Mustersiedlung, 1210 Wien © Marion Müller



Quellenstraße 24a, 1100 Wien © Marion Müller

# 5

## DER ROTE FADEN – EINE REISE DURCH DEN SOZIALEN FREIRAUM ENTLANG DER U1

### STADTSPAZIERGÄNGE ANHAND VON 3 ROUTEN

Die erste U-Bahn-Linie Wiens, die U1, eignet sich auch eine Zeitreise durch die unterschiedlichen Freiräume des geförderten Wiener Wohnbaus der letzten 100 Jahre zu unternehmen. Sie leistet eine infrastrukturelle Achse vom Norden in den Süden der Stadt. Sie bildet den sprichwörtlichen roten Faden, durch die Farbe ihres Leitsystems sowie durch die Themen, die sich in den Wohnprojekten entlang der Stationen erschließen. Zu guter Letzt ist diese U-Bahn-Linie selbst ein Teil der Geschichte des Städtebaus Wiens und war stets ein wichtiges Planungsinstrument zur Erschließung neuer (Wohn-)gegenden. Eine Route zur Vorstellung von 100 Jahre sozialer Freiraum entlang der U1, drei Abschnitte, die fußläufig in Form von Spaziergängen kombiniert werden oder einzeln entdeckt werden können, bieten sie doch alle einen Querschnitt durch ein Jahrhundert sozialen Freiraums in Wien – und somit 100 Jahre Stadtentwicklung.

Allen Wohnarealen und ihren Freiräumen ist durch das gesamte Jahrhundert hindurch gemeinsam, dass das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschen sowie der soziale Zusammenhalt im Vordergrund stehen, und jeder Wohnhof, jede Siedlung, jede Wohnhausanlage mit Gemeinschaftsplätzen und der nötigen Nahversorgung ausgestattet sind. Sie bilden jeweils für sich eine autarke Stadt in der Stadt, bieten durch ihre weitläufigen, halböffentlichen Freiräume jedoch gleichzeitig eine Aufwertung des gesamten Stadtteils, in dem sie sich befinden – sei es inmitten der gründerzeitlichen Blockrandbebauung von Favoriten, entlang des (damals) neu eingerichteten Entlastungsgerinnes der Donau oder auf dem denkmalgeschützten Areal des stillgelegten Gaswerks Leopoldau.

#### STADTSPAZIERGÄNGE – UNTERWEGS IM SOZIALEN FREIRAUM ENTLANG DER U1 STADTTTEILBEZOGENE DARSTELLUNG:

##### STADTSPAZIERGANG 1 WIEN SÜD: UM DEN LAAER BERG – DIE FAVORITEN VON FAVORITEN

Wohnhausanlage Quellenstraße 24a, 1929

Hueber-Hof, 1931

Per-Albin-Hansson-Siedlung-West, 1947–51 und 1954–55

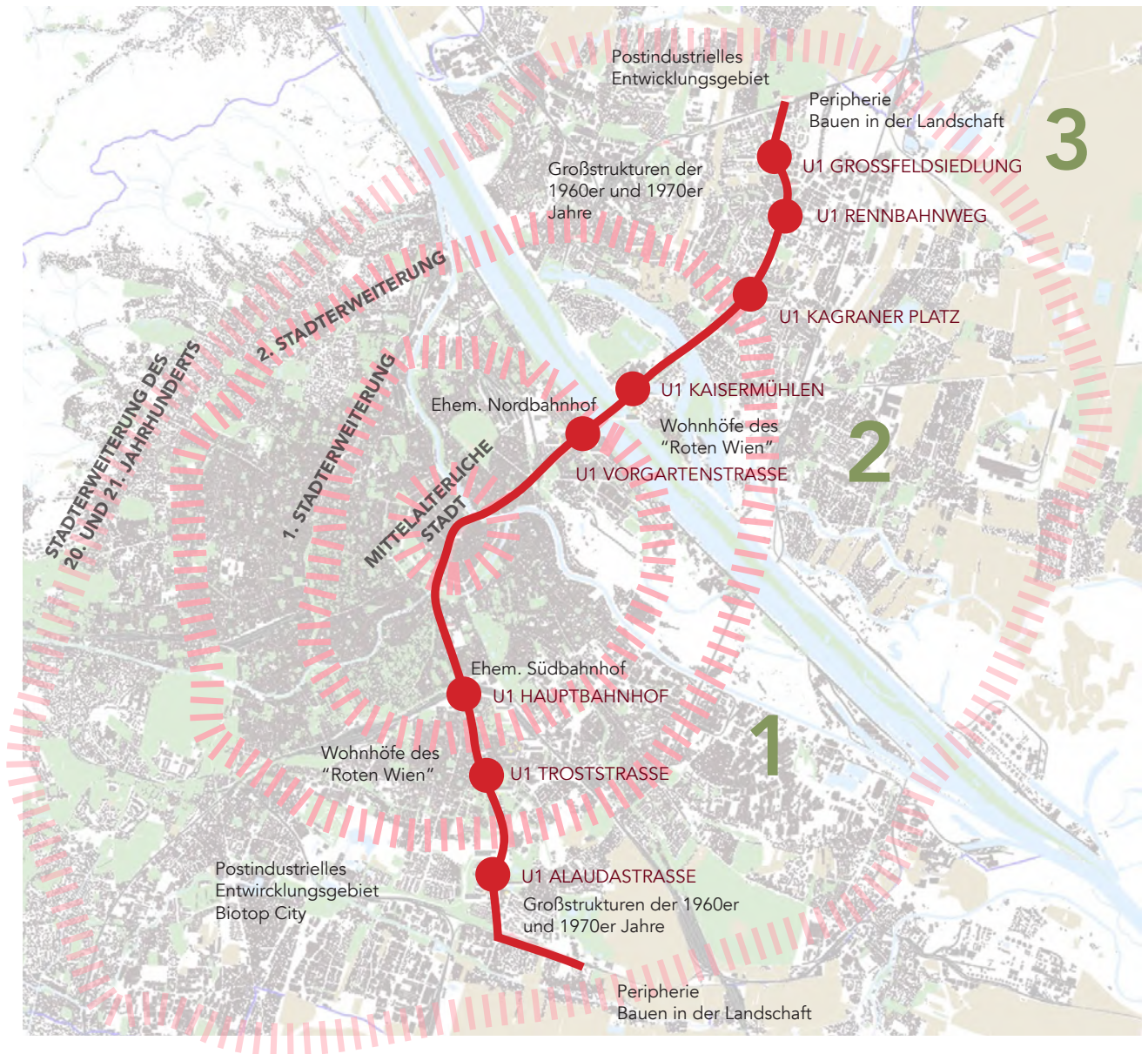
Emil Fucik-Hof, 1952

Wohnhausanlage Eisenstadtplatz, 1958–63

Per-Albin-Hansson-Siedlung-Nord, 1969–1971

Olof-Palme-Hof, 1972–76

Wohnzimmer Sonnwendviertel, 2014



**STADTSPAZIERGANG 2 WIEN MITTE:  
IM DONAUTAL – VORGARTENSTRASSE BIS KAISERMÜHLEN**

Lassalle-Hof, 1926  
Goethehof, 1930  
Wohnhausanlage Vorgartenstraße 158–170, 1962  
Wohnpark Neue Donau, 1998  
Bike-City / time2live, 2008  
Junges Wohnen, Vorgartenstraße 110–114, 2011  
Wohnprojekt Wien – Verein für nachhaltiges Leben (Nordbahnhof), 2013

**STADTSPAZIERGANG 3 WIEN NORD: VON DER SIEDLER-  
BEWEGUNG ZU PARTIZIPATIVEN PROZESSEN**

Freihofsiedlung (Am Freihof), 1924 und 1951  
Siemensstraße, 1923–24, 1950–54, 1964–66  
Großfeldsiedlung, 1966–81  
Trabrenngründe, 1973–77  
Heinz-Nittel-Hof (Marco-Polo-Gründe), 1979–1983  
Neu Leopoldau, 2017–2023

## 5.1 STADTSPAZIERGANG 1 WIEN SÜD: UM DEN LAAER BERG – DIE FAVORITEN VON FAVORITEN

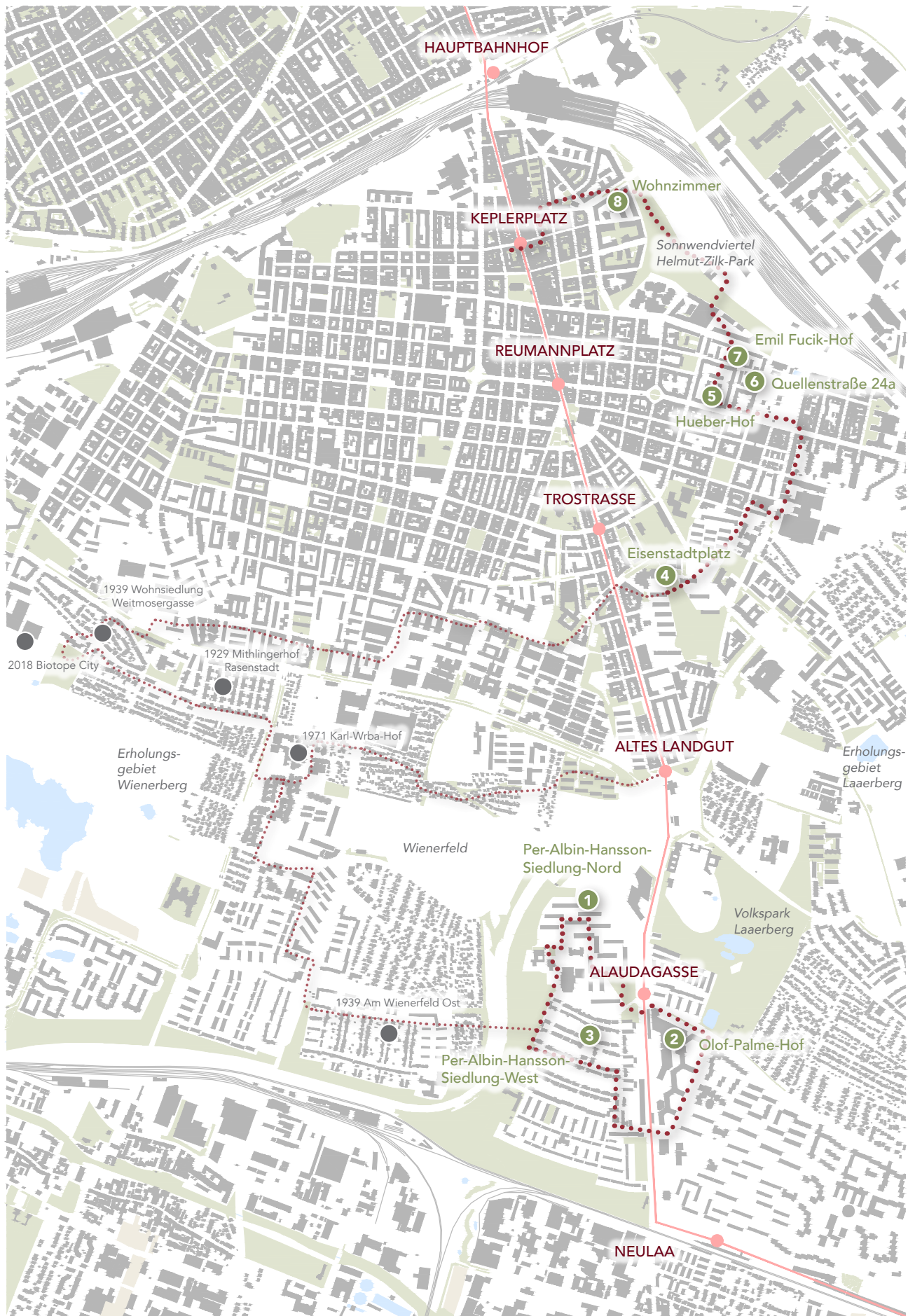
Der erste Teil des Spaziergangs entlang der U1 führt um den Laaer Berg, dessen Südhang aus der Stadt führt und erst spät eingemeindet wurde. Das Gebiet der Stadtteile Unteres Wienerfeld und Oberlaa gehört seit 1954 endgültig zu Wien. Die Gebiete des nördlichen Hangs, der zur Altstadt schaut, wurden bereits 1874 eingemeindet. Dort finden sich auch frühe Beispiele des Gemeindebaus der 1920er- und 1930er-Jahre wie die Wohnhausanlage Quellenstraße 24a (1928–1929) und der Hueber-Hof (1930–1931), die sich dem gründerzeitlichen Rasterplan mit vorwiegend viergeschoßigen Zinshausblöcken nahtlos anpassen, den BewohnerInnen aber – neben der Nähe zum Arbeitsplatz, den zahlreichen mittelgroßen Fabriken entlang der Quellenstraße – große, helle und begrünte Wohnhöfe und oftmals auch Balkone bieten. 20 Jahre später wird sich auch der Emil Fucik-Hof (1950–1952) in einer bestehenden Baulücke in dieses städtebauliche Muster einfügen, die Blockstruktur im Hofinneren jedoch aufbrechen und eine weitläufige, offene Hofstruktur mit großen Rasenflächen vorlegen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Baulandreserven im Süden von Wien erschlossen, um neuen Wohnraum zu gewinnen: Die Per-Albin-Hansson-Siedlung bildet mit ihren verschiedenen Bauphasen ein eindrückliches Beispiel der Wiener Bau- und Freiraumkultur der 1940er- bis in die 1970er-Jahre, von der Gartenstadt mit Reihenhäusern und Gartenparzelle bis zur großzügigen Terrasse im zwölften Stock eines wabenförmigen, halboffenen Wohnhofes, der die Qualität eines Einfamilienhauses mit der Effizienz des modernen Wohnbaus zu verknüpfen versucht. In der Wohnhausanlage Eisenstadtplatz (1958–1963) entstand nach skandinavischem Vorbild eine Kleinstadt mit im Wohnpark gestreuten Wohnblöcken, während mit dem Wohnzimmer Sonnwendviertel (2013–2014) auf dem Areal des ehemaligen Frachtenbahnhofs neben dem neuen, etwa sieben Hektar großen Helmut-Zilk-Park, an dem der Beitrag zur Quartiersbildung und Belebung eines Stadtviertels durch öffentlichen Grünraum deutlich wird.

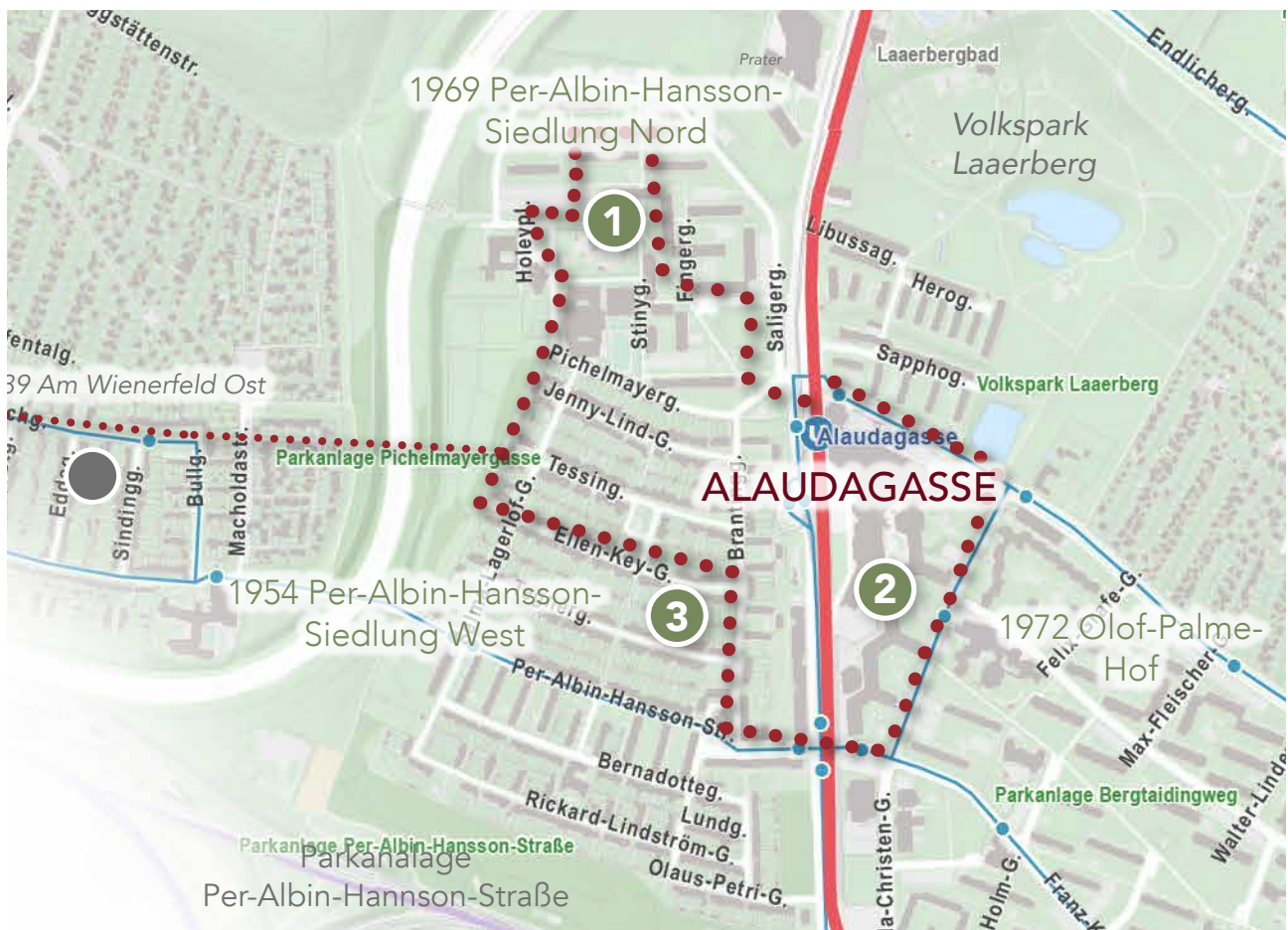
### Stadtspaziergang 1 Wien Süd: Um den Laaer Berg – Die Favoriten von Favoriten

1. Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord
2. Olof-Palme-Hof
3. Per-Albin-Hansson-Siedlung West
4. Wohnhausanlage Eisenstadtplatz
5. Hueber-Hof
6. Wohnhausanlage Quellenstraße 24a
7. Emil Fucik-Hof
8. Wohnzimmer Sonnwendviertel





M 1:20000



Standort Projekte

4

„Sights on the road“



Hauptroute Spaziergang



Optionale Verbindungsroute



### Stadtpaziergang 1 Wien Süd:

Um den Laaer Berg – Die Favoriten von Favoriten

1. Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord
2. Olof-Palme-Hof
3. Per-Albin-Hansson-Siedlung West
4. Wohnhausanlage Eisenstadtplatz
5. Hueber-Hof
6. Wohnhausanlage Quellenstraße 24a
7. Emil Fucik-Hof
8. Wohnzimmer Sonnwendviertel



### 5.1.1 PER-ALBIN-HANSSON-SIEDLUNG NORD

<b>Adresse:</b>	Saligergasse 4, 6–16, Fingerg. 1100 Wien, Favoriten
<b>Station:</b>	U1 Alaudagasse
<b>Baujahr:</b>	1969–1971
<b>Wohnungen:</b>	532
<b>Architektur:</b>	Anny Beranek, Hannes Lintl, Otto Nobis, Anton Siegl, Josef Wenz, Franz Wosatka
<b>Landschafts- architektur:</b>	k.A.
<b>Bautyp:</b>	Zeilenbau mit Längs-/Querriegel
<b>Freiraumtyp:</b>	Hofähnliche Parklandschaft

Der Freiraum der Per-Albin-Hansson-Siedlung-Nord besteht aus halboffenen Höfen mit Grün- und Ruheräumen, die von dreigeschoßigen, rechtwinklig verlaufenden Wohnblöcken umgrenzt sind. Darüberhinaus werden diese Freiräume durch Wege verbunden, die durch die Gebäude führen, welche somit durchlässige Grenzen bilden. Die Wege, dessen Asphalt die Grünflächen ganz klar umranden sowie die Beschaffenheit der mit Sträuchern und Bäumen bepflanzten, flachen Rasenflächen sind nicht dazu gedacht, auf ihnen zu verweilen. Nicht der ganze Körper, sondern die Augen sollen auf ihnen ruhen. Die Flächen sind groß genug, um optisch als Grün-oase zu wirken. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Siedlung heute aus drei Baukomplexen besteht, die ab 1947 und bis 1976 sukzessive gebaut wurden. Der hier vorliegende Nordteil wurde in der zweiten Bauphase, ab 1969, entwickelt. Hier stehen die ersten Plattenbauten Wiens: Die Gebäude wurden aus 5 x 2,5 Meter großen, vorgefertigten Platten mit dem Kran zusammengestellt, was den Freiraum aus praktischen Gründen maßgeblich beeinflusste. Die Abstände zwischen den Häuserreihen wurden einfach von der Reichweite des Krans bestimmt.

Wichtige Elemente im Freiraum sind klar definierte und entsprechend gestaltete Flächen mit unterschiedlichen Funktionen wie Spiel- oder Müllstellplätze. Bemerkenswert ist dabei die 1969 gestaltete Ballspielwand von Johann Staudacher mit künstlerischem Mehrwert. Mit der ab den 1960ern eintretenden Massenmotorisierung wird der Freiraum, der hier zwei Drittel der Grundstücksfläche ausmacht, zunehmend durch parkende Autos und Garagen eingenommen. Zwischen 1958, als der Bau des Nordteils der Siedlung beginnt und 1976, dem Fertigstellungsjahr der Siedlung im Osten, vervierfachte sich der Wiener PKW-Bestand. Es wurde versucht, dem stetig wachsenden Autobesitz gerecht zu werden. Rückzugort im Freien wird der eigene Balkon mit Blick auf die unangetasteten Grünflächen... oder die Parkplätze.



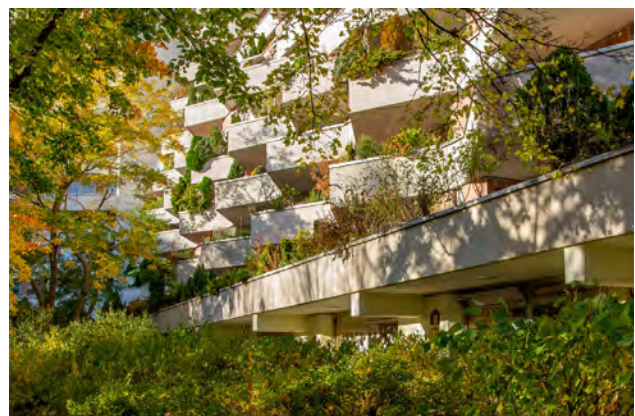
### 5.1.2 OLOF-PALME-HOF

Adresse:	Ada-Christen-Gasse 2 1100 Wien, Favoriten
Station:	U1 Alaudagasse
Baujahr:	1972–1976
Wohnungen:	405
Architektur:	Carl Auböck, Wilhelm Kleyhons
Landschaftsarchitektur:	k.A.
Bautyp:	Terrassierte Kammbebauung
Freiraumtyp:	Rückseitige hofähnliche Parklandschaft



Vom Volkspark Laaer Berg kommend bietet sich uns zuerst eine ansprechende Teichlandschaft mit Trauerweiden, hinter der ein imposanter, neun- bis zwölfgeschossiger Plattenbau der zweiten Generation emporragt. Ist diese Geschlossenheit nach außen, zur Straße und zum Verkehr der äußeren Favoritenstraße hin, einmal umgangen, gelangt man ostseitig in einen grünen Freiraum der sich über die vier polygonalen und halboffenen Höfe erstreckt. Hier kontrastiert die weiche Linienggebung des Wegenetzes mit der eckigen Geometrie der Fassade. In jedem Hof sind Plätze für Spiel und Sport vorgesehen, der Freiraum lädt zum Verweilen ein. Besonders auffällig ist die Modellierung des Bodens zu geometrischen Hügeln, die eine abwechslungsreiche Topographie bilden. Die dichte Bepflanzung der Sträucher und Bäume bildet zahlreiche kleinere Grünräume, die in dieser großen Wohnanlage grüne Inseln bilden, in denen sich sowohl BewohnerInnen als auch PassantInnen begegnen können. Rund ein Drittel der Fläche des Areals ist öffentlich zugänglich und den BewohnerInnen stehen jeweils in etwa 36 m<sup>2</sup> Grünfläche zur Verfügung. Die markanten Loggienbänder an den Fassaden bilden weitere Freiraumelemente, die im Inneren der Anlage von überall aus sichtbar sind. Spitz herauskragend und gegeneinander versetzt bieten sie für jede Wohnung einen hochwertigen privaten Freiraum, der von jeder Wohnungspartei eigens gestaltet und bepflanzt werden kann.

Während die Per-Albin-Hansson-Siedlung anfangs (in den späten 1940er-Jahren) weitgehend autofrei geplant war, gibt es im Olof-Palme-Hof eine Tiefgarage, die über vier Ein- und Ausfahrten erschlossen wird. Dadurch konnte der Freiraum dort autofrei gehalten werden. Die gesamte Infrastruktur samt Einkaufszentrum, Arztpraxen, Polizeiinspektion, sozialen Räumlichkeiten sowie Haus der Begegnung, Städtische Bücherei und Bezirksmuseum Favoriten sind von Beginn an Teil des sozialen Konzepts einer Stadt in der Stadt gewesen.



### 5.1.3 PER-ALBIN-HANSSON-SIEDLUNG WEST

<b>Adresse:</b>	Malmögasse 12–24 zw. Brantingg., Selma-Lagerlöf-G., Pichelmayerg. 1100 Wien, Favoriten
<b>Station:</b>	U1 Alaudagasse
<b>Baujahr:</b>	1947–1951 und 1954–1955
<b>Wohnungen:</b>	1093
<b>Architektur:</b>	Friedrich Pangratz, Franz Schuster, Stephan Simony, Eugen Wörle
<b>Landschafts- architektur:</b>	Viktor Mödlhammer
<b>Bautyp:</b>	Reihenhäuser mit z.T. freistehende Blöcke
<b>Freiraumtyp:</b>	Parzellierte Eigengärten, Vorgärten

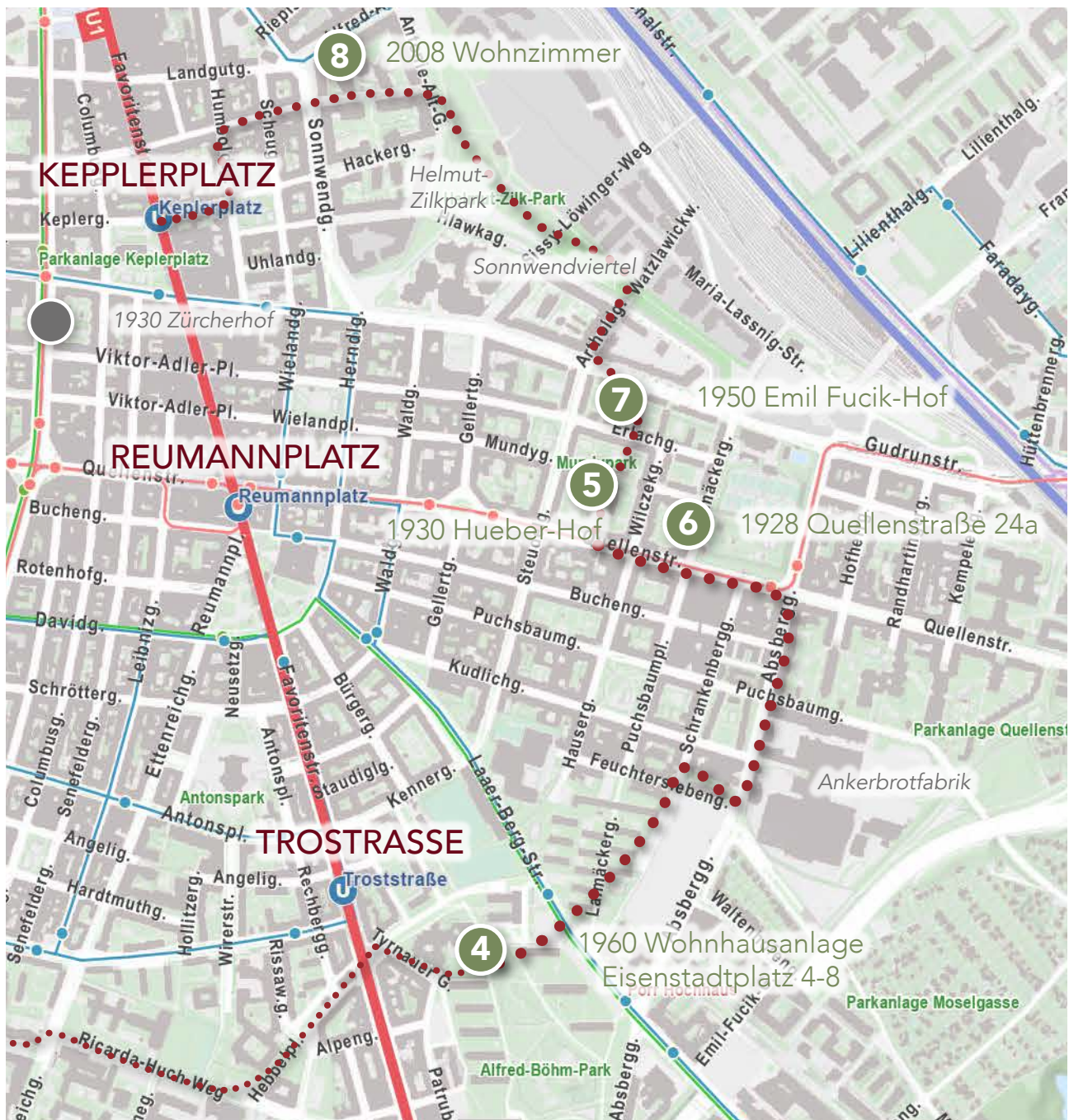


Der erste und ursprünglich einzige Teil der Per-Albin-Hansson-Siedlung ist an das Konzept der Gartenstadt angelehnt und hatte ursprünglich einen beinahe dörflichen Charakter. Die Ziergärten, heute meist mit Hecken und Sichtschutz, waren anfänglich zur Selbstversorgung der BewohnerInnen gedacht und großzügig bemessen: Pro Haushalt waren zu den kleinen Reihenhäusern 150–200 m<sup>2</sup> Gärten für den Obst- und Gemüseanbau vorgesehen, auch Ställe für Kleintiere fanden darin Platz. Heute werden sie weitgehend für Freizeitaktivitäten genutzt, wie die zahlreichen Schwimmbekken bezeugen. Die durchschnittliche Wohnungsgröße hingegen umfasste 60–70 m<sup>2</sup>. Straßenseitig, im Eingangsbereich der Reihenhäuser, gibt es einfache, klar in Randstein eingefasste Rasenflächen, die als Vorgärten fungieren und teilweise von den Hausparteien mit Zierpflanzen gestaltet werden. Ein Unterschied zur ursprünglichen Gestaltung sind die Parkplätze am Straßenrand. Denn die Siedlung wurde autofrei konzipiert, und wichtige Infrastrukturpunkte wie Kindergarten, Volksschule, Geschäfte, Gasthaus, Arzt, Ambulatorium, Polizei und Werkstätten von Anfang an mit eingeplant und zu Fuß erreichbar.



Wer nicht in einem der einstöckigen Reihenhäuser mit Garten untergebracht war, hatte eine Wohnung in einer der dreigeschoßigen Wohnbauten. Diese sind anstatt von Privatgärten mit Balkonen ausgestattet und von großflächigen, gemeinschaftlichen Grünräumen umgeben, die aus Rasenflächen mit großen Bäumen bestehen. Hier ist das große Grünflächenangebot durch das sich Wohnanlagen des sogenannten „sozialen Städtebaus“ auszeichnen, unschwer erkennbar. Darüber hinaus ist die Per-Albin-Hansson-Siedlung das erste große Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien in der Zweiten Republik. Es wurde mit schwedischer Hilfe, nämlich der Spende von Maschinen, mit denen man aus Bauschutt neue Ziegelsteine produzieren konnte, verwirklicht.





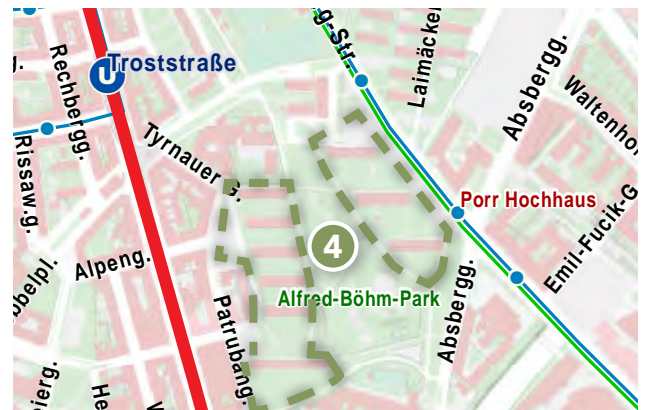
**Stadtpaziergang 1 Wien Süd:  
Um den Laaer Berg – Die Favoriten von Favoriten**

1. Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord
2. Olof-Palme-Hof
3. Per-Albin-Hansson-Siedlung West
4. Wohnhausanlage Eisenstadtplatz 4-8
5. Hueber-Hof
6. Wohnhausanlage Quellenstraße 24a
7. Emil Fucik-Hof
8. Wohnzimmer Sonnwendviertel

## 5.1.4 WOHNHAUSANLAGE EISENSTADTPLATZ

<b>Adresse:</b>	Eisenstadtplatz 4–8 1100 Wien, Favoriten
<b>Station:</b>	U1 Troststraße
<b>Baujahr:</b>	1958–1963
<b>Wohnungen:</b>	1004
<b>Architektur:</b>	Othmar Augustin, Hans Jaksch, Walter Jaksch, Hermann Kutschera, Maria Tölzer uvm.
<b>Landschafts- architektur:</b>	k.A.
<b>Bautyp:</b>	Zeilenbau – mehrgeschoßige, freistehende, parallele Blöcke
<b>Freiraumtyp:</b>	Fließendes Grün

Diese Wohnhausanlage besteht aus einem Park, in den freistehende Zeilenbauten eingefügt wurden. Dieses weitläufige Areal zwischen der Favoritenstraße und der Laaer-Berg-Straße bildet einen grünen Freiraum mitten in den dichterverbauten Wohn- und Industriegebieten des 10. Bezirks. Die weiten Grünflächen verknüpfen sich mit dem öffentlichen Freiraum und machen sie für AnrainerInnen nutzbar. Die Wohnhausanlage umschließt den Alfred-Böhm-Park, der durch große Rasenflächen, Gehölze, Kinderspielplätze, Skatepark und Ballspielkäfige sowie Ruhezone mit Sitzbänken geprägt ist. Eine große Hundezone gliedert sich in den großzügigen Park ein. Die Verbindungswege zwischen den Bauteilen können durch den Park zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden. Die Parkplätze sind nach außen, in den Straßenraum verbannt. Geschäfte wurden in einem Zentrum zusammengefasst, sowie ein Kindergarten, ein Hort samt Freibad, ein Sportplatz, eine Bücherei und sogar ein Heimatmuseum. Die freistehenden, vier- bis neugeschoßigen und flach gedeckten Wohnblöcke sind parallel angeordnet nach Süden orientiert und durch breite Freiraumbänder getrennt, die aus Rasenflächen und Baumgruppen bestehen. Das Grün und die großen Bäume sind vom Wegenetz beim Vorbeischlendern oder Durchgehen erschließbar, und von einer der 1004 Wohnungen, die südseitig mit Balkonen ausgestattet sind, von oben sichtbar. Das quergestellte, zur Innenstadt hin gebaute, fünfzehngeschoßige Wohnhochhaus bildet ein Landmark. Die Idee des Konzepts für die Wohnhausanlage Eisenstadtplatz entstand durch einen 1958 abgehaltenen städtebaulichen Ideenwettbewerb für ein aufgelassenes Ernteländgebiet. Eine wichtige Grundlage bildeten 1961 ein städtebauliches Konzept und ein Generalverkehrsplan von Roland Rainer. Der geplante U-Bahn-Bau – Ende der 1970er Jahre realisiert und erneut 2017 verlängert – sowie die Erschließung bisheriger Randgebiete am nördlichen, südlichen und östlichen Stadtrand förderten diese Entwicklung.



### 5.1.5 HUEBER-HOF

Adresse:	Quellenstraße 24b 1100 Wien, Favoriten
Station:	U1 Reumannplatz/Keplerplatz
Baujahr:	1930–1931
Wohnungen:	466
Architektur:	Alfred Chalusch, Heinrich Schopper
Landschaftsarchitektur:	k.A.
Bautyp:	Geschlossener Baublock/Wohnhof
Freiraumtyp:	Parkartiger Wohnhof mit Teilhöfen

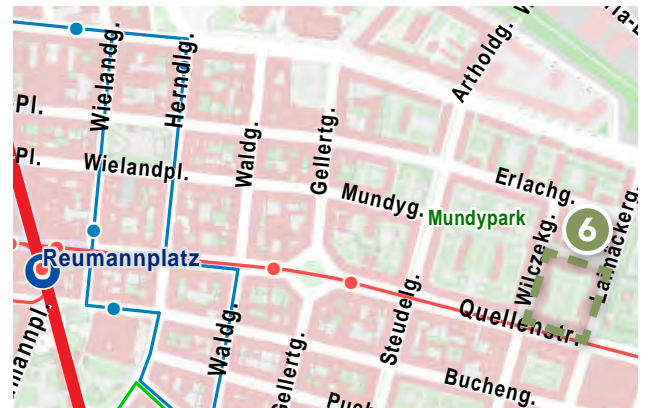


Der Wohnhof umfasst ein großes, von vier Straßen umschlossenes Areal und präsentiert sich durch die Blockrandbebauung als geschlossenes Ensemble – nach außen hin. Hinter den drei massiven, durch Klinker hervorgehobenen Hofdurchgängen, befindet sich ein großer, begrünter Hof. Durch die Anordnung der Bäume in Rondeau und die Sitzbänke, sowie durch die differenzierte Bepflanzung wirkt der Wohnhof wie ein Park. Die klare, geometrische und symmetrische Gliederung der Grünflächen und des Wegenetzes verleihen dem Freiraum ein stattliches Erscheinungsbild. Dies wird durch drei freistehende Wohntrakte, die direkt gegenüber dem Haupteingang eine Art Ehrenhof innerhalb des großen Gevierts des Innenhofes bilden, noch verstärkt. In der Mittelachse steht ein Denkmal zu Ehren von Gewerkschaftspionier Anton Hueber, wobei dieses erst 1953 aufgestellt wurde. Die Wegachsen führen strikt parallel und im rechten Winkel von den drei Hofeingängen zu den Stiegenzugängen, die durch eine Klinkerumrahmung dekorativ akzentuiert sind. In den Höfen um und zwischen den drei inneren Gebäuden öffnen sich die asphaltierten Wege zu platzartigen Flächen sowie Spielplätzen. Aufgrund des abfallenden Geländeneiveaus nach Norden ist das Terrain mehrmals abgestuft, was sich auch in der Architektur spiegelt. Erst 1989 wurde unter dem Wohnhof eine Tiefgarage errichtet, wodurch der alte Baumbestand auf der Hofseite gegen die Erlachstraße verloren gegangen und durch flachwurzelnende, kleinere Bäume und Sträucher ersetzt worden ist. Die Klinkerelemente finden sich entlang der langen Hoffronten wieder, wo sie in Bändern schlichte Gesimse bilden, die Fenster und Balkone miteinander verbinden. Letztere bilden private Freiräume, wobei vor allem jene – geschwungenen und leicht verborgenen – in den Ecken der vorspringenden Gebäudeteile eine Rückzugsmöglichkeit bieten.



## 5.1.6 WOHNHAUSANLAGE QUELLENSTRASSE 24A

Adresse:	Quellenstraße 24a 1100 Wien, Favoriten
Station:	U1 Reumannplatz/Keplerplatz
Baujahr:	1928–1929
Wohnungen:	174
Architektur:	Max Hans Joli
Landschaftsarchitektur:	k.A.
Bautyp:	Geschlossener Baublock/Wohnhof
Freiraumtyp:	Parkartiger Wohnhof



Der vorliegende Freiraum ist ein frühes Beispiel des „Roten Wien“ und entspricht einem typischen Wohnhof dieser Zeit, indem er sich in die gründerzeitliche Rasterverbauung des Bezirks einfügt. Die Anlage umfasst einen gesamten Block und ist zur Straße hin geschlossen. Auffallend sind – zum Hof sowie zur Straße hin – die zahlreichen großzügig und schön gestalteten Balkone. Der Architekt der Wohnhausanlage, ein Schüler Otto Wagners, hat den privaten Freiraum in verschiedenen Varianten wie Balkonen, Loggien und Erker dekliniert, sodass jede Wohneinheit über einen solchen verfügt. Auch die Materialität des Gebäudes gibt diesen architektonischen Freiräumen Qualität: Klinkerfelder und verschiedenartige Verputzstrukturen orchestrieren die Fassade. Mit den gerahmten, rund ausgeschnittenen Loggienachsen und den dekorativen Klinkergesimsen verleihen sie dem Wohnbau eine fast repräsentative Komponente. Der Innenhof ist um die zentrale Anlage eines Spielplatzes aufgebaut, der vom (städtischen) Kindergarten der Wohnhausanlage genutzt wird. Dieser ehemalige Schulbau an der Laimäckerstraße bestand bereits 1914 und wurde später in die neue Anlage der 1920er-Jahre integriert. Der weitere Hof ist mit eingefassten Rasenflächen begrünt, zwischen denen asphaltierte Fußwege zu den jeweiligen Eingängen führen. Entlang der Hausmauern fungieren sie als eine Art Vorgarten zu jedem Wohntrakt und schaffen eine klare Eingangssituation vor jedem Stiegenzugang. Einige Zonen wie Tisch- und Bankgruppen sind für Begegnungen und ein gemeinschaftliches, wohl auch nachbarschaftliches Verweilen gedacht. Dank eines besonders schönen, alten Baumbestandes wirkt der Wohnhof beinahe wie ein Hain. Neben leistbaren und für die Zeit sehr modernen Wohnungen bestand die Anlage aus einer Vielfalt von Gemeinschaftseinrichtungen wie Bädern, Waschküchen, Ambulatorien, einer Tuberkulosestelle, einer Mutterberatungsstelle, Turnhallen, Büchereien und der bereits erwähnten Schule – dem späteren Kindergarten. Die Erdgeschosßzone zur Quellenstraße besteht aus Geschäftslökalen.



## 5.1.7 EMIL FUCIK-HOF

Adresse:	Gudrunstraße 55–103 1100 Wien, Favoriten
Station:	U1 Reumannplatz/Keplerplatz
Baujahr:	1950–1952
Wohnungen:	665
Architektur:	Franz Schuster
Landschaftsarchitektur:	k.A.
Bautyp:	Offener Wohnhof
Freiraumtyp:	Parkartige Wohnhöfe mit Promenadenerschließung



Der Freiraum dieses typischen, offenen Wohnhofs der Nachkriegszeit wird von drei- bis fünfgeschossigen Wohnblöcken umgeben, welche der Randverbauung der benachbarten Wohnhausanlagen folgen. Jedoch wird die geschlossene Hofstruktur in regelmäßigen Abständen durch Wege und niedrigere Geschäftslokale durchbrochen. Dadurch werden fließende Übergänge zum Außenraum geschaffen, jeder Hof bleibt jedoch von der Straße abgeschirmt. Über eine gerade Wegachse, die parallel zur Gudrunstraße und innerhalb der Wohnhausanlage verläuft, gelangt man von einem rechteckigen Hof zum nächsten. Unterbrochen wird dieses System nur einmal durch die Steudelgasse, die das Areal durchquert. Die durchwegs mit Rasenflächen, Sträuchern und großen Bäumen durchgrünten Höfe sind ruhig. Viele von Ihnen weisen Spielplätze vor, die wie eckige Inseln auf Gummigranulatmatten wirken. Die Gehwege sind asphaltiert und von den begrünten Flächen klar abgetrennt. Auffallend ist auch die leichte Terrassierung einiger Höfe, durch die die Freiräume abwechslungsreicher wirken: Stufen, Rampen und niedrige Natursteinmauern gliedern diese dezente Topographie. Die Stiegenzüge zu den Wohnblöcken befinden sich hofseitig und wurden im Zuge einer Sanierung in den späten 1980er-Jahren neu gestaltet: Sie erhielten neue Vordachkonstruktionen, die mittlerweile pflanzenüberwachsen sind und so einen fließenden Übergang zwischen Architektur und Freiraum schaffen. Die verschiedenen Farbfelder steigern den Wiedererkennungswert jedes einzelnen Wohnblocks.

Seit 2012 hat sich die städtebauliche Lage des Emil Fucik Hofes stark verändert: Die gesamte Nordseite, die 60 Jahre lang zum Bahnhofsareal hinter dem damaligen Südbahnhof blickte und nur eine seitliche Flucht entlang der Gudrunstraße ermöglichte, öffnet sich nun zum neu entstandenen Sonnwendviertel, das um das grüne Zentrum des 7 Hektar großen Helmut-Zilk-Parks gebaut wurde.





### 5.1.8 WOHNZIMMER SONNWENDVIERTEL

<b>Adresse:</b>	Sonnwendgasse 21 1100 Wien, Favoriten
<b>Station:</b>	U1 Keplerplatz
<b>Baujahr:</b>	2013
<b>Wohnungen:</b>	466
<b>Architektur:</b>	StudioVlayStreeruwitz, Riepl Kaufmann Bammer Architektur, Klaus Kada
<b>Landschafts- architektur:</b>	rajek barosch landschaftsarchitektur
<b>Bautyp:</b>	Offener Blockrand
<b>Freiraumtyp:</b>	Offene Hofform



Die Ansicht auf das Wohnzimmer Sonnenwendviertel ist je nach Straße, von der aus die Anlage betreten wird, unterschiedlich, da das Projekt aus drei verschiedenen Bauteilen um einen zentralen Freiraum besteht. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich nach Norden, Osten und Westen durch eine Blockrandbebauung, wie wir sie aus den umliegenden gründerzeitlichen Rasterverbauungen kennen, auszeichnen, während sich nach Süden ein Freiraum zur Straße hin öffnet und alle Bauteile verbindet. Der Name „Wohnzimmer“ ist auch für diesen halböffentlichen Raum Programm: Es ist die Erweiterung der eigenen vier Wände im Freien. Eine große Rasenfläche, klar abgegrenzt durch Wege aus Ort beton, die mit raubelassenen Kreisformen gestaltet sind, bildet den grünen Teppich des Wohnzimmers. Eines der drei Bauteile wurde freistehend im Hof errichtet und gliedert den Freiraum in mehrere Zonen und Funktionen. Neben der Spielfläche mit Schaukel findet man eine überdimensionale, polygonale Sandkiste sowie Hängematten, einen Grillplatz, eine lange Tafel mit Holzbank und sogar einen Azaleengarten. Die vorgefundene Situation war für das Landschaftsarchitekturbüro keine einfache, da sich unter dem Gebäude unter anderem ein Schwimmbad befindet, wie die Bullaugen und Luftschächte bezeugen. Dies wirkt sich auf die Pflanzenauswahl aus, sowie auf die Terrassierung der Freiräume. Gelöst wurde dies durch Mauern und Rampen, die Sitzgelegenheiten schaffen und die Bereiche auf natürliche Weise trennen. Ein weiterer gemeinschaftlicher Freiraum befindet sich auf der 400 m<sup>2</sup> großen Dachterrasse sowie durch die markanten gelben Brücken zwischen den Bautrakten, die das Wegenetz in der Luft fortsetzen. Auch private Freiräume spielen eine wichtige Rolle, wovon die zahlreichen begrünten Balkone, Loggien, Wintergärten und Veranden zeugen. Der überdachte Freiraum bietet Platz für einen Markt und für ein Lokal, während im Inneren Musikraum, Heimkino, Bibliothek, Spielhöhle und Fahrradwerkstatt zeitgenössische Reminiszenzen an die Ideale des „Roten Wien“ hochkommen lassen.



## 5.2 STADTSPAZIERGANG 2 WIEN MITTE: IM DONAUTAL – VORGARTENSTRASSE BIS KAISERMÜHLEN

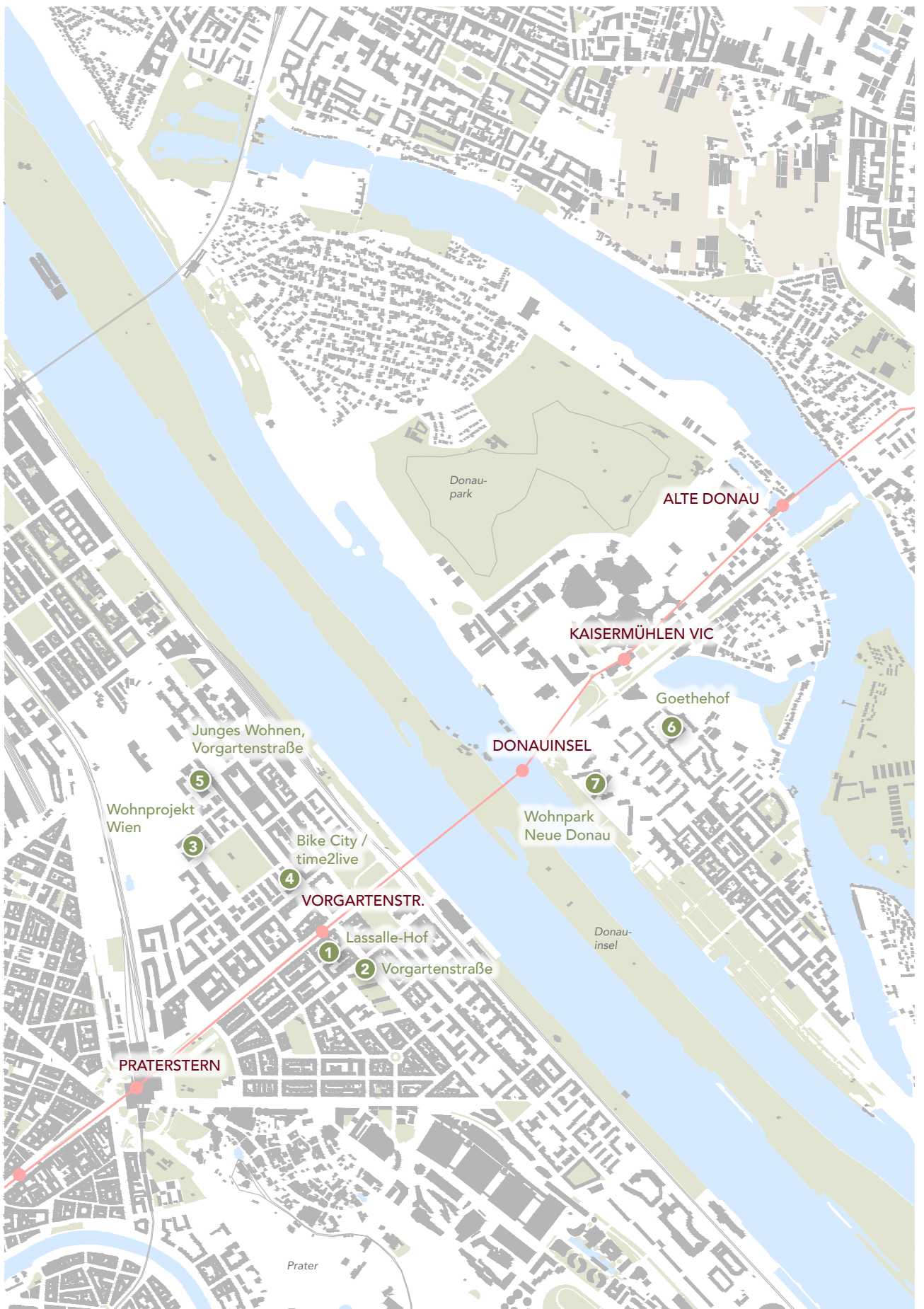
Der zweite Abschnitt des „roten Fadens“ fokussiert verschiedene Stadtviertel Wiens, die erst nach und nach, im Laufe der Donauregulierungen und der möglichen Bebauung früherer Überschwemmungsgebiete, entstehen konnten. Mit diesen neuen Wohnbauten rückt Wien wieder näher an seinen Fluss, Flächen un bebauten Landes werden zu ganzen Stadtteilen. Mit dem Lassalle-Hof (1925–1926) und dem Goethe-Hof (1929–1930) realisierte die Stadt Wien in den 1920er-Jahren zwei weitere Vorzeigeprojekte mit monumentalem Charakter und einer Silhouette, die auf Fernsicht ausgelegt war. Während der Lassalle-Hof direkt an der Reichsbrücke (damals noch aus k.u.k.-Zeiten) ein nördliches Einfahrtstor zur Stadt bilden sollte, stand der Goethe-Hof prominent am Kaiserwasser, die Hauptfassade zum Donauhauptstrom gerichtet. Beide Wohnhöfe sind begrünt, dennoch stark architektonisch gestaltet. In beiden Fällen sicherte die Lage an der Donau den Zugang zu genügend Freiraum und zu externen Schrebergärten.

An der Vorgartenstraße befanden sich neben den namensgebenden, zahlreichen vor Mietshäusern angelegten Vorgärten ebenfalls ein städtisches Palmenhaus und ein Reservergarten des 19. Jahrhunderts, deren Grundstück erst nach dem Zweiten Weltkrieg verbaut wurde. Vier große, nach Süden orientierte Wohnzeilen der Wohnhausanlage Vor-

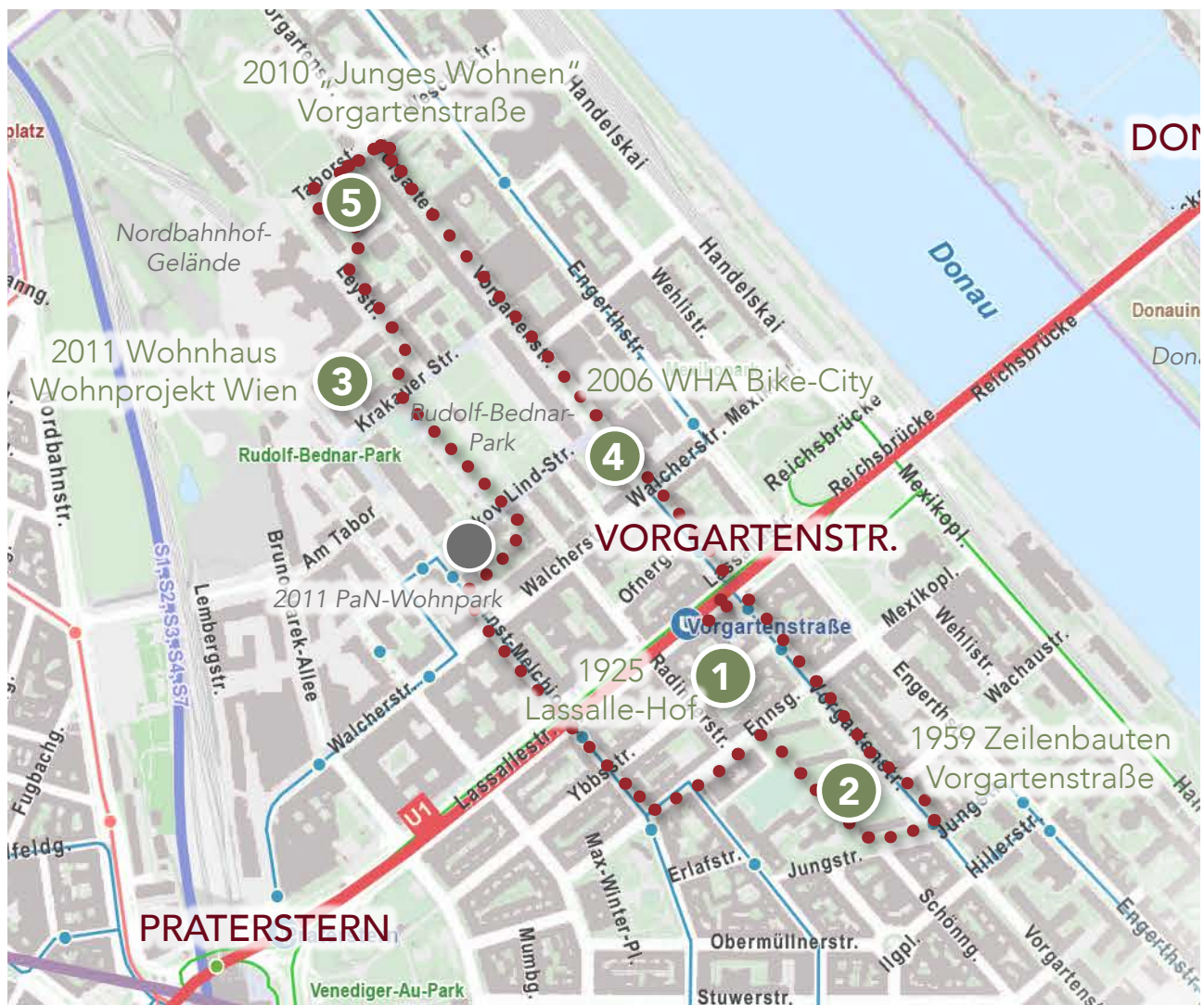
gartenstraße 158–170 (1959–1962) sollten allen BewohnerInnen dieselben optimalen Bedingungen mit eigenem Balkon und großem Grünspielplatz bieten. Der Freiraum ist durchlässig und öffentlich durchquerbar. Diese Gedanken leitet ebenfalls die Gestaltung der Terrassen und Grünräume des Wohnparks Neue Donau (1996–1998), hier bietet der Freiraum zusätzlich eine Ausrichtung, die Privatsphäre garantiert sowie eine Aussicht zur Neuen Donau. Außerdem verschwinden der Autoverkehr sowie die Parkplätze unterirdisch, während der gewonnene Platz für Freizeitaktivitäten am Wasser genutzt werden kann. Gemeinsam mit technischer und grüner Infrastruktur ist der Soziale Wohnbau Instrument für die Quartiersbildung und die Stadtentwicklung. Dies ist auch in den jüngeren Projekten des 75 Hektar großen aufgelassenen Nordbahnhofs, wo ein neues Stadtviertel um den 2008 eröffneten Rudolf-Bednar-Park entstand. Das Areal ist zwar in Bauplätze unterteilt, jedoch wird der Freiraum bauplatzübergreifend gestaltet und genutzt – und ist öffentlich durchquerbar. Es gibt differenzierte Nutzungsmöglichkeiten, die an heutige Anforderungen (fahrradzentrierte Mobilität, Wunsch nach Rückzugsmöglichkeiten, gemeinsames Garteln) angepasst sind. Beispiele dafür sind die Bike City (2006–2008), das Junge Wohnen Vorgartenstraße 110–114 (2010–2011) und das Wohnprojekt Wien am Nordbahnhof (2011–2013).

### **Stadtspaziergang 2 Wien Mitte: Im Donautal – Vorgartenstraße bis Kaisermühlen**

1. Lassalle-Hof
2. Wohnhausanlage Vorgartenstraße
3. Wohnprojekt Wien (Nordbahnhof)
4. Bike City / time2live
5. Junges Wohnen, Vorgartenstraße
6. Goethehof
7. Wohnpark Neue Donau



M 1:20000



**Stadtspaziergang 2 Wien Mitte:  
Im Donautal – Vorgartenstraße bis Kaisermühlen**

1. Lassalle-Hof
2. Wohnhausanlage Vorgartenstraße
3. Wohnprojekt Wien (Nordbahnhof)
4. Bike City / time2live
5. Junges Wohnen, Vorgartenstraße
6. Goethehof
7. Wohnpark Neue Donau

## 5.2.1 1920ER-JAHRE LASSALLE-HOF

Adresse:	Lassallestraße 40 1020 Wien, Leopoldstadt
Station:	U1 Vorgartenstraße
Baujahr:	1925–1926
Wohnungen:	268
Architektur:	Hubert Gessner, Hans Paar, Fritz Waage
Landschafts- architektur:	k.A.
Bautyp:	Geschlossener Baublock
Freiraumtyp:	Parkartiger Wohnhof mit Teilhöfen



Die Anlage des Lassalle-Hofs umschließt einen großen zentralen Hof, der dem Mittelrisalit an der Lassallestraße entspricht und in den der repräsentative Haupteingang führt, sowie zwei kleinere Seitenhöfe, in die je ein Gebäudetrakt hineinragt. Der südliche Seitenhof wird mit zwei gründerzeitlichen Bauten geteilt, die an den Straßenecken stehen. Alle drei Höfe sind architektonisch durchgestaltet und die Böden sind fast zur Gänze versiegelt, wobei die Asphaltierung erst nach dem teilweisen Wiederaufbau der Anlage von 1949 erfolgte. Die Gestaltung der Höfe, besonders der zentrale, ist auf Monumentalität ausgelegt: Das über zwei Geschoße reichende Portal, das von doppelten Eckpfeilern gerahmt ist, wird von einer Mittelachse weitergeführt, an deren Beginn und Ende jeweils zwei Steinvasen auf massiven Sockeln stehen. Sechs Bänke und acht Bäume säumen den Durchgang, der zu einem niedrigeren, aber breit angelegten Portikus mit vier Pfeilerpaaren an der gegenüberliegenden Hofseite führt. Dieser überdachte Freiraum führt über vier Glastüren unter dem im Portikus integrierten Balkon in die Gemeinschaftsräume. In den Wegachsen, die durch halb-runde Durchgänge mit Dreiecksgiebel in die Seitenhöfe führen, harmonisieren die Stiegenhauszugänge durch ihre portikusähnliche Gestaltung mit der Hofgestaltung. Während der zentrale Hof mit Sitzbänken zum Verweilen einlädt, befinden sich in den Seitenhöfe Teppichklopfstangen, Fahrradständer und Müllplätze. Der Freiraum außerhalb des Gebäudes ist reine Straßenzone: Im Erdgeschoß befinden sich Geschäfte, die in Arkaden untergebracht sind. Die Gehsteige sind mit Bäumen begrünt. Während an der gesamten Außen- und Innenfassade Balkone und Loggien für den Privatgebrauch angebracht sind, kommt einem besonderen Freiraum eine doppelte Funktion zu: Der Balkon und der Kolonnadengang in den letzten Stockwerken des achtstöckigen Eckturmes an der prominenten Gebäudeecke zur Reichsbrücke bieten Licht, Luft und Sonne in demonstrativ großem Maßstab, verleihen dem gesamten Gebäude die Funktion eines Landmarks.



## 5.2.2 WOHNHAUSANLAGE VORGARTENSTRASSE

**Adresse:** Vorgartenstraße 158–170  
1020 Wien, Leopoldstadt  
**Station:** U1 Vorgartenstraße  
**Baujahr:** 1959–1962  
**Wohnungen:** 322  
**Architektur:** Carl Auböck, Adolf Hoch,  
Carl Rössler

**Landschaftsarchitektur:** k.A.  
**Bautyp:** freistehende Hochhausscheiben  
**Freiraumtyp:** fließender Freiraum

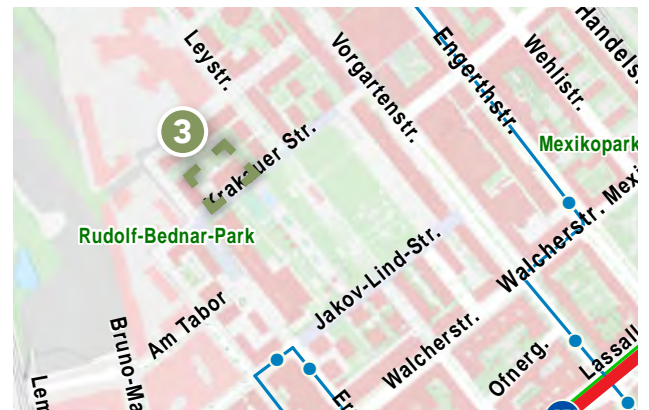


Der Freiraum besteht aus sogenanntem „fließendem Grün“: Große mit Sträuchern und Bäumen gegliederte Rasenflächen füllen die Bereiche zwischen den Wohnzeilen; sie bieten Freiraum zum Schauen, sind jedoch nicht dazu gedacht, begangen oder durchquert zu werden. Ursprünglich war jeder dieser drei Zwischenbereiche mit einem kleinen Kinderspielplatz entlang der seitlichen, westlichen Wegeachse ausgestattet. Klopfstangen für Teppiche sind in den Außenbereichen noch vorzufinden. Im Grünraum wurden verschiedene Kunstwerke angebracht, die zeitgleich mit der Wohnhausanlage entstanden sind: Auf einer freistehenden Wand befinden sich mit „Der Flug, der Flughafen“ zwei große Mosaik von Carl Unger, vor dem Kindergarten stehen „Drei Eulen“, eine zweiteilige Spielplastik von Maria Bilger und für den Markt gestaltete Walter Behrens zwei Reliefs zur Ortsgeschichte: „Der alte Vorgartenmarkt“ sowie „Gewächshaus im alten Reservergarten“. Die Wohnhausanlage besteht aus vier großen, nach Süden orientierten Wohnzeilen welche allen BewohnerInnen dieselben optimalen Bedingungen bieten sollten. Zur Anlage gehören ein von Edith Lessel geplanter freistehender Kindergarten mit großem Spielplatz sowie der Vorgartenmarkt von Fritz Zügner. Die vier zehngeschoßigen, klar gegliederten Wohnblöcke in Zeilenform weisen Loggien oder Balkone auf. Durch ihre Öffnung in alle Richtungen ist die Wohnhausanlage mit dem städtischen Umfeld verbunden. Ihre weitläufigen Grünflächen, der Markt und der Kindergarten bilden einen wichtigen Bezugspunkt im Stadtviertel zwischen Donauström und -kanal. Aufgrund seiner Lage an der damals noch unregulierten Donau war das heutige Stuwerviertel ein Augebiet und häufigen Überschwemmungen ausgesetzt. Große Teile dieses Stadtviertels wurden erst ab den 1880er Jahren verbaut. Am Areal auf dem sich seit den späten 1950er-Jahren die Wohnhausanlage befindet wurde 1897 der Reservergarten der Stadt Wien – samt Palmenhaus, Werkstätte und Gärtnerhaus – angelegt, der 1957 nach Hirschstetten transferiert wurde.



### 5.2.3 WOHNPROJEKT WIEN – VEREIN FÜR NACHHALTIGES LEBEN (NORDBAHNHOF)

Adresse:	Krakauer Straße 19 1020 Wien, Leopoldstadt
Station:	U1 Vorgartenstraße
Baujahr:	2011–2013
Wohnungen:	40
Architektur:	einszueins architektur
Landschaftsarchitektur:	DnD
Bautyp:	Offener Blockrand
Freiraumtyp:	Wohngarten



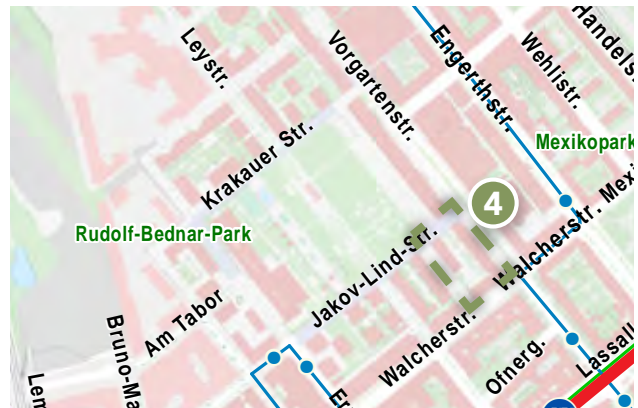
Der Freiraum des Wohnprojekts Wien befindet sich inmitten einer offenen Wohnhausanlage, die in Randbebauung zwischen vier Straßenzügen entstanden ist und aus mehreren Bauplätzen besteht. Mehrere kleinteilige Areale mit verschiedenen Funktionen schmelzen in der Mitte zu einem großen Grünraum zusammen. Augenscheinlich ist das Modell – und der Traum – des Einfamilienhauses mit Garten in einer ökologischen, gemeinschaftlichen und innerstädtischen Variante ausgelegt worden: ein Park für ein Mehrparteienhaus. Dazu gehören ein Obst- und Gemüsegarten, der mit dem Nachbarhaus geteilt wird und partizipativ gestaltet wurde. Die Hochbeete werden ergänzt durch Beerensträucher und Obstbäume. Weitere Begegnungsräume sind eine zentrale Wiese und ein Spielplatz, sowie eine Gemeinschaftsterrasse am Dach, auf der neben einer Liegewiese auch Blumen- und Kräuterbeete zu finden sind – und daran anschließend eine Bibliothek und eine Sauna für alle, sowie Gästewohnungen. Weitere Gemeinschaftsräume, wie Küche, Werkstätten oder Musikraum befinden sich unterhalb. Innovativ ist die Lösung für den Mehrzwecksaal: Er befindet sich anstatt einer Tiefgarage unter dem Haus und wird durch Öffnungen im Freiraum mit Tageslicht versorgt. An den vier holzverkleideten Fassaden des Wohnhauses sind private Balkone angebracht: Sie sind alle unterschiedlich lang, zwei Meter tief und wurden je nach Wohnpartei individuell gestaltet. Der zum Haus gehörende Freiraum öffnet sich zur Nachbarschaft – zum Rudolf-Bednar-Park. Teilweise übernimmt er von ihm Elemente, wie die Auswahl und Anordnung der Bäume oder die Gestaltung mit Streifen, um eine stärkere Zugehörigkeit zum Viertel zu schaffen. Diese Offenheit lädt die BewohnerInnen des Hauses dazu ein, sich die Infrastruktur des Parks anzueignen und mit zu nutzen. Nichtsdestotrotz schützt eine Heckenfront die Privatsphäre der zwei miteinander verbundenen Häuser. Sie teilen sich nicht nur Grünräume, sondern auch Freiräume wie Eingangsplatz, Innenhof und Marktplatz.



## 5.2.4 BIKE CITY / TIME2LIVE

Adresse:	Vorgartenstraße 130–132 1020 Wien, Leopoldstadt
Station:	U1 Vorgartenstraße
Baujahr:	2006–2008
Wohnungen:	99
Architektur:	StudioVlayStreeruwitz, Riepl Kaufmann Bammer Architektur, Klaus Kada
Landschafts- architektur:	rajek barosch landschaftsarchitektur
Bautyp:	Offener Blockrand
Freiraumtyp:	Wohnhof

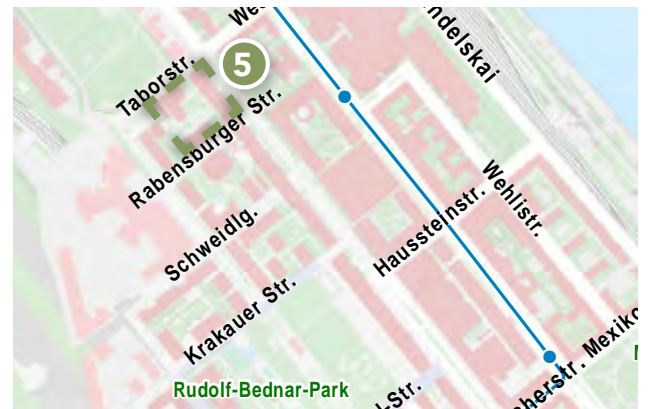
An der östlichen Ecke des Rudolf-Bednar-Parks entstand zwischen zwei Gebäuden und dem Park ein Wohnbauprojekt für FahrradliebhaberInnen. Während ein L-förmiger Baukörper entlang der Vorgartenstraße und der Walcherstraße die Wohnanlage straßenseitig schließt, öffnet sich ein halböffentlicher Wohnhof, in dem ein niedrigerer, gerader Bauteil steht, zum Park und zum Süden hin. Das Projekt ist auf die Bedürfnisse von Rad fahrenden BewohnerInnen abgestimmt, und während das Erdgeschoß ausschließlich dem Thema Rad und Wellness gewidmet ist, entsprechen die vorgelagerten Begegnungs-, Ruhe- oder Werkbereiche im Freiraum denselben Zonen im Gebäude. Fahrräder können direkt vor dem Haus gewartet werden: Der frei benutzbare Outdoor-Werkplatz mit Wasser- und Druckluftanschluss sowie speziellem Bodenbelag sind eine Fortführung von Werkstatt, Fahrradräume und Abstellraum für Kinderfahrzeuge im inneren des Gebäudes. Spiel- und Bewegungsflächen mit Hügelandschaft und Spielgeräten entsprechen dem Gemeinschaftsraum mit angrenzendem Kinderspiel- und Jugendbereich sowie dem Fitnessraum, während die markanten Holzbänke das Wellnessfeeling der Sauna mit Kneippanlage, Solarium und Ruhe-raum hinaustragen. PKW-Parkplätze sucht man am Areal vergeblich, dafür gibt es hier eine Anlaufstelle für Carsharing, sowie eine kleingehaltene Tiefgarage mit nur 49 Stellplätzen. Der Freiraum ist als Grünstruktur mit vielfältigen Materialien wie Holz, Kies und Betonstein versetzt, die den Raum zonieren. Auch die Loggien und Balkone, die sich an allen Fassaden, außer jenen zu den verkehrslastigen Straßenzügen der Walcher- und der Vorgartenstraße befinden, werden durch bewegliche Holzschiebeläden orchestriert. Sie schützen den privaten Freiraum vor Sonneneinstrahlung und fremden Blicken und beleben die Hausfassade – sowie den Ausblick zum Rudolf Bednar Park und dem Stadtviertel.





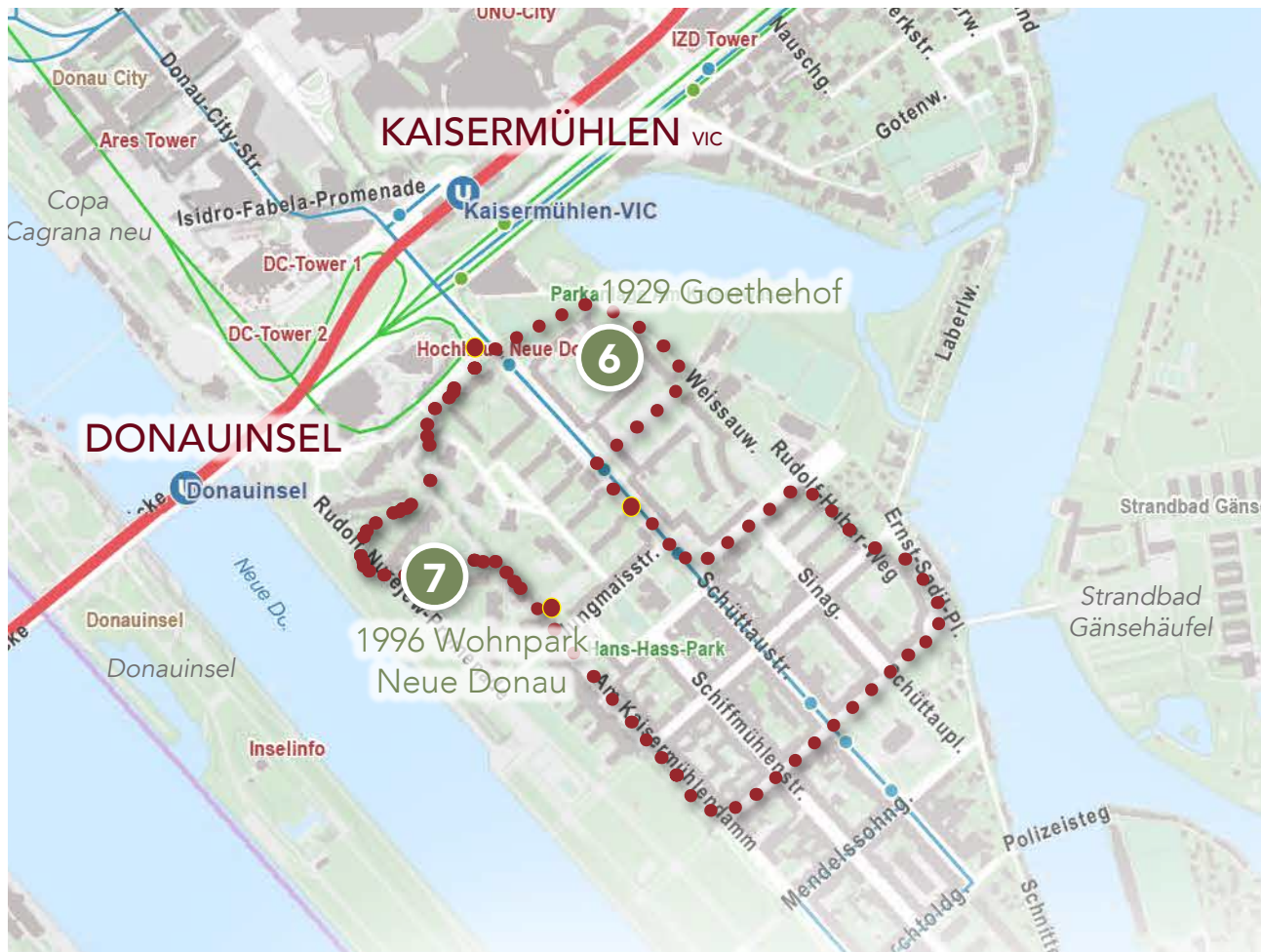
## 5.2.5 JUNGES WOHNEN, VORGARTENSTRASSE

Adresse:	Vorgartenstraße 110 1020 Wien, Leopoldstadt
Station:	U1 Vorgartenstraße
Baujahr:	2010–2011
Wohnungen:	175
Architektur:	BKK-3
Landschaftsarchitektur:	Karin Standler
Bautyp:	Riegelbebauung straßenseitig
Freiraumtyp:	Wohnhof, Vorgärten



2008 wurden im Rahmen eines öffentlichen Bauträgerwettbewerbs mit Themenschwerpunkt „Junges und kostengünstiges Wohnen“ am ehemaligen Nordbahnhofgelände fünf aneinander grenzende Projekte von der Jury zur Realisierung empfohlen. Eines davon beinhaltet ein Wohnhaus und ein Studentenheim, wobei der dazugehörige Freiraum mehr als 50 % der Grundstücksfläche ausmacht. Um den räumlichen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Gebäuden und den angrenzenden Parzellen zu stärken, entschied sich die Landschaftsarchitektin für ein schwingendes Wegenetz, dessen klare, organische Form verbindend wirkt. Besonders von den Wohneinheiten aus gesehen umfassen die deutlich von den Rasenflächen abgegrenzten, grobkörnigen Ort betonflächen alle Bereiche zu einer Einheit. Neben einem raschen Durchqueren der Siedlung bieten die Wege durch ihre Öffnungen zu Plätzen auch Räume zum Verweilen. Kurvige Sitzbänke schmiegen sich an die Grünflächen, die durch heranwachsende Blasen- und Blumeneschen, plastische Grashügel und verschiedenartige Spielflächen orchestriert werden. Während eine hohe Anzahl an Bäumen den Raum modellieren und gleichzeitig Schatten sowie Sichtschutz bieten, setzen die Spielobjekte Farb- und Formakzente: Blaue Hügel, eine kreisrunde Sandkiste mit runden Randelementen, ein Balancierbalken, eine Rutsche mit Grashügel, ein Beachvolleyballfeld in Ellipsenform. Durch ihre vorwiegend rundlichen Formen tritt die Landschaftsgestaltung zusätzlich in Dialog mit den auskragenden Balkonen der Innenhoffassade, die kantig vor- und zurückspringen und mit grafisch nachgebildeten Ästen auf eloxierten Aluminiumtafeln verziert sind. Ein weiterer Begegnungsraum im Freien befindet sich am Flachdach des L-förmigen Wohngebäudes: Dort lädt ein Dachgarten mit Holzterrasse und Beeten die BewohnerInnen zum Sonnenbaden und Garteln ein – und bietet von dieser Ruheoase aus eine einmalige Aussicht auf die grafischen Eigenschaften der Freiräume im Erdgeschoß – und der Bewegung, die dort stattfindet.





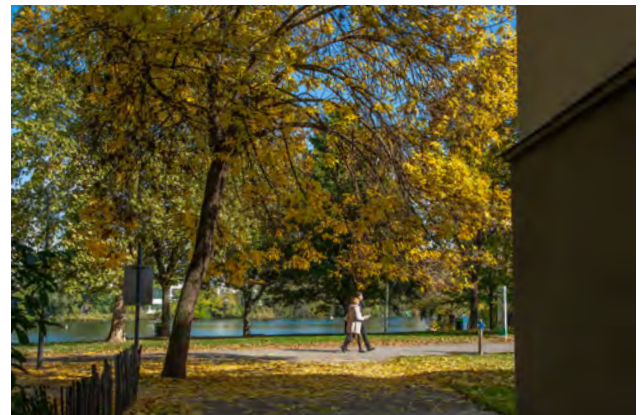
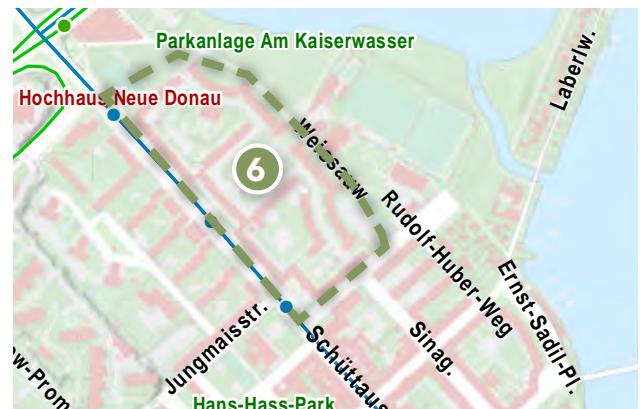
**Stadtpaziergang 2 Wien Mitte:  
Im Donautal – Vorgartenstraße bis Kaisermühlen**

1. Lassalle-Hof
2. Wohnhausanlage Vorgartenstraße 158–170
3. Wohnprojekt Wien (Nordbahnhof)
4. Bike City / time2live
5. Junges Wohnen, Vorgartenstraße 110–114
6. Goethehof
7. Wohnpark Neue Donau

## 5.2.6 GOETHEHOF

Adresse:	Schüttaustraße 1–39 1220 Wien, Donaustadt
Station:	U1 Kaisermühlen VIC
Baujahr:	1929–1930
Wohnungen:	783
Architektur:	Alfred Chalusch, Rudolf Frass, Karl Hauschka, Hugo Mayer, Victor Mittag, Johann Rothmüller, Heinrich Schopper
Landschaftsarchitektur:	k.A.
Bautyp:	Superblock, eigenständ. Großstruktur
Freiraumtyp:	Wohnhöfe

Drei große Höfe werden von der Großstruktur eines Superblocks des frühen „Roten Wien“ umschlossen. Durch den zentralen repräsentativen Haupteingang an der Schüttaustraße gelangt man in den mittleren Hof, der links und rechts von zwei symmetrischen, nach hinten konvex schwingenden Seitenhöfen flankiert wird. Bereits vor der Anlage erstreckt sich vor der Hauptfassade, die in der Mitte weit zurückversetzt ist, ein mit Bodenpflasterung und Bäumen gestalteter Vorplatz zum Haupttor, das mit Skulpturen einer Tänzerin und zwei Musikern geschmückt ist. Weiter rechts an der Ecke des Mittelrisalits befindet sich eine Sonnenuhr mit Tierkreiszeichen-Reliefs aus farbig glasierter Keramik von Oskar Thiede. Die Anlage ist nach allen Seiten hin geschlossen und umfasst ruhige Freiräume. Entlang der Mittelachse öffnet sich der große, teils begrünte Haupthof auf der gegenüberliegenden Seite des zentralen Eingangstores portalartig nach Norden, zur Alten Donau und dem Kaiserwasser. 2019 wurde der Hof mit einer Tiefgarage unterbaut. Im sanierten Freiraum bestehen seitdem kaum Baumbepflanzungen. Im westlichen, parkartigen Seitenhof steht in mitten der Wohntrakte ein Kindergartengebäude, das ursprünglich nach den Prinzipien Maria Montessoris gestaltet worden war. Es war damals einer der Vorzeigekindergärten der Stadt Wien. Auf dessen Areal steht heute noch eine Natursteinplastik des Rattenfängers von Hameln von Hans Vohburger. Symmetrisch dazu verlaufend wurde im östlichen Hof ein langer Wohnblock quer in den Hof gestellt, dessen Schwingung jener der Nordfassade folgt. Die große Bücherei steht hier bis heute und ist in Verwendung, während Tröpferlbad, Tuberkulosefürsorgestelle und Geschäftslokale für Nahversorgung nun als Vereinsräumlichkeiten genutzt werden. Der Großwohnblock lag, als er gebaut wurde, in Nähe des Überschwemmungsgebiets auf einer ehemaligen Donauinsel. Die Promenade zum Kaiserwasser ist schnell erreichbar und von zahlreichen Wohnungen sichtbar. Auch die Neue Donau und die mit ihr entstandene Donauinsel sind fußläufig erreichbar.



## 5.2.7 WOHN-PARK NEUE DONAU

Adresse:	Rudolf-Nurejew-Promenade 1–9 1220 Wien, Donaustadt
Station:	U1 Kaisermühlen VIC
Baujahr:	1996–1999
Wohnungen:	550
Architektur:	Harry Seidler
Landschaftsarchitektur:	k.A.
Bautyp:	Zeilenbebauung mit Quer- und Längsriegel
Freiraumtyp:	Parklandschaft mit zonierten Eigengärten



Kurz nach der Überplattung der Donauuferauto-bahn entstand gegenüber der noch ganz jungen Donauinsel der Wohnpark Neue Donau entlang des gleichnamigen Entlastunggerinnes. Auf einem weitläufigen, rechteckigen Areal erstreckt sich um sieben zueinander schräg liegende, zum Wasser hin abgetreppte Zeilenbauten mit 24 Stiegenaufgängen ein terrassierter Park mit großen Rasenflächen und skulpturalen Baumgruppen. Die in Balkone aufgelöste Fassaden werden von der Landschaft aufgenommen und weitergeführt: So findet man das wellenförmige Motiv der Balustraden im Wegenetz wieder, die Abtrepplung zum Donaubeck setzt sich im abschüssigen Terrain und den terrassierten Ebenen fort. Auch der Wohnraum wird auf die großen begrünten privaten Balkone oder die ebenerdige Privatgärten hinausgetragen und öffnet sich zur Flusslandschaft hin. Alle BewohnerInnen haben eine freie Sicht zum Wasser. Der Wohnpark hingegen ist durch eine Promenade und den Damm, den sie bildet, geschützt. Im gemeinschaftlichen Freiraum zwischen den Wohnhäusern, der halböffentlich ist, findet sich das weiße Betonmauerwerk in den terrassierten Parkbereichen wieder. Es führen mit Betonstein gepflasterte, geschwungene Wege an mit Strauch- und Baumgruppen gestalteten Rasenflächen vorbei. Diese wurzeln nicht tief: Darunter befinden sich nämlich die Donauuferautobahn und die Tiefgaragen für die gesamte Wohnanlage, was auch zur Folge hat, dass weit und breit kein Auto zu sehen ist. In der Mitte des Areals befindet sich ein freistehender Kindergarten sowie große Spielflächen, auf beiden Seiten stehen jeweils ein eigenes Gebäude für Gemeinschaftseinrichtungen. An drei Wohnhäusern der Siedlung sind große, abstrakte Reliefs von Lin Utzon angebracht. Die amorphen Formen aus teilweise goldbeschichteten Aluminiumplatten suggerieren fließende Bewegungen wie jene von Blättern oder von Wasser – sowie jene der schwingenden Hausfassaden und Wege im Park.





### 5.3 STADTSPAZIERGANG 3 WIEN NORD: VON DER SIEDLERBEWEGUNG ZU PARTIZIPATIVEN PROZESSEN

Mit der Route nördlich der Donau werden Projekte vorgestellt, die aufgrund ihrer Größe wichtige städtebauliche Impulse geliefert haben. Jene Ebene, die sich in Wien zum Marchfeld öffnet, wurde sehr lange und wird heute noch stark landwirtschaftlich genutzt. Somit wurden die meisten der folgenden Projekte auf großen Flächen Ackerland umgesetzt und stellen sehr ausgedehnte Wohnbauprojekte dar. Frühestes Beispiel sind die Freihofsiedlung (1923–1924) und die Wohnhausanlage in der Justgasse 9–27, an der Siemensstraße (1923–1924). Beide wurden ursprünglich für Bedienstete des Elektrizitätswerkes bzw. Gaswerkes und der Straßenbahn gebaut. Während die Freihofsiedlung dem Konzept einer Gartenvorstadt entspricht, findet man in der Justgasse große Wohnhöfe, die stadteinwärts geschlossene Fassaden im Heimatstil vorweisen, die sich nach Norden zur damaligen Landschaft öffnen. Dieses Areal wurde nach dem zweiten Weltkrieg mehrmals, entlang der Siemensstraße 21–55 (1950–54) und der Justgasse 29 (1964–66), mit Wohnhausanlagen in offener Blockrandbebauung und in Zeilenbauweise weiterentwickelt, die weiterhin über großzügige Freiräume verfügen.

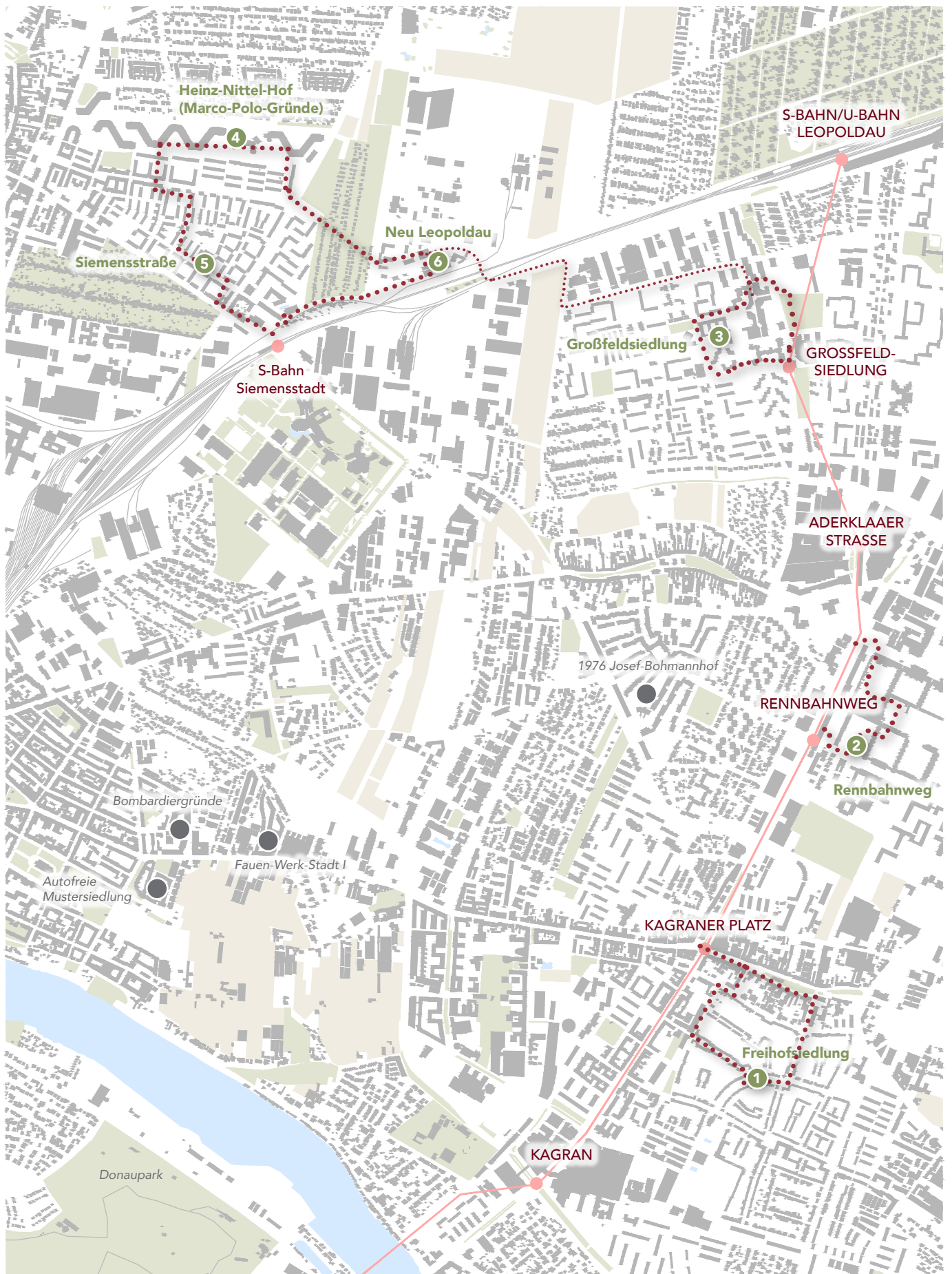
Mit der Großfeldsiedlung (1966–1981) wurde ein Teil der Erwerbslosensiedlung Leopoldau (1932) überbaut. Das Gebiet umfasst so unterschiedliche Lösungen wie Siedlungshäuser mit individuellen Gärten oder 17-geschoßige Wohntürme in halb-offenen, begrünten und künstlerisch gestalteten Höfen, die das Zentrum der Anlage bilden. Hier wird deutlich, wie Städtebau und Freiraumqualität zusammenhängen.

Im Unterschied dazu bilden die Trabrenngründe (1973–1977) und der Heinz-Nittel-Hof (1979–1983) homogen durchgestaltete Wohnhausanlagen, in denen Freiräumen eine wichtige Rolle zugeordnet wird, und diese ebenfalls stark architektonisch wirken. Der Raum wird gegliedert und die Orientierung gestärkt. Verschiedene Nutzungsgruppen werden berücksichtigt, das Quartier ist fußläufig durchquerbar und weitgehend autofrei. Den Loggien für jede Hauspartei stehen weit offene begrünte Höfe entgegen, die Ruhe- und Spielmöglichkeiten bieten. Im Heinz-Nittel-Hof werden die Loggien in den unteren Geschoßen terrassiert, um mehr Licht und eine freie Sicht auf den Himmel zu gewährleisten. Das Gemeinschaftsbad wird auf die Dachterrassen transportiert – eine moderne Form des Paradieses?

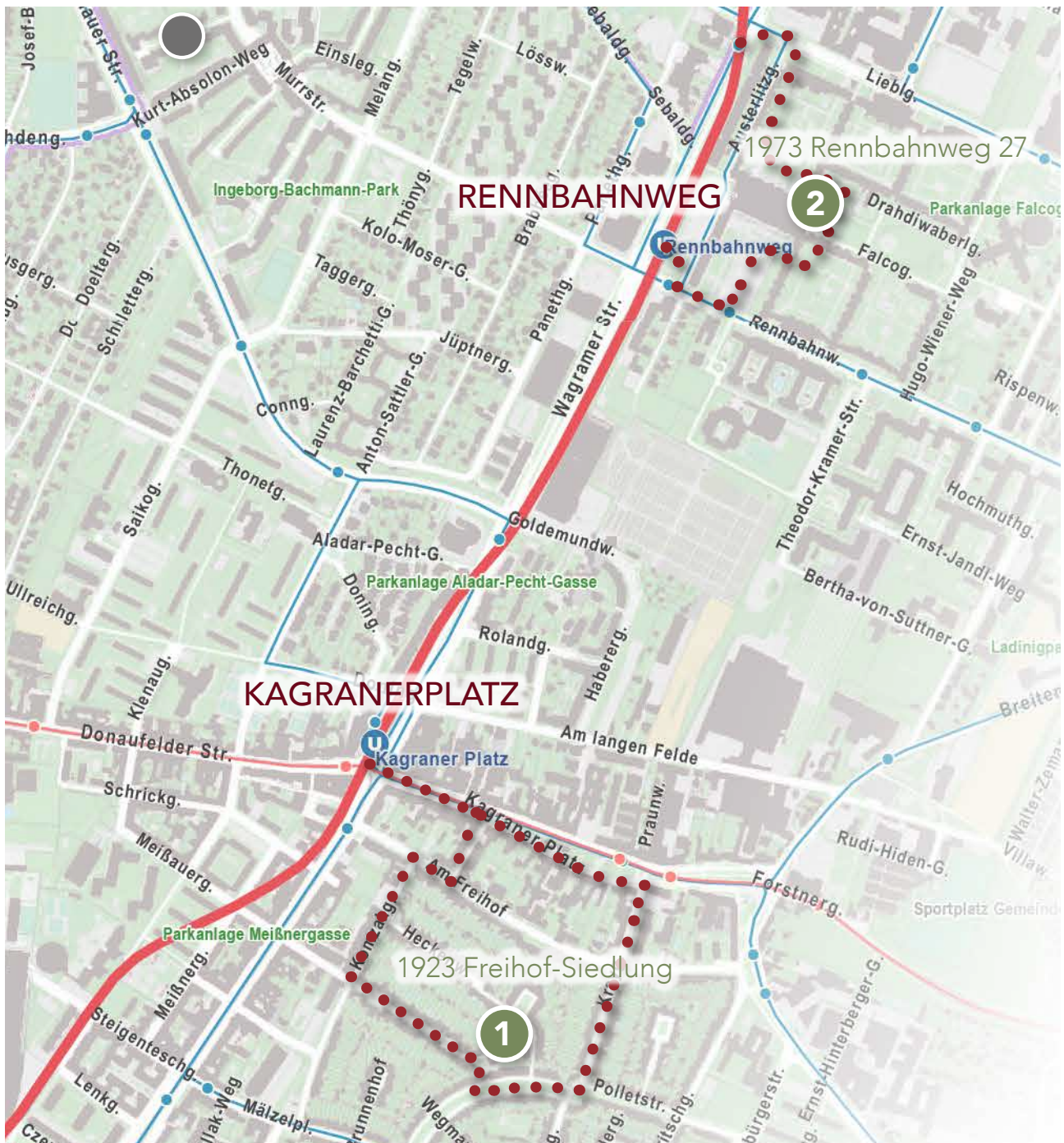
Einen Ausblick in die Zukunft des sozialen Freiraums ermöglicht das 13 Hektar große Projekt Neu Leopoldau (seit 2017), das auf eben jenen Gründen geplant wird, auf denen das – nunmehr geschlossene – Gaswerk stand, für dessen Bedienstete die ersten Beispiele des Abschnitts gebaut wurden. Wie die Freihofsiedlung auch ist es durch die partizipativen Prozesse, mit denen es geplant wurde, ein zeitgenössisches Beispiel der Beteiligung der zukünftigen BewohnerInnen in die Stadtentwicklung. Während vor hundert Jahren hingegen subsistenzorientierte Bau- und Freiraumstrukturen im Vordergrund standen, werden nun, in einer wachsenden und dichten Stadt, die Freiräume immer wichtiger.

#### **Stadtpaziergang 3 Wien Nord: Von der Siedlerbewegung zu partizipativen Prozessen**

1. Freihofsiedlung (Am Freihof)
2. Rennbahnweg (Trabrenngründe)
3. Großfeldsiedlung
4. Heinz-Nittel-Hof (Marco-Polo-Gründe)
5. Siemensstraße
6. Neu Leopoldau



M 1:20000



**Stadtspaziergang 3 Wien Nord:  
Von der Siedlerbewegung zu partizipativen  
Prozessen**

1. Freihofsiedlung (Am Freihof)
2. Rennbahnweg (Trabrenngründe)
3. Großfeldsiedlung
4. Heinz-Nittel-Hof (Marco-Polo-Gründe)
5. Siemensstraße
6. Neu Leopoldau





### 5.3.2 RENNBAHNWEG – TRABRENNGRÜNDE

**Adresse:** Rennbahnweg 27, Falcog., Drahdwaberlg., Austerlitzg., Lieblg., etc.  
1220 Wien, Donaustadt

**Station:** U1 Rennbahnweg

**Baujahr:** 1973–1977

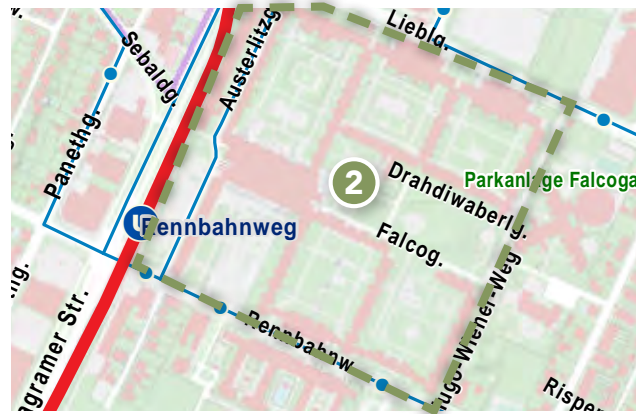
**Wohnungen:** 2421

**Architektur:** Fritz Gerhard Mayr, Walter Vasa, Brigitte Wiedmann

**Landschaftsarchitektur:** Viktor Mödlhammer

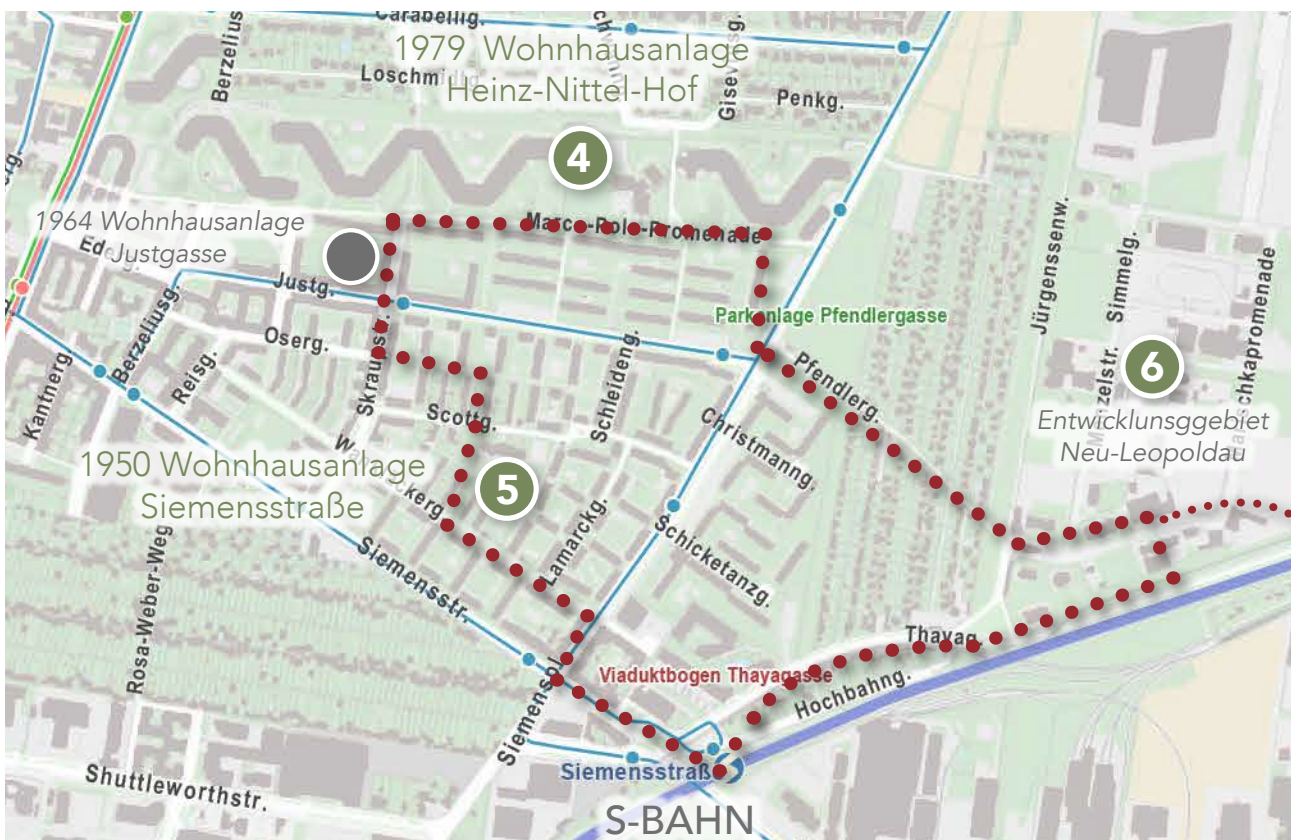
**Bautyp:** Superblock (Megastruktur)

**Freiraumtyp:** Verbundene Freiräume: Wohnhof, Platz, Promenade, Park, Spielplätze



Diese Wohnhausanlage wurde auf der ehemaligen Aushilfsrennbahn des Wiener Trabrennvereins erbaut. Es war die damals größte Wohnsiedlung Wiens. Um einen rechteckigen Park sind sechs begrünte Höfe U-förmig angeordnet. Umrahmt werden diese Grünräume von einer 2.400 Wohnungen umfassenden Wohnhausanlage, die über 59 Stiegen gegliedert ist. Die U-Form und der Park öffnen sich zu einer weitläufigen Grünfläche, auf der sich ein freistehender Schulkomplex und Sportplätze mit Rundturnhalle befinden. Weiters umfasst die Wohnhausanlage mehrere Kindergärten und ein Einkaufszentrum, das sich zur Wagramer Straße öffnet und entlang einer Promenade, die von einer Glas- und Stahlkonstruktion überdacht ist, in den zentralen Park führt. Zwei Parkgaragen und mehrere Auto-Abstellflächen am äußeren Rand der Anlage ermöglichen die Trennung von FußgängerInnen und Fahrverkehr. Zu den Straßen hin wirkt der Wohnbau geschlossen, er ist jedoch über mehrere Durchgänge von allen Seiten begehbar. Die Innenhöfe bieten durch ihre breiteren und zweigeschoßigen Portale einen fließenden Übergang innerhalb der Wohnhausanlage. So öffnen sich die unterschiedlich, mit abwechslungsreicher Bepflanzung gestalteten Freiräume zueinander und bilden einen zusammenhängenden Komplex, der von kleinen Plätzen mit Erholungs- und Spielflächen eigenommen wird, die durch ein geometrisches Wege- Stufen- und Rampensystem miteinander verbunden sind. Im zentralen Park befinden sich eine Brunnenanlage und Skulpturen von Hans Muhr und Karl Anton Wolf. Die Fassaden der 6- bis 18-geschoßigen Gebäude werden durch Balkone und Loggien gegliedert. Ursprünglich war die gesamte, in Großplattenbauweise errichtete Wohnhausanlage betonsichtig, und verschmolz so mit den Grünräumen und deren asphaltierten oder gepflasterten Teilflächen. Seit der Thermosanierung sind von der originalen Fassadengestaltung noch manche mit Waschbetonplatten verkleidete Stiegenhäuser zu sehen.





**Stadtspaziergang 3 Wien Nord:  
Von der Siedlerbewegung zu partizipativen  
Prozessen**

- |                                 |   |
|---------------------------------|---|
| 1. Freihofsiedlung (Am Freihof) | 4. Heinz-Nittel-Hof (Marco-Polo-Gründe) |
| 2. Rennbahnweg (Trabrenngründe) | 5. Siemensstraße                        |
| 3. <b>Großfeldsiedlung</b>      | 6. <b>Neu Leopoldau</b>                 |

### 5.3.3 GROSSFELDSIEDLUNG

**Adresse:** Pastorstraße, Moritz-Dreger-G.,  
Dopschstraße, GitlbauerG., etc ...  
1210 Wien, Floridsdorf

**Station:** U1 Großfeldsiedlung

**Baujahr:** 1966–1971

**Wohnungen:** 5516

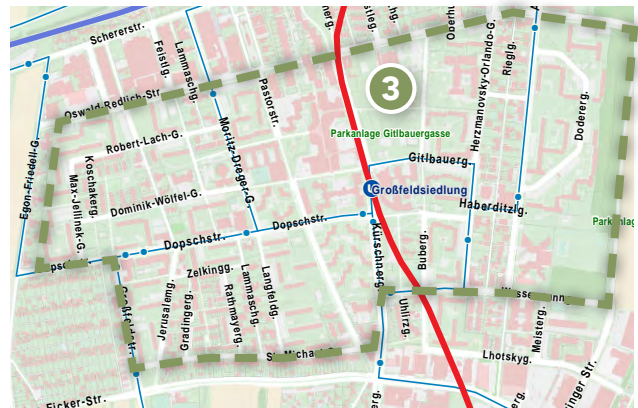
**Architektur:** Peter Czernin, Harry Glück,  
Matthias Lukas Lang, Karl Leber,  
Hannes Lintl, Heinrich Matha, ...

**Landschafts-  
architektur:** Stadtgartenamt MA 42

**Bautyp:** Hochhäuser in freier Form

**Freiraumtyp:** Netzartige Grünräume mit halb-  
offenen Höfen, umfließendem Grün,  
Plätze, zentrale Grünachse

Auf dem weitläufigen Gelände der Wohnhausanlage finden sich in netzartigen Grünräumen mit halb-offenen Höfen verschiedene Großstrukturen. Dieses großstädtische Ensemble im Grünen entstand in mehreren Bauphasen. Während die früheren Wohnblöcke in Zeilen angeordnet und vier bis neun Geschosse hoch sind, mit einem Freiraum, dessen Breite nach der Auslegerweite der Turmkräne berechnet wurde, betragen die späteren Baukörper bis zu 17 Geschosse mit gestaffelten und versetzt aneinander gekoppelten Wohnblöcken, die von umfließendem Grün umgeben sind und unterschiedliche Plätze, Grün- und Ruhezonen bieten. Die Hochhausketten bilden den Akzent und stellen die Sichtbeziehung zum Zentrum der Siedlung her. 1966 entstanden im südwestlichen Bereich des Areals 86 Siedlungshäuser mit individuellen Gärten, da ein Teil der Siedler aus der früheren „Erwerblosensiedlung Leopoldau“ auf verkleinerten Grundstücken vor Ort blieben. Die Wohnhausanlage hat 12 Hauptadressen und 63 Identadressen. Dazwischen befinden sich Einfamilienhäuser, einstöckige Reihenhäuser und Wohnhausanlagen unterschiedlicher Genossenschaften, mit denen die Gebäude der eigentlichen Großfeldsiedlung wechseln. Ein Einkaufszentrum, ein öffentliches Schwimmbad, mehrere Kindergärten und freistehende Schulen sowie eine städtische Bücherei und zwei Kirchen gehören zum Konzept der Wohnhausanlage. Die glatten Fronten der Plattenbauten werden durch Loggien aufgebrochen oder sind mit Balkonen ausgestattet, die eine Bepflanzung ermöglichen und die Wohnungen zum Grünraum öffnen. Dort finden sich viele Kunstobjekte, die unter anderem die Spielplätze gestalten, wie die Keramikplatten von Fritz Tiefenthaler und die Spielplastiken von Johann Spielhofer. In der Adolf-Loos-Gasse entstand auf Initiative einer Bewohnerin ein mobiler Garten mit fünf Beeteinheiten, bei dem die BewohnerInnen regelmäßig fachlich beraten und betreut werden.



### 5.3.4 HEINZ-NITTEL-HOF

**Adresse:** Marco-Polo-Promenade, Ruthnergasse 91, Schwanngasse 11, Skrapupstraße 24, Berzeliusgasse 1210 Wien, Floridsdorf

**Station:** S-Bahn Siemensstraße

**Baujahr:** 1979–1983

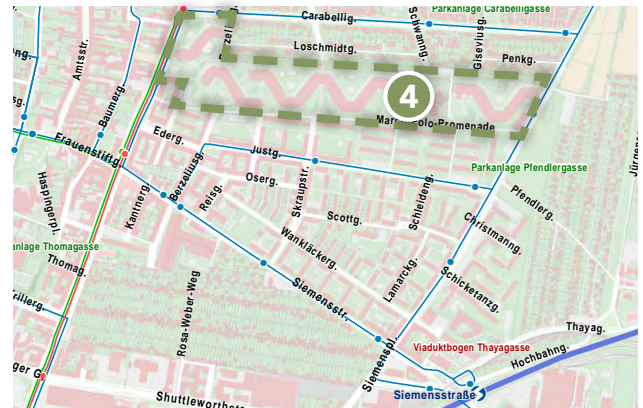
**Wohnungen:** 1422

**Architektur:** Harry Glück

**Landschaftsarchitektur:** Stadtgartenamt MA 42

**Bautyp:** Terrasierte Großstruktur (Freiform)

**Freiraumtyp:** Netzartige Parklandschaft, Promenadenerschließung



Auf dem so genannten „Wanekl Äcker“ zwischen der Brünner Straße und der Ruthnergasse stehen in einer weitläufigen, künstlichen Hügellandschaft inmitten des ebenen Geländes von Floridsdorf vier große mäanderförmige Wohnblöcke. Durch die schlangenförmige Grundrissform ergeben sich einzelne, halboffene Höfe, die mit Grünflächen und Spielplätzen versehen sind. Der Freiraum wird durch ein geometrisch gestaltetes, gepflastertes Wegenetz erschlossen, das einerseits entlang der Gebäude und Straßenzüge führt, andererseits von jedem Hauseingang direkte Wege zum öffentlichen Straßennetz bzw. zur Marco-Polo-Promenade bietet. Diese Erschließungswege breiten sich strahlenförmig aus. Auf den größeren Freiräumen zwischen den Wohneinheiten befinden sich eine Schule, ein Jugendzentrum und eine Kirche. Dort folgen die Wege einem kreisförmigen Verlauf mit verschiedenen langen Bogenabschnitten. Der Freiraum wird durch eine künstlich geformte Hügellandschaft unterteilt. Diese Topographie belebt den Raum, umrahmt das Wegenetz und bietet den Wohnungen in den niedrigen Geschossen einen Sichtschutz. Die weitläufigen Rasenflächen werden durch einen vielfältigen Baumbestand orchestriert, der sich gegen die terrasierten Südfassaden der Wohnkomplexe abhebt. Die fünf- bis achtgeschoßigen Baukörper sind mit begrünten Terrassen und Loggien versehen. Die in die Architektur integrierten Blumenwannen tragen zum Eindruck hängender Gärten bei, durch die üppige Begrünung entsteht ein mit dem Beton kontrastierendes Fassadenbild und ein sichtbarer, jedoch sichtgeschützter privater Freiraum. Zu den Gemeinschaftseinrichtungen gehören ein Kindergarten, zwei Geschäftszeilen und fünfzehn Saunen. Alle Wohnhäuser verfügen über große Dachterrassen, auf denen sich insgesamt acht Schwimmbäder befinden. Nach Süden öffnet sich der Freiraum zu den großstrukturierten Gemeindebauten der Justgasse, nach Norden zu kleinteiligen Einfamilienhäusern mit Gärten. Das Gelände ist autofrei, die Parkgaragen unterirdisch.



### 5.3.5 SIEMENSSTRASSE

<b>Adresse:</b>	Siemensstraße 21–55 1210 Wien, Floridsdorf
<b>Station:</b>	S-Bahn Siemensstraße
<b>Baujahr:</b>	1950–1954
<b>Wohnungen:</b>	1571
<b>Architektur:</b>	Franz Schuster
<b>Landschaftsarchitektur:</b>	k.A.
<b>Bautyp:</b>	Reihenhäuser und Zeilenbauten
<b>Freiraumtyp:</b>	MieterInnenhöfen rückseitig bei Reihenhäusern, Wohnhöfe/ fließendes Grün



Auf einem Areal zwischen Siemensstraße, Justgasse und Ruthnergasse erstreckt sich eine Wohnhausanlage, die in sich geschlossen ist, in deren Inneren sich jedoch weitläufige Freiräume öffnen. Entlang der genannten Straßenzüge bilden freistehende Zeilenbauten quadratische Höfe, die an allen Ecken durchgängig sind. Diese Höfe sind mit Rasenflächen und großen Bäumen begrünt, werden von zu den Häusern parallel verlaufenden Wegen durchzogen und weisen Spielplätze auf. Innerhalb des äußeren Kranzes von Höfen, denselben Achsen wie die Zeilenbauten folgend, stehen Reihenhäuser mit rückseitigen Gärten. Jede Gartenparzelle – ursprünglich zur Selbstversorgung der MieterInnen gedacht – schließt an den Vorgarten des nächsten Reihenhauses an. Getrennt werden sie durch einen Gehweg. Die Mitte der Anlage bildet ein dreieckiger Park, in dessen Zentrum sich ein Kindergarten befindet. Ein weiterer größerer Freiraum befindet sich an der westlichen Ecke der Siedlung, neben einem Volksheim (das heute auch als Veranstaltungs- und Freizeitzentrum dient) und einer Volksschule. Die Grünfläche ist durch einen Zaun vom Straßenraum abgetrennt, um Ballspiele gefahrenlos zu ermöglichen. Bis auf ein paar Straßen, die das Areal durchziehen und parallel zu den erstgenannten Straßen verlaufen, ist die Wohnhausanlage autofrei. Dies trägt zusätzlich zum geschlossenen Erscheinungsbild des Areals bei, da hier, im Gegensatz zu den umgrenzenden Straßen, kaum oder kein Verkehr ist. Das geometrische Wege- und Straßennetz in der Siedlung wird durch die großen Grünflächen aufgelockert, es entsteht der Eindruck einer grünen Stadt in der Stadt. Sie ist eines von mehreren großen Projekten, die nach dem zweiten Weltkrieg in Floridsdorf auf ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzflächen entstand. Die gesamte Anlage steht seit 2001 aufgrund ihrer Bedeutung für die städtische Bautätigkeit der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz. Der Architekt plante ebenfalls Per-Albin-Hansson-West und den Emil-Fucik-Hof, zwei weitere Projekte des „roten Fadens“, in Favoriten.



### 5.3.6 NEU LEOPOLDAU

<b>Adresse:</b>	Thayagasse/Pfendlergasse 1210 Wien, Floridsdorf
<b>Station:</b>	U1 Leopoldau, S-Bahn Siemensstraße
<b>Baujahr:</b>	2017– 2023 (Fertigstellung geplant)
<b>Wohnungen:</b>	ca. 1400 auf 9 Baufeldern
<b>Architektur:</b>	duda testor, ss   plus, StudioVLAY, Freimüller Söllinger, feld72, ...
<b>Landschafts- architektur:</b>	Liz Zimmermann, Katja Simma, Carla Lo, zwoPK, YEWO, DnD
<b>Bautyp:</b>	Offene Wohnhöfe, Riegel, Zeilen
<b>Freiraumtyp:</b>	Wohnhöfe, Promenaden- erschließung

Das Areal gehörte zum Gaswerk Leopoldau, das 1912 im damals neuen Stadtteil Floridsdorf eröffnet wurde und für dessen Angestellte seinerzeit die Freihofsiedlung und die Wohnhausanlage in der Justgasse gebaut wurden. Heute entsteht hier ein neuer Stadtteil mit 13,5 Hektar Fläche. Das Ensemble aus denkmalgeschützten Gebäuden, Straßenräumen und Alleen ist hier identitätsstiftend. Die 13 Siegerprojekte eines 2015 ausgelobten, zweistufigen Baurägerwettbewerbs erarbeiteten dialogorientiert in Workshops mit ArchitektInnen und FreiraumplanerInnen, BaurägervertreterInnen und ExpertInnen Konzepte zu den Themenbereichen Frei- und Grünraum, Soziale Nachhaltigkeit, Junges Wohnen, Mobilität sowie Smart-City und Ökologie. Zentrales Element des Freiraumkonzepts ist der Ring, der das Zentrum von Neu Leopoldau umschließt. Plätze entlang des Rings dienen als Treffpunkte. Die interne Wegachse „Gelber Flux“ bindet alle Bauplätze an den historischen Baubestand an. Zahlreiche Spiel- und Sportflächen stehen den BewohnerInnen zur Verfügung. Der Freiraum wird mit einheitlichen Materialien, Pflanzen, Möbeln, Belägen und Beleuchtungskörpern ausgestattet. Die einzelnen Spiel- und Grünflächen wurden in ihrer räumlichen Verortung und thematisch aufeinander abgestimmt. So bietet das Quartier eine Vielfalt an unterschiedlichen Spiel- und Aktivitätsflächen. Eine weitere Freiraumachse bildet die von alten Lindenbäumen gesäumte Marischkapromenade. Als grünes Herzstück und Gemeinschaftspark ist der 8.500 m<sup>2</sup> große Gaswerk-Park geplant. Eine „Gaspipeline“ erinnert an das Gaswerk, während die bestehende Mauer um das Areal als Spielmauer umgenutzt wird. In den verschiedenen Wohnprojekten für alle Generationen, mit teilweise randständigen, offenen Wohnhöfen und Gebäudezeilen, sind sowohl MieterInnengärten als auch Terrassen und Balkone als Privatfreiräume geplant. Das Areal wird autofrei, dezentrale Hochgaragen bieten kompakt Parkmöglichkeiten an.



# 6

## QUELLEN

### 6.1 LITERATUR

Achleitner, F.; *Wiener Architektur: Zwischen typologischen Fatalismus und semantischen Schlamassel*, Wien, Böhlau, 1996

Autengruber, P.; *Parks und Gärten in Wien*, Promedia-Verlag, Wien, 2008

BOBEK, H; LICHTENBERGER, E.; *Wien – bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Böhlau, Wien, 1978

Autengruber, P., Schwarz, U.; *Lexikon der Wiener Gemeindebauten*, Pichler Verlag, Wien, 2013

Böse-Vetter, H.; *Migge im Nachfüllpack. Anmerkungen aus aktuellem Anlass*. In: *Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Hrsg.): Nachlese Freiraumplanung S. 16–23, Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation*, Kassel, 1989

Brockhus, N., et al; *Die Grünplanung im Gefolge der Stadtplanung und ihr Beitrag zur Verhinderung von Freiräumen*, Notizbuch 24 der Kasseler Schule, Kassel, Hrsg.: AG Freiraum und Vegetation, 1992

Czeike, F., *Historisches Lexikon Wien*, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1992–2004, Band 5, Ru - Z und Nachtrag zu den Bänden 1 - 4, Wien 1997

Dziembowski, v.B.; König, v. D.; Udo Weilacher, U. (Hrsg.); *NEULAND. Bildende Kunst und Landschaftsarchitektur*. Birkhäuser Verlag, Basel-Berlin-Boston, 2007

Förster, W., Menking, W. (Hrsg.); *Das Wiener Modell. Wohnbau für die Stadt des 21. Jahrhunderts*, Berlin, Jovis Verlag, 2016

Förster, W.; *Bauen für eine bessere Welt? Von den Frühsozialisten zur Kurz-*ar*beitersiedlung*. In: *CZEIKE, F. (Hrsg.) Die Zukunft liegt in der Vergangenheit: Studien zum Siedlungswesen in der Zwischenkriegszeit*, Band 12, Deuticke, Wien, 1983

Giot, C.; *Landschaftsarchitektur gestern und heute. Eine Kulturgeschichte*. Edition Detail, München 2016

Grimme, K.M.; *Gärten von Albert Esch*, Michael Winkler Verlag, Wien-Leipzig, 1931

Haindorfer, R., Schlechter, M., Seewann, L. (Hrsg.); *Soziologische Momente im Alltag, Von der Sauna bis zur Kirchenbank*, nap – new academic press, Wien – Hamburg, 2019

Hartmann, K.; *Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform*. Heinz Moos, München, 1976

Häußermann, H.; Siebel, W.; *Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung, Stadtentwicklungsplan, Urbanität*, Band 37, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtstrukturplanung, Wien 1992

Heinemann, G.; Pommerening, C.; *Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume – dargestellt an Beispielen der Stadt Kassel*, Notizbuch 12 der Kasseler Schule, Kassel 1998

Hülbusch, I.M.; *„Jedermann Selbstversorger“. Das Koloniale Grün Leberecht Migges*. In: Lucius Burckhardt (Hrsg.): *Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Form ohne Ornament*. S. 66–71, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1978

Jacobs, J.; *Tod Und Leben Großer Amerikanischer Städte*, Berlin Wien, Bertelsmann Fachverl., 1963

Jencks, C.; *Le Corbusier and the tragic view of architecture*, Penguin, New York, (1973) 1987

Judmaier, E. B.; *Die [Neue] Siedlerbewegung in Wien*, Masterarbeit Univ. für Bodenkultur, Wien, 2011

Karow-Kluge, D.; *Experimentelle Planung im öffentlichen Raum*, Reimer, Berlin, 2010

Kilbertus, J.; *Kleinteiligkeit erzeugt Vielfalt, Landschaftsplanerischer Beitrag zur Qualität der Parzelle am Beispiel Zentralraum Simmering*, Diplomarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, 2014



- Kleindienst, G.; Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen, Magistrat d. Stadt Wien, Magistratsabt. 18, Stadtentwicklung, 1985
- Kleindienst, G.; Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen, Magistrat d. Stadt Wien, Magistratsabt. 18, Stadtstrukturplanung, 1991
- Knoll, B.; Szalai, E.; Gender Planning Impact im geförderten Wohnbau in NÖ – Anstoß zur geschlechtergerechten Planung im geförderten Wohnbau in NÖ, gefördert durch Niederösterreichische Wohnbauforschung, St. Pölten, 2010
- Knoll, B.; Szalai, E.; Nachhaltige Geschlechter-Bilder, Studie zu Genderaspekten in ausgewählten Medien in den Bereichen Umwelt und Nachhaltige Entwicklung, Wien, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2006
- Knoll, T., „Evaluierung von Freiflächen im geförderten Wohnbau Wien“ Auftraggeber Wohnfonds Wien und Fonds für Wohnbau und Stadterneuerung, Wien, 2009
- Kohoutek, R.; „Wohnbau macht Stadt – Kommunale Wohnungspolitik als städtisches Gestaltungsinstrument“ Studie der Magistratsabteilung 50 - Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen, Wien, 2013
- Krasny, E. (Hrsg.); Hands-On Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. Ausstellungskatalog Architekturzentrum Wien Wien-Berlin, 2012
- Lacina, B.; Freiflächen im Wohnbau. Dokumentation der Freiflächen bei Wohnbauprojekten in Wien 1993-1997. In: STADTPLANUNG WIEN MAGISTRATSABTEILUNG 18 (Hrsg.); Beiträge zur Stadtforschung: Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 62, Stadtplanung Wien, 1998
- Lichtenberger, E.; Die Stadt, Von der Polis zur Metropolis, 2. Auflage, Darmstadt, Primus Verlag, 2011
- Licka, L.; Grimm K., ILA Boku und ÖGLA, nextland: Zeitgenössische Landschaftsarchitektur in Österreich, Birkhäuser, Basel, 2015
- Linzer Vorlesungen Kunstuniversität Linz (Hrsg.); Steiners's Diary – Über Architektur seit 1959, Park Books, Zürich, 2016
- Loidl, H.; Bernard, S.; Freiräumen. Birkhäuser, Basel-Berlin-Boston, 2003
- Migge, L.; Jedermann Selbstversorger! Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau, Diedrichs, Jena, 1919
- Müller, C.; Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München, 2011
- Novy, K.; Förster, W.; Einfach bauen : genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende , zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung, Picus-Verlag, Wien 1991
- Novy K.; „Selbsthilfe als Reformbewegung. Der Kampf der Wiener Siedler nach dem 1. Weltkrieg“, in: ARCH+ 55 Kampf um Selbsthilfe(1981) S. 26–41; Gekürzt nachgedruckt in: Deutscher Werkbund (Hrsg.): Beispiele – Experimente – Modelle. Neue Ansätze im Wohnungsbau und Konzepte zur Wohnraumerhaltung S. 8–17, Darmstadt, 1981
- Novy, K.; Selbsthilfe als Reformbewegung. Der Kampf der Siedler nach dem 1. Weltkrieg. in: Arch+ 55, Kampf um Selbsthilfe S. 27–40, Berlin, 1981
- Novy, K.; Uhlig, G.; Die Wiener Siedlerbewegung 1918-1934, Klenkes, Aachen, 1982
- Novy, K.; ZWOCH, F. ; Nachdenken über Städtebau. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1991
- Pándi C.; wiener wohn\_bau 1995-2005, Wien, 2005
- Posener, J. (Hrsg.); Ebenezer Howard. Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte. Bauwelt Fundamente Band 21, (dt. v. Garden Cities of Tomorrow. Zuerst 1898 als Tomorrow, a peaceful path to real reform), Ullstein, Berlin-Frankfurt-Wien, 1968
- Rabl, A. ; Lukas, K.; Die gute Siedlung: ZeitzeugInnen erzählen ihre Geschichte der Per-Albin-Hansson-Siedlung , Wohnservice Wien, 2019
- Raith, E.; Stadtmorphologie. Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten. Habilitationsschrift, TU Wien, Julius Springer, Wien, 1998
- Reuß, v. J.; Natürliche Architektur (Etappenbauweise), In: FACHBEREICH STADT-UND LANDSCHAFTSPLANUNG DER GESAMTHOCHSCHULE KASSEL (Hrsg.) Leberecht Migge 1881-1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts, Worpsweder Verlag, 1918
- Ruland, G.; Freiraumqualität im Geschosswohnungsbau, Diskussion über die Qualität der Freiraumplanung im mehrgeschossigen Wohnbau der 90er Jahre am Beispiel Wien. Wien, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, 2003

Ruland, G. ; Kohoutek, R.; Grün- und Freiflächen im Wohnbau bei knappen Mitteln. Soziale, urbane und ökologische Trends und Kosten, im Auftrag des Amtes der Wiener Landesregierung, Magistratsabteilung 50, Wohnbauforschung, 2012

Saphörster, O.; Neue Qualitäten für den Außenraum von 50er Jahren Zeilensiedlungen. Zwischen gestalterischen, umweltpolitischen und wohnungswirtschaftlichen Herausforderungen, Berlin, 2007

Seiss, R.; Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989, Pustet, Salzburg, 2008

Selle, K.; Sutter-Schurr, H.; Der gemeinschaftlich nutzbare Freiraum – Raum zum „Wohnen in der Stadt?“. In: Selle, K. (Hrsg.) Freiräume für Gemeinschaften in der Stadt. Gemeinschaftlich nutzbare Freiräume in alten und neuen Wohnsiedlungen: Entwicklungen, Beobachtungen und Fragen. Dortmunder Vertrieb für Bau- u. Planungsliteratur, Hannover, 1993

Siemonsen, K.; Zauke, G.: Sicherheit im öffentlichen Raum . Städtebauliche und planerische Maßnahmen zur Vermeidung von Gewalt, efef-Verlag, Zürich, Dortmund, 1991

Spitthöver, M. (Hrsg.); Geschichte der Freiräume im Mietgeschosswohnungsbau. In: Freiraumqualität statt Abstandsgrün, Band 1: Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung und Landschaftsplanung der Universität Kassel, 2002

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.), STEP 2025, Stadtentwicklungsplan Wien, 2014

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.), Siedlungsformen für die Stadterweiterung, Werkstattbericht Nr. 115, 2011

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.), Städtebauliche Kennwerte – Analyse in Praxis und Modell mit Schwerpunkt Freiraumplanung, Werkstattbericht Nr. 167, 2017

Stadtrat der Stadt Zürich; Mehr Sicherheit im öffentlichen und halböffentlichen Raum: Checklisten für das Planen, Projektieren, Bauen und Unterhalten, Küng & Co., 8049 Zürich, 2003

Standler, K.; Freiraumqualitäten und Kosteneffizienz im geförderten Wohnbau, Forschungsstudie mit Fallbeispielen zu Freiräumen im geförderten Wohnbau für das Amt der Wiener Landesregierung Wohnbauförderung und Schlichtungsstelle für wohnrechtliche Angelegenheiten IBA-Wien, Wohnbauforschung und internationale Beziehungen, 2018

Standler, K.; Freiraumsanierung in Wiener Gemeindebauten der 1920er – 1980er Jahre, Praxisorientierte Analyse und Lösungsansätze anhand von Fallbeispielen, erschienen in, Wiener Wohnbauforschung, S. 54 ff, Hrsg., Stadt Wien, MA 50, 2010

Standler, K.; Zech, S.; Freiraumkonzept für Wien, im Auftrag des Amtes der Wiener Landesregierung, MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2012

Steiner, D.; Neuer Wiener Wohnbau. New Housing in Vienna. Eine Ausstellung des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten und der Stadt Wien, Löcker Verlag, Wien, 1991

Stoffler, J.; „Fließendes Grün“, Leitfaden zur Pflege und Wiederbepflanzung städtischer Freiflächen der Nachkriegsmoderne, Band 2016, Zürich, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2016

Wahrhaftig, M.; Die Behinderung der Emanzipation der Frau durch die Wohnung und die Möglichkeit zur Überwindung, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln, 1982

Weihsmann, H.; Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934, Promedia, Wien, 1985

Wenzl-Bachmayer, M.; Förster, W.; Rotes Wien - Architektur als soziale Utopie, Wagner-Werk Museum Postsparkasse, Wien, 2010

Wohnfonds\_wien (Hrsg); Bauträgerwettbewerbe 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018

Wohnfonds\_wien (Hrsg.); Fonds für Wohnbau und Stadterneuerung, Beurteilungsblatt, 4-Säulen Modell, Stand August 2017

Zibell, B.; Auf den zweiten Blick. Städtebauliche Frauenprojekte im Vergleich, Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, 2004

Zibell, B.; Bedarfsgerechte Raumplanung, Gender Practice und Kriterien in der Raumplanung, Endbericht, deutsche Kurzfassung, Druckerei Stepan, Bischofshofen, 2006

Zibell, B.; Frauen mischen mit. Qualitätskriterien für die Stadt- und Bauleitplanung, Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie 5., Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2007

Zimmerl, U.; Kübeldörfer. Siedlung und Siedlerbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit, Wien, 1998

### 6.1.1 ZEITSCHRIFTEN

Anthos – Zeitschrift für Landschaftsarchitektur. Une revue pour le paysage. Ast & Fischer Verlag Bern.

Arch+ – Zeitschrift für Architektur und Städtebau. Arch+ Verlag Aachen.

Freiraumgestalter – Magazin für Planung, Bau und Ausstattung. Verlag Eugen Ulmer Stuttgart.

Garten + Landschaft – Zeitschrift für Landschaftsarchitektur (Die Gartenkunst). Callwey Verlag München.

Journal of landscape architecture (JoLa)[28]. Callwey Verlag München.

nodium. Zeitschrift des Alumni-Clubs Landschaft der TU München[29]. Eigenverlag TU München.

Stadt + Grün (Das Gartenamt). Patzer Verlag Hannover, Berlin.

Topos – The international review of landscape architecture and urban design. Callwey Verlag München.

## 6.2 INTERNET-QUELLEN

Architektur- und Landschaftsarchitekturplattform: <https://www.austria-architects.com>

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten <http://www.architekturwettbewerb.at/>

Das Rote Wien – Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: <http://www.dasrotewien.at>

Gartenstadt Hellerau: <http://www.architektour-dd.de/index2.htm>

Gender-Mainstreaming in der Stadtplanung: [www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/gender](http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/gender)

Geschichte des Wiener Gemeindebaus: <https://www.wienerwohnen.at/wiener-gemeindebau/geschichte.html>

IBA\_Wien: <https://www.iba-wien.at/>

nextland: Die Österreichische Gesellschaft für Landschaftsarchitektur (ÖGLA) und das Institut für Landschaftsarchitektur (ILA) an der Universität für Bodenkultur Wien betreiben die Sammlung für Landschaftsarchitektur innerhalb von nextroom seit 2005 <https://www.nextroom.at>

nextroom: verein zur förderung der kulturellen auseinandersetzung mit architektur

Siedlerbewegung. In: [dasrotewien.at](http://dasrotewien.at) – Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. SPÖ Wien (Hrsg.), <https://www.nextroom.at/building.php>

Stadt Wien: <https://www.wien.gv.at>

STEP 2025, Fachkonzept Grün- und Freiraum, Wien, 2015 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008394b.pdf>

Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA 8) und die Wienbibliothek im Rathaus (MA 9); Wien Geschichte Wiki: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien\\_Geschichte\\_Wiki](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Geschichte_Wiki)

Wienbibliothek im Rathaus: <https://www.wienbibliothek.at>

Wien voraus!  
[www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/nordbahnhof/projekte/freie-mitte-vielseitiger-rand.html](http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/nordbahnhof/projekte/freie-mitte-vielseitiger-rand.html)  
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/europan/europan9.html>

Wiener Wohnbauforschung: <https://www.wohnbau-forschung.at/>

Wiener Wohnen: <https://www.wienerwohnen.at>

wohnfonds\_wien: <http://www.wohnfonds.wien.at>

## 6.3 BILDNACHWEIS

Wir bedanken uns besonders herzlich bei:

LArchiv, Archiv Österreichischer Landschaftsarchitektur, Universität für Bodenkultur Wien

Wiener Stadtgärten – Österreichisches Gartenbaumuseum

Marion Müller

Alle Abbildungen und Quellen wurden sorgfältig recherchiert. Sollte uns ein Nachweis entgangen sein, bitten wir Sie mit uns Kontakt aufzunehmen.

# 7

## BIOGRAFIEN DER BEARBEITERINNEN

PROJEKTLEITUNG: DI Dr. Karin Standler

Karin Standler ist eine international tätige Landschaftsarchitektin und Forscherin zur Entwicklung von Freiräumen. Sie plant öffentliche Freiräume, gestaltet Außenanlagen für Wohn-, Schul- und Nutzbauten und kreiert Gärten. Sie berät Städte und Gemeinden in der Entwicklung von Freiräumen und Grünraumnetze, stärkt nachhaltig Grünräume, setzt Klimaschutzmaßnahmen und kosteneffiziente Maßstäbe für exzellente Freiräume.

Karin Standler Landschaftsarchitektur wurde im Jahr 2000 gegründet. Ihr Wissen und ihre Erfahrung zu Städtebau, zu qualitätsvolle Freiräume im Wohnbau, Landscape Urbanism und Freiraumgestaltung vermittelte sie an der Universität Liechtenstein,

der Technischen Universität Wien, an der Universität für Bodenkultur und der Bilden Akademie in Wien sowie an der Fachhochschule in Wien. Als Autorin zahlreicher Publikationen ist sie als Vortragende in Gartenforen, im Rundfunk und Fernsehen engagiert. Sie ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Fachhochschule Krems, war Mitglied im Grundstücksbeirat der Stadt Wien zur Beurteilung der Freiräume im geförderten Wohnbau und ist Mitglied des Aufsichtsrats verschiedener Wohnbauträger in Wien und NÖ. Als Jurymitglied wird sie in Gestaltungs- und Bauträgerwettbewerbe zur Beurteilung der Freiraumqualitäten geholt.



Forschungsteam im Sommer 2019

## MITARBEITERINNEN:

### DI Jana Kilbertus

Jana Kilbertus geboren in Wels, studierte Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur in Wien mit einem Auslandsstudienaufenthalt an der Leibniz Universität Hannover. Nach Abschluss des Studiums hat sie in den Büros Guido Hager Landschaftsarchitektur und bbz landschaftsarchitekten in Berlin berufliche Erfahrung gesammelt. Seit 2016 ist sie Mitarbeiterin im Büro Karin Standler – ihre Schwerpunkte liegen im Bereich Entwurfs- und Ausführungsplanung, Wettbewerbsbearbeitung sowie Bearbeitung von Studien. Neben ihrem Beruf engagiert sich Jana Kilbertus im Verein „Churchfortress – friends of 100-Bücheln“ in Rumänien mit dem Ziel in dem Dorf Movile in Siebenbürgen durch verschiedene Aktionen Impulse zur Entwicklung des Dorfes zu setzen sowie den Erhalt der historischen Dorfstruktur zu fördern.

### Mag. Suzanne Kříženecký

Mit französisch-tschechischem Hintergrund in Wien geboren und aufgewachsen. Studium der Kunstgeschichte in Wien und Prag sowie European Diploma in Cultural Project Management der Fondation Marcel Hicter, Brüssel. Seit 2002 Tätigkeit als Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin (u.a. KÖR Wien, regionale, Architekturtag Wien, Österreichische Gesellschaft für Architektur), 2011–2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Instituten für Landschaftsarchitektur der ETH Zürich und BOKU Wien. Seit 2018 staatlich geprüfte Fremdenführerin.

### DI Doris Seebacher

Doris Seebacher studierte Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur in Wien und absolvierte einen Auslandsaufenthalt an der schwedischen Universität SLU für Landschaftsarchitektur. Seit 2010 ist sie als Mitarbeiterin im Büro Karin Standler Landschaftsarchitektur im Bereich Assistenz der Projektentwicklung und -leitung, Bearbeitung von Studien sowie in der Freiraumplanung und Wettbewerbsbearbeitung tätig. Sie absolvierte die Höhere Graphische Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Grafik und Kommunikationsdesign.

### DI Liz Zimmermann

Studium der Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur, Mitarbeit in diversen Landschaftsarchitektur- und Architekturbüros. Seit 2003 führt sie ein Technisches Büro für Landschaftsplanung, seit 2019 Simma Zimmermann Landschaftsarchitektinnen. Mehrere Lehraufträge an der TU und an der BOKU, Entwicklungszusammenarbeit mit den Kapverdischen Inseln, Organisation von Kulturveranstaltungen, Forschungsarbeiten zu Freiräumen – der Schnittstelle zwischen Landschaft und Architektur. Forschungsarbeiten zu Freiräumen – der Schnittstelle zwischen Landschaft und Architektur.

# 8

## ANHANG

## Systematik der Bau- und Freiraumtypologie – Sozialer Wohnbau, soziale Freiräume

Systematik und Grafik: Karin Standler Landschaftsarchitektur, 2020  
Studie 100 Jahre sozialer Freiraum im Auftrag der Wiener Wohnbauforschung

Ordnung	Verband	Bebauungs- typ	Bautyp	Freiraumtyp	Beispiele (exemplarisch)
Häuser	Geschlossene Straßenrandbebauung		Reihenhaus	Parzellierte rückseitige Gärten, straßenseitiger Vorgartenstreifen mit Eingängen	Freihof-Siedlung Per-Albin-Hansson-Siedlung West, Am Flötzersteig, Siedlung Rosenhügel, Siedlung Hermeswiese, Siedlungsanlage Hoffingergasse, Heuberg-Siedlung
	Offene Straßenrandbebauung		Doppelhaus	Parzellierte rückseitige Gärten (Selbstversorgergärten), straßenseitiger Vorgartenstreifen mit Eingängen	Freihof-Siedlung, Per-Albin-Hansson-Siedlung West
Gebäude	Blockrandbebauung = Randständige, geschlossene Bebauung	Gründerzeitliche Blockrandbebauung	Mietzinshaus der Gründerzeit mit Vorgarten	Rückseitiger Hof, Parzellierte Vorgärten	Gründerzeit Vorgartenstraße (kein sozialer Wohnbau)
		Geschlossener Baublock = Wohnhof	Geschlossener Baublock im gründerzeitlichen Raster (Rotes Wien)	Parkartiger Wohnhof, z.T. mit Nebenhöfen	Bebel-Hof, Hueber-Hof, Quellenstraße 24a, Lassalle-Hof,
			Superblock als eigenständige Großstruktur (Rotes Wien)	Verbundene Freiräume, unterschiedliche Typen (Wohnhof, Platz, Promenade, Park, Spielplätze, Gärten ...)	Goethe-Hof, Raben-Hof, Karl-Marx-Hof, Wohnhausanlage Sandeiten, Karl-Seitz-Hof
			Superblock als Megastruktur in Stadterweiterungsgebieten	Verbundene Freiräume, unterschiedliche Typen (Wohnhof, Platz, Promenade, Park, Spielplätze, Gärten ...)	Rennbahnweg, Großfeldsiedlung
	Offene Blockrandbebauung	Randständige Bebauung in offener Bauweise	Offener Wohnhof der Nachkriegszeit	Parkartige Wohnhöfe mit Promenadenerschließung	Emil-Fucik-Hof, Siemensstr., Josef-Bohmann-Hof, Neu Leopoldau
			Mehrgeschoßige Riegel mit Gartenparzellen	Parzellierte Mieter- Innengärten ohne direkte Verbindung zum Wohnraum, Gemeinschaftsgrün als Vorplätze /Platz	Wohnsiedlung Schmelz (Mareschgasse), Freihof-Siedlung (Gemeindebau)
	Freistehende Zeile	Zeilenbau in Reihen	Mehrgeschoßige, freistehende, parallele Blöcke	Fließender Grünraum	Eisenstadtplatz
			Mehrgeschoßige Riegel mit rückseitigen Gärten	Parzellierte rückseitige Gärten, straßenseitiger Vorgartenstreifen mit Eingängen	Siemensstraße, Freihofsiedlung
			Hochhaus scheiben	Abstandsgrün zwischen Vorder- und Rückseiten	Vorgartenstraße 158-170
		Zeilenbebauung mit Quer u. Längsriegel	Zeilenbau	Hofähnliche Parklandschaft	Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord
			Zeilenbau mit EG-Gärten	Parklandschaft mit zonierten Eigengärten	Wohnpark Donau-City
	Freistehende Großstruktur	Terrassierte Großstruktur	Terrassierte Kammbebauung	Rückseitige Hofähnliche Parklandschaft	Olof-Palme-Hof
			Terrassierte Freiform	Netzartige Parklandschaft Promenadenerschließung	Heinz-Nittel-Hof
Terrassenhochhaus in Reihen			Netzartige Parklandschaft	Wohnpark Alt-Erlaa	
Punkthochhaus		Punkthochhaus	Abstandsgrün, Parkplatz	Hochhaus Matzleinsdorfer Platz, Hochhaus Wohnpark Donau City, Hochhaus Eisenstadtplatz	

## VERZEICHNIS DER WOHNBAUTEN DER STUDIE 100 SOZIALER FREIRAUM

Chronologische Ordnung:

### ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM DER 1920ER–30ER-JAHRE

Karl-Marx-Hof, 1927–1930  
Adresse: Heiligenstädter Straße 82–92, 1190 Wien

Wohnhausanlage Sandleitensiedlung, 1924–1928  
Adresse: Sandleitengasse 45–51 und Kindergarten  
Rosenackerstraße 1160 Wien

Rabenhof, 1925–1928  
Adresse: Baumgasse 29–41, 1030 Wien

Pestalozzi-Hof, 1925–1926 (1928 eröffnete Ledigenheim nebenan)  
Adresse: Philippovichgasse 2–4, 1190 Wien

Goethehof, 1929–1930  
Adresse: Schüttaustraße 1–39, 1220 Wien

Quellenstraße 24a, 1928–1929  
Adresse: Quellenstraße 24a, 1100 Wien

Karl-Seitz-Hof, 1926–1931  
Adresse: Jedleseer Straße 66–94, Dunantgasse 15,  
1210 Wien, Voltgasse 28–38, 1210 Wien

### BEISPIELE ZUR GARTENSTADT- UND SIEDLERBEWEGUNG IN WIEN:

Die Kleingartenkolonie: Neu-Brasilien, ab 1904  
(nicht mehr existent)

Wohnsiedlung Schmelz, 1919–24  
Adresse: Mareschgasse, 1150 Wien

Siedlungsanlage Rosenhügel, 1921–26  
Adresse: Siedlungsanlage Rosenhügel, 1120 Wien

Siedlung Eden am Wolfersberg, 1921–23  
Adresse: Siedlung Eden am Wolfersberg, 1140  
Wien

Siedlungsanlage Hoffingergasse, 1921–24  
Adresse: Siedlungsanlage Hoffingergasse, 1120  
Wien

Heuberg-Siedlung, 1921–24  
Adresse: Heubergsiedlung, 1170 Wien

Am Flötzersteig, 1922–25  
Adresse: Am Flötzersteig, 1160 Wien

Am Freihof, 1923–27  
Adresse: Freihofsiedlung, 1220 Wien

Siedlung Hermeswiese, 1924–29  
Adresse: Siedlung Hermeswiese, 1130 Wien

### ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM DER 1950ER–80ER-JAHRE

Per-Albin-Hansson-Siedlung West, 1954–1955  
Adresse: Malmögasse 12–24, 1100 Wien

Vorgartenstraße, 1959–1962  
Adresse: Vorgartenstraße 158–170, 1020 Wien

Siedlung Eisenstadtplatz, 1963  
Adresse: Siedlung Eisenstadtplatz, 1100 Wien

Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord, 1969–1971  
Adresse: Saligergasse 4, 1100 Wien

Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost, 1970–1974  
Adresse: Jura-Soyfer-Gasse 10, 1100 Wien

Olof-Palme-Hof, 1972–1976  
Adresse: Ada-Christen-Gasse 2, 1100 Wien,

Wohnpark Alt-Erlaa, 1973–1985  
Adresse: Wohnpark Alt-Erlaa, 1230 Wien

Plattenbau auf der grünen Wiese: Rennbahnweg,  
1973–1977  
Adresse: Rennbahnweg, 1220 Wien

Josef-Bohmann-Hof, 1976–1978  
Adresse: Josef-Bohmann-Hof, 1210 Wien

Pool am Dach: Heinz-Nittel-Hof, 1979–1983  
Adresse: Heinz-Nittel-Hof, 1210 Wien



## ERRUNGENSCHAFTEN IM SOZIALEN FREIRAUM DER 1990ER-JAHRE BIS HEUTE

Frauen-Werk-Stadt I, 1992–1997  
Adresse: Donaufelderstraße 95- 97, 1210 Wien

Autofreie Mustersiedlung Nordmannngasse, 1999  
Adresse: Nordmannngasse 25–27, 1221 Wien

Bike City / time2live, 2008  
Adresse: Vorgartenstraße 130–132, 1020 Wien

Vorgartenstraße, 2011 (Nordbahnhof)  
Adresse: Vorgartenstraße 110-114, 1020 Wien

Bombardiergrüne, 2012  
Adresse: Donaufelderstraße, Satzingerweg,  
1210 Wien

Oase 22, 2012  
Adresse: Oase 22, Neustadlau – Adelheid-Popp-  
Gasse, 1220 Wien

In der Wiesen Süd: Carlberggasse 105, 2017  
Adresse: Carlberggasse 105, 1230 Wien

## SPAZIERGANGSROUTEN:

STADTSPAZIERGANG 1 WIEN SÜD:  
Wohnhausanlage Quellenstraße 24a, 1929  
Hueber-Hof, 1931  
Per-Albin-Hansson-Siedlung-West, 1947–51 und  
1954–55  
Emil Fucik-Hof, 1952  
Wohnhausanlage Eisenstadtplatz, 1958–63  
Per-Albin-Hansson-Siedlung-Nord, 1969–1971  
Olof-Palme-Hof, 1972–76  
Wohnzimmer Sonnwendviertel, 2014

STADTSPAZIERGANG 2 WIEN MITTE  
Lassalle-Hof, 1926  
Goethehof, 1930  
Wohnhausanlage Vorgartenstraße 158–170, 1962  
Wohnpark Neue Donau, 1998  
Bike-City / time2live, 2008  
Junges Wohnen, Vorgartenstraße 110-114, 2011  
Wohnprojekt Wien – Verein für nachhaltiges Leben  
(Nordbahnhof), 2013

STADTSPAZIERGANG 3 WIEN NORD  
Freihofsiedlung (Am Freihof), 1924 und 1951  
Siemensstraße, 1923–24, 1950-54, 1964–66  
Großfeldsiedlung, 1966–81  
Trabrenngründe, 1973–77  
Heinz-Nittel-Hof (Marco-Polo-Gründe), 1979–1983  
Neu Leopoldau, 2017–2023